



INSTITUT
FUTUR

Freie Universität



Berlin

Plädoyer für die Nostalgie

Zu den Potentialen der Nostalgie für die Zukunftsforschung

Lilith Boettcher

iF · SCHRIFTENREIHE | 04/21
Sozialwissenschaftliche Zukunftsforschung

Impressum

Institut Futur
Freie Universität Berlin
Fabeckstr. 37
14195 Berlin
© 2021

Herausgeber: Gerhard de Haan
Redaktion: Sascha Dannenberg
Daina Körting
Lea Rahman

Abstract

Diese Arbeit löst die auf den ersten Blick bestehende Gegensätzlichkeit von Nostalgie und Zukunftsorientierung auf. Sie macht deutlich, welche Ähnlichkeiten zwischen Utopien und Zukunftsbildern – als Forschungsgegenständen der Zukunftsforschung – auf der einen Seite und reflexiver Nostalgie auf der anderen Seite bestehen. Es werden zwei Begriffe eingeführt, um diese Ähnlichkeiten zu verdeutlichen: 'Nostalgiebilder' und 'reflexive Retrotopien'. Diese können – so die These – insbesondere im Kontext kritischer Zukunftsforschung hilfreich sein: indem sie Zukunftsbilder bei der Dekonstruktion gegenwärtiger Weltbilder ersetzen; indem sie Zukunftsbilder durch ihre besondere Perspektive ergänzen; und indem sie durch ihre identitäts- und kreativitätsstärkenden Elemente den Imaginationsraum alternativer Zukünfte erweitern. Nicht zuletzt werden Nostalgiebilder auch methodisch konkretisiert und im Kontext der Causal Layered Analysis, einem Storytelling Ansatz für dekolonialisierte Zukünfte und der Zukunftswerkstatt als mögliches Werkzeug theoretisch verortet.

This paper challenges the seemingly contradictory notion between nostalgia (as past-oriented) and futures (as future-oriented). Reflective nostalgia, as a form of future-oriented nostalgia, fractures this contradiction and therefore provides an entry point for rethinking nostalgia from within futures studies. Images of the future (and utopias) – the research objects of futures studies – are compared with images of nostalgic pasts. Two new terms are defined to illustrate the similarities between them: 'nostalgia images' (Nostalgiebilder) and 'reflective retrotopias'. They are proposed – specifically in the context of critical futures studies – as (1) potential replacements for images of the future in deconstruction processes, (2) as complementary perspectives to images of the future, and (3) as creative and identity-strengthening tools for expanding the range of imagined alternative futures. Finally, nostalgia images are discussed in their potential benefit for several futuring methods, specifically the causal layered analysis, a storytelling approach for decolonized futures, and the futures workshop (Zukunftswerkstatt).

Zur Schriftenreihe

Mit dieser Schriftenreihe veröffentlicht das **Institut Futur** Arbeitsergebnisse und Analysen, die im Kontext des Instituts entstanden sind - insbesondere Abschlussarbeiten von Studierenden des weiterbildenden **Masterstudiengangs Zukunftsforschung**. Die Palette der Themen ist entsprechend breit gehalten. Vieles hat explorativen Charakter. Das hat zwei Gründe: Erstens basiert die Zukunftsforschung bisher kaum auf einem konsolidierten wissenschaftlichen Fundament. Ihre Qualitäts- und Gütekriterien sind ebenso in der Diskussion wie ihre wissenschafts- und erkenntnistheoretischen Implikationen. Zweitens ist ihr Gegenstand so allumfassend, dass sich das Feld kaum ab-, geschweige denn eingrenzen lässt. Technologische Vorausschau gehört ebenso dazu wie Forschungen zum sozialen Wandel, zur Veränderung von Wirtschaftsstrukturen, zur Veränderung der Umwelt, zur Geschichte der Zukunftsvorstellungen, zur Bedeutung von Design, zu Wünschen und Bedürfnissen, zu den Forschungsmethoden und zu Fragen der Kontingenz künftiger Entwicklungen wie deren Vorhersage – um nur einige prägnante aktuelle Themenfelder zu benennen. Entsprechend offen ist das Konzept dieser Schriftenreihe. Sie bietet Facetten der Reflexion zu speziellen Themen, Analysen und Impulse für weitere Forschungsfragen, aber auch Ergebnisse aus empirischen Studien – immer mit Blick auf mögliche künftige Entwicklungen, Gestaltungsoptionen und Erwartungen.

Bei aller Offenheit und Heterogenität existiert für die Publikationen dennoch eine Rahmung. Zunächst sind einige der üblichen Kriterien von Wissenschaftlichkeit selbstverständlich Grundlage für die Beiträge: Transparenz, Nachvollziehbarkeit von Argumentationen, Zitationsmodi etc. folgen den wissenschaftlichen Gepflogenheiten. Darüber hinaus orientieren sich die Beiträge erstens erkenntnis- bzw. wissenschaftstheoretisch implizit oder explizit an konstruktivistischem Denken. Es scheint der Auseinandersetzung mit Zukunft generell angemessen, sie als konstruiert zu betrachten, da über sie schwerlich als Tatsache oder gar als Wirklichkeit gesprochen werden kann. Mit konstruktivistischen Ansätzen wird erkennbar, dass Wirklichkeiten geschaffen werden – das gilt schon für jegliche Gegenwartsdiagnose und für den Entwurf von Zukünften allemal. Zweitens folgen die Beiträge sozialwissenschaftlich in der Regel einem Verständnis von Gesellschaft, wie es im Kontext der Theorien zur zweiten oder reflexiven Moderne formuliert wird. Das bedeutet etwa, nicht mehr von eindeutigen Grenzen zwischen Natur und Gesellschaft auszugehen, sondern anzuerkennen, dass wir im Anthropozän leben. Wissen und Nichtwissen werden als eng miteinander verbunden angesehen. Auch sind eindeutige Trennungen zwischen sozialen Sphären immer weniger möglich. Ungewissheiten, Risiken und Wagnisse und das Unerwartete werden nicht als wegzuarbeitende Phänomene, sondern als Quellen für die Zukunftsforschung akzeptiert und genutzt, um Zukunft als gestaltbar darzustellen. Ob mit der hier gewählten erkenntnistheoretischen und gesellschaftstheoretischen Orientierung ein haltbarer Rahmen für die Schriftenreihe und darüber hinaus auch für die Zukunftsforschung gefunden wird, wird sich erweisen. Die Herausgabe der IF-Schriftenreihe dient u.a. als ein Beitrag zu dieser Diskussion.

Gerhard de Haan

- Herausgeber -

Inhalt

1. Einleitung	6
1.1 Ziel der Arbeit	7
1.2 Vorgehensweise	7
1.3 Eigene Situierung	8
2. Zukunftsforschung	10
2.1 Was ist Zukunftsforschung?	10
2.2 Kritische Zukunftsforschung	12
2.3 Utopien	14
3. Nostalgie	19
3.1 Etymologie	19
3.2 Mal du Siècle: Von der Krankheit zur 'Krankheit'	21
3.3 Nostalgie: Anker und Zufluchtsort	26
4. Nostalgie in der Zukunftsforschung	30
4.1 Zukunftsbilder und Nostalgiebilder	31
4.2 Von der Utopie zur Retrotopie?	32
4.3 Nostalgie in der kritischen Zukunftsforschung	37
4.4 Vom Zukunfts- zum Imaginationstrichter	43
4.5 Methodische Anwendbarkeit	46
5. Fazit	52
5.1 Ergebnisse	52
5.2 Rückblick und Ausblick	55
Literaturverzeichnis	56

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Zukunftstrichter als Raum imaginierbarer Zukünfte	17
Abbildung 2: Imaginationstrichter als Raum imaginierbarer 'Anderswos'	46

I. Einleitung

Den Anstoß zu dieser Arbeit gab eine Irritation: Ich erlebe Nostalgie in meiner eigenen Erfahrung als positiv und zukunfts zugewandt – zukunfts zugewandt in dem Sinne, dass die bittersüße Sehnsucht der Nostalgie zunächst einen Reflexionsraum schafft, in dem neue Inspiration für Gegenwart und Zukunft entsteht. Doch die Fortschrittsmaxime der modernen Gesellschaft legt eine andere Assoziation mit Nostalgie nahe; denn Nostalgie ist per Definition zunächst nur der Vergangenheit zugewandt. Somit wird sie als der Zukunft abgewandt und folglich als anti-fortschrittlich gesehen. Demnach ist es nicht verwunderlich, dass Nostalgie in Verruf gekommen ist. Sie gilt mittlerweile als reaktionär und rechtspopulistisch; ein jüngstes Beispiel ist der nostalgische Wahlslogan *Make America Great Again*, der Donald Trump 2016 in das Amt des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika verhalf. Nostalgie scheint konservativ, rückwärts gewandt und vor allem der Zukunft abgewandt zu sein.

Diese auf den ersten Blick bestehende starke Gegensätzlichkeit von Nostalgie und Zukunftszugewandtheit weckte meine Neugier und wurde Ausgangspunkt einer intensiven theoretischen Auseinandersetzung mit dem Konzept Nostalgie: mit ihren vielfältigen Definitionen, ihren Erscheinungsformen und ihrem geschichtlichen Ursprung. Wenn ich Nostalgie bei Google eintippe, dann erscheint als meistgestellte Frage *Ist Nostalgie gut?* (Stand 25.11.2020), und dies bestätigt die Befürchtung, dass Nostalgie, gerade weil sie per Definition zunächst der Vergangenheit zugewandt ist, im Umkehrschluss als anti-fortschrittlich und damit verknüpft als 'schlecht' oder sogar gefährlich wahrgenommen wird. Und das, obwohl viele Menschen auf persönlicher Ebene Nostalgie als etwas Beruhigendes, Schönes, Positives wahrnehmen und derart viele Menschen regelmäßig Nostalgie erfahren, dass große Denker:innen wie der Soziologe Zygmunt Bauman (2017) offiziell von einem "Zeitalter der Nostalgie" (S. 9) sprechen.

Es gibt also auf der einen Seite einen Anstieg von, und vielleicht Bedürfnis nach, Nostalgie – auf der anderen Seite jedoch Verunsicherung ihr gegenüber. Beide Empfindungen – Bedürfnis nach und gleichzeitig Angst vor Nostalgie – sind eng verwoben mit der Moderne, dem Streben nach Fortschritt und der Assoziation von Nostalgie mit Anti-Fortschritt und Rückwärts gewandtheit. Es ist diese Assoziation, die in der vorliegenden Arbeit aufgebrochen werden soll, denn bei tieferem Eintauchen in die unterschiedlichen Formen der Nostalgie wird deutlich: Nostalgie ist zum einen sehr viel nuancierter und vielseitiger, als es die gegenwärtig übliche Begriffsverwendung von Nostalgie als der 'einen' Nostalgie suggeriert; und zum anderen zeigt sich eine Vielzahl an Gemeinsamkeiten zwischen Zukunftsbildern, die Forschungsgegenstand der Zukunftsforschung sind, und nostalgischen Bildern. Beide, nostalgische Erinnerungen und Zukunftsvorstellungen, haben ihren Ausgangspunkt in den Irritationen der Gegenwart. Beide sind imaginiert und nicht-real. Und beide können Auskunft darüber geben, welche Bedürfnisse, Ängste, aber auch Hoffnungen in der Gegenwart existieren. Wenn Zukunftsbilder und die Auseinandersetzung mit ihnen ausschlaggebend sind, um Handlungsoptionen zu entwickeln und bewusste Zukunftsgestaltung zu unterstützen, was kann die Zukunftsforschung dann von nostalgischen Erinnerungen lernen? Und wie können diese imaginierten nostalgischen Bilder, zum Beispiel als Erweiterung von Zukunftsbildern, Ausgangspunkt sein für die Erarbeitung wünschenswerter Zukünfte?

1.1 Ziel der Arbeit

Das Ziel dieser Arbeit ist eine erste explorative theoretische Auseinandersetzung mit Nostalgie im Rahmen der Zukunftsforschung, speziell der kritischen Zukunftsforschung. Die Verbindung von Nostalgie und Zukunft ist innerhalb der Zukunftsforschung bis dato kaum thematisiert. Diese Arbeit stellt einen ersten theoretischen Schritt dar, um ein tieferes Verständnis für Nostalgie aus der Perspektive der Zukunftsforschung zu entwickeln. Auf diese Weise soll erörtert werden, welche Relevanz Nostalgie für die Zukunftsforschung haben könnte und welche potentiellen methodischen Anwendungen sich daraus ergeben.

Bei der Erörterung der Relevanz von Nostalgie für die Zukunftsforschung spielen folgende Fragen eine wichtige Rolle und sollen im Verlauf dieser Arbeit beantwortet werden:

- Was ist Nostalgie und wie lässt sich ein positives und gegebenenfalls sogar zukunfts zugewandtes Nostalgie-Konzept verstehen?
- Welche Zusammenhänge und Schnittmengen bestehen zwischen Nostalgie auf der einen Seite und Zukunftsbildern und Utopien auf der anderen Seite?
- Welche Rolle könnte Nostalgie für die kritische Zukunftsforschung spielen?
- Wie ließe sich Nostalgie für die Zukunftsforschung methodisch nutzbar machen?

1.2 Vorgehensweise

Um die Frage zu beantworten, welche Relevanz Nostalgie für die Zukunftsforschung haben könnte, werden im zweiten Kapitel zuerst die für diese Arbeit relevanten Aspekte der Zukunftsforschung als Ausgangslage für die Beantwortung der Forschungsfragen umrissen. Neben einer generellen Übersicht über den Forschungsgegenstand und das Selbstverständnis von Zukunftsforschung (Kap. 2.1) werden die kritische Zukunftsforschung (Kap. 2.2) und die Utopie (Kap. 2.3) beschrieben. Das dritte Kapitel beschäftigt sich ausführlich mit dem Konzept Nostalgie: mit der Begriffsdefinition und ihrem Ursprung (Kap. 3.1), mit Nostalgie als 'Jahrhundertkrankheit' in der Moderne (Kap. 3.2) und zuletzt mit einer jüngeren und positiven Sicht auf Nostalgie sowie einer zukunfts zugewandten Definition von Nostalgie als Ausgangslage für das nachfolgende Kapitel (Kap. 3.3). Für ein ausreichendes Verständnis von Nostalgie wird eine vielseitige Literatur aus sozialwissenschaftlichen und psychologischen, aber auch aus philosophischen und politikwissenschaftlichen Disziplinen herangezogen. Im vierten Kapitel wird Nostalgie dann aus der Perspektive der Zukunftsforschung betrachtet und verortet. Zunächst werden nostalgische Erinnerungen mit Zukunftsbildern verglichen (Kap. 4.1) und anschließend auf ihre Gemeinsamkeiten mit Utopien hin untersucht (Kap. 4.2). Des Weiteren wird Nostalgie im Rahmen von kritischer Zukunftsforschung verortet und ihr Nutzen für die Dekolonialisierung von Zukünften diskutiert (Kap. 4.3). Die Ergebnisse werden anschließend konzeptualisiert und in ein Schaubild – eine Abwandlung des Zukunftstrichters – übertragen (Kap. 4.4). Abschließend wird das Potential einer konkreten methodischen Anwendbarkeit von Nostalgie im Kontext der Zukunftsforschung anhand dreier Methoden besprochen (Kap. 4.5). Die Arbeit schließt im fünften Kapitel mit einem Fazit der Ergebnisse (Kap. 5.1) und einem Rück- sowie Ausblick auf noch offene und weiterführende Fragen (Kap. 5.2).

1.3 Eigene Situierung

Ausgehend von Donna Haraways (1988) Konzept der *Situated Knowledges*, welches den kritischen Umgang mit Wissen und Wissenspositionen und insbesondere die kontextuelle Betrachtung von Forschungsfragen und Forschenden im Kontext einer feministischen Wissenschaftskritik fordert¹, folgt hier die subjektive Beschreibung meines professionellen und akademischen Werdegangs sowie meine Selbsteinschätzung in Bezug auf für diese Arbeit relevante Themen. In meiner subjektiven Einschätzung dessen, was ich für (nicht) erwähnenswert halte, können selbstverständlich blinde Flecken enthalten sein, die ich jedoch nach bestem Gewissen zu vermeiden versuche.

Ich bin eine 31-jährige² weiße, heterosexuelle Cis³-Frau, die abgesehen von ihrem 'Frau-Sein' alle Privilegien innehält. Ich bin in Westdeutschland geboren und aufgewachsen und komme aus einem akademischen Elternhaus, in dem ich stets finanzielle Sicherheit erfahren habe. Ich hatte das Privileg, mit 16 Jahren nach Vancouver, Kanada, zu ziehen, um dort meinen Schulabschluss zu machen und das erste Mal und auf sehr positive Art und Weise Selbstständigkeit und Eigenverantwortung zu erfahren. Nach einer knapp einjährigen Reise durch Australien studierte ich in Maastricht, den Niederlanden, Psychologie und machte dort meinen Abschluss (B.Sc.), bevor ich anschließend, mit einer einjährigen Pause, einen Master in Global Studies in Freiburg begann. Dieser beinhaltete eine interdisziplinäre Mischung aus Soziologie, Politikwissenschaften, Anthropologie und Geographie und verlangte beziehungsweise erlaubte es mir, jedes Semester in einer anderen Stadt zu verbringen. Ich lebte in dieser Zeit in Freiburg (Deutschland), Buenos Aires (Argentinien) und Bangkok (Thailand) und erwarb 2014 einen Doppel-Abschluss (M.A.) der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg und der Universität FLACSO in Buenos Aires. Nach einer anschließenden einjährigen Weiterbildung in Design Thinking an der School of Design Thinking in Potsdam machte ich mich Anfang 2016 als Design Thinking Trainerin und Innovationsberaterin selbstständig. 2017 startete ich dann berufsbegleitend das Masterprogramm Zukunftsforschung an der Freien Universität Berlin, in dessen Kontext auch diese Masterarbeit entstanden ist.

Mit den Themen der Ungleichheit und Solidarität habe ich mich in Bezug auf Sexismus seit meiner frühen Kindheit auseinandergesetzt, geprägt durch meine Mutter, die sich selbst als Feministin bezeichnet und Sexismus bereits früh thematisiert und mit mir diskutiert hat. Das Thema Sexismus war für mich jedoch stets einseitig und nicht-intersektional, entsprach also vielmehr einem sogenannten *white feminism*⁴. Erst mit Beginn des ersten Masterstudiums habe ich begonnen, diese

1 Die Herangehensweise Haraways ist generell ein wichtiges Bestreben. Sie wird jedoch besonders im Kontext kritischer Zukunftsforschung relevant, der es ebenfalls um die Dekonstruktion von Machtverhältnissen und dem als 'gesunder Menschenverstand' Angesehenen geht. Dabei spielt vor allem das Hinterfragen von dem eine Rolle, was allgemein als 'normal' angesehen wird (beispielsweise die männliche Perspektive) und dessen Dekonstruktion erst durch ein kritisches Offenlegen der eigenen (privilegierten) Perspektive möglich wird.

2 Bezieht sich auf den Zeitpunkt der Erstveröffentlichung dieser Arbeit.

3 Cis bedeutet, dass die Geschlechtsidentität einer Person mit dem ihr bei der Geburt zugewiesenen biologischen Geschlecht übereinstimmt.

4 Mit *white feminism* ist eine Form des Feminismus gemeint, der sich auf die Anstrengungen weißer Frauen beschränkt und die speziellen Formen der Unterdrückung nicht-weißer oder anderweitig nicht privilegierter Frauen ausklammert. Demgegenüber beschreibt Intersektionalität die Über-

Sichtweise bewusst zu reflektieren und zu verändern. Ich bemühe mich seitdem, mich tiefer in die Themen Intersektionalität und Rassismus (u.a.) einzulesen. So erhoffe ich mir, ein besseres Verständnis nicht nur auf konzeptioneller Ebene, sondern auch in Bezug auf subtilen Alltagsrassismus zu entwickeln, um diesem bewusst entgegenwirken zu können (bei mir selbst und bei anderen). Als angehende Zukunftsforscherin und insbesondere in meinem Selbstverständnis als kritische Zukunftsforscherin sehe ich das aktive Dekonstruieren und Ver-lernen von rassistischen und sexistischen (u.a.) Wissensstrukturen als notwendige Voraussetzung für eine inklusive und faire Zukunft. Dazu gehört auch die De- und Rekonstruktion wünschenswerter (und möglicher) Zukünfte. Diese Notwendigkeit wird vor dem Hintergrund der in den letzten Jahren abermals in den medialen Vordergrund gerückten Black-Lives-Matter-Demonstrationen besonders deutlich. Anknüpfend an Haraway (1988) kann bereits die Auswahl der Literatur für diese Arbeit als erster Schritt einer Dekonstruktion von Wissensstrukturen betrachtet werden: Mindestens 50 Prozent der Autor:innen verstehen sich selbst – nach meinem besten Gewissen – als BIPoC⁵ oder als Frau (oder als BIPoC und Frau).

Zudem benutze ich im Rahmen dieser Arbeit den Gender-Doppelpunkt, welcher das barrierefreie Lesen gegenüber dem Gender-Sternchen erleichtern soll.

schneidung verschiedener Diskriminierungskategorien (und die resultierende Verstärkung von Diskriminierung) innerhalb einer Person oder einer Gruppe (zum Beispiel Schwarze Frauen, die sowohl aufgrund ihres 'Frau-Seins', aber auch ihres 'Schwarz-Seins' diskriminiert werden). Die Begriffe weiß und Schwarz sind keine Beschreibungen von Hautfarbe, sondern Schwarz bezeichnet eine politische Selbstbezeichnung für Menschen, die regelmäßig Rassismus erfahren – und wird deshalb groß geschrieben. Weiß betitelt Menschen, die aufgrund ihrer Hautfarbe keine Erfahrungen mit Rassismus machen. Weiß wird meist nicht groß geschrieben, da eines der großen Privilegien weißer Menschen ist, sich nicht über ihr 'weiß Sein' definieren zu müssen (vgl. Musebeni, 2019).

- 5 BIPoC ist eine inklusive Sammelbezeichnung für Schwarze Menschen, Indigene Menschen und People of Color. Alle Begriffe sind politische Selbstbezeichnungen.

2. Zukunftsforschung

Um sich der Nostalgie im Rahmen von Zukunftsforschung zu nähern, wird in diesem Kapitel zunächst auf Zukunftsforschung und das Selbstverständnis der noch jungen Disziplin⁶ eingegangen (Kap. 2.1). Im Anschluss wird die kritische Zukunftsforschung näher beschrieben, welche durch die kritische Reflexion und Dekonstruktion gegenwärtiger Zukunftsvorstellungen und -wünsche bestehende Denkmuster und blinde Flecken aufzudecken sucht (Kap. 2.2). Anschließend setze ich mich mit Wünschbarkeit und dem Konzept der Utopie auseinander (Kap. 2.3). Sowohl in der kritischen Zukunftsforschung als auch in der Funktionsweise von Utopien lassen sich Parallelen zu nostalgischen Bildern und Möglichkeiten für einen zukunfts zugewandten Umgang mit ihnen finden.

2.1 Was ist Zukunftsforschung?

Zukunftsforschung scheint einer unmöglich erscheinenden Aufgabe verschrieben: der Erforschung einer Zukunft, die per Definition noch nicht existiert, also gar nicht erforschbar (empirisch erfassbar) ist. Lässt man sich auf eine andere Definition von Zukunft ein, erscheint der Forschungsgegenstand, dem sich Zukunftsforschung widmet, jedoch greifbarer: Dieser, so beschreibt es Grunwald (2009), sei nämlich nicht die Zukunft als solche, sondern vielmehr eine Zukunft, die nur als "sprachlich formulierte Zukunft" (S. 26) in der Gegenwart existiert und auch nur als solche wissenschaftlich untersucht werden kann. Zukunftsforschung beschreibt also nicht die Erforschung einer *zukünftigen Gegenwart*, sondern ist vielmehr die wissenschaftliche Betrachtung *gegenwärtiger Zukünfte*, also der "Bilder, die wir uns heute von [Zukunft] machen" (Grunwald, 2009, S. 26). Diese Zukunftsbilder sind "das Einzige, was von der Zukunft existiert" (Neuhaus, 2012, S. 1) und somit "sinnt tragende Repräsentationen, die in Bewusstsein und Gedächtnis [...] für Ereignisse und Entwicklungen in der Zukunft stehen" (Neuhaus, 2012, S. 2).

Ausgangspunkt der Beschäftigung mit gegenwärtigen Zukunftsbildern ist die Annahme, dass Zukunft offen ist. Während zu Beginn der Zukunftsforschung in den USA der vierziger und fünfziger Jahre (Tiberius, 2011) noch ein "Optimismus einer Erforschbarkeit der Zukunft" (Grunwald, 2009, S. 25) herrschte und der steigenden Ungewissheit und Komplexität möglichst berechenbare Prognosen einer wahrscheinlichen Zukunft entgegengesetzt wurden, spielt heute die Beschäftigung mit alternativen Zukünften eine vorrangige Rolle (Son, 2015). Nicht länger steht das 'Vorhersagen' einer wahrscheinlichen Zukunft im Vordergrund. Zukunft wird nicht länger im Singular, sondern in all ihren wahrscheinlichen, möglichen und wünschenswerten Alternativen im Plural, als *Zukünfte*, untersucht. Durch ihre Offenheit wird Zukunft zudem auch explizit gestaltbar (Kreibich, 2008).

6 Zukunftsforschung ist ein verhältnismäßig junges Forschungsfeld (Tiberius, 2011) beziehungsweise eine "Disziplin im Werden" (Steinmüller, 2014, S. 17) und befindet sich nach wie vor in einem Findungs- und Abgrenzungsprozess.

2.1.1 Definition(en)

Die heutigen Definitionen von Zukunftsforschung schließen an diesen Gedanken an: Es geht nicht länger um das 'Vorhersagen' der einen wahrscheinlichen Zukunft, sondern darum, vielfältige alternative Zukunftsbilder sichtbar und somit nutzbar zu machen (Bell, 1997). Wendell Bell, ein US-amerikanischer Zukunftsforscher und Soziologe, der als "einer der Pioniere der Zukunftsforschung" (Gransche, 2015, S. 41) gilt, definiert *futures studies* als

"a new field of inquiry that involves systematic and explicit thinking about alternative futures. [...] It aims to demystify the future, to make possibilities for the future more known to us, and to increase human control over the future. In the broadest sense, futurists hope to inform people's expectations of the future and to help make their efforts to shape the future to their worthy values and purposes more effective. In some sense, thus, futures studies helps us to 'prepare for the unpredictable'" (Bell, 2017, S. 2).

Im deutschsprachigen Raum hingegen ist die von Kreibich (2008) verfasste Definition von Zukunftsforschung die wohl meistgenutzte: Er definiert Zukunftsforschung als "die wissenschaftliche Befassung mit möglichen, wünschenswerten und wahrscheinlichen Zukunftsentwicklungen und Gestaltungsoptionen sowie deren Voraussetzungen in Vergangenheit und Gegenwart" (S. 9). Beide Definitionen gehen von Zukünften im Plural aus, von deren Offenheit und Gestaltbarkeit. Sie fokussieren den "szenarienhaften Umgang" (Grunwald, 2009, S. 26) mit Zukünften, der im Kontext vermehrter Ungewissheit und Komplexität den Zukunftsängsten der Menschen Orientierungswissen entgegensetzen und Handlungsoptionen aufzeigen will. Keine der beiden Definitionen beinhaltet jedoch die explizite Auseinandersetzung mit Bedürfnissen und Werten sowie den systemischen Machtverhältnissen, welche Zukunftsbildern zugrunde liegen und häufig unbewusst reproduziert werden. Zukünfte sind nämlich niemals neutral, ebenso wenig die Diskurse, Bilder und vor allem auch die Begriffe, welche wir nutzen, um uns Zukunft vorzustellen oder darüber zu sprechen (Goode & Godhe, 2017). Ein Zukunftsforscher, der eben diese Auseinandersetzung mit Denkweisen, Werten und Machtverhältnissen in den Fokus seiner Definition von Zukunftsforschung stellt, ist Sohail Inayatullah (2012), der sich in seinen Arbeiten der Dekonstruktion und Kontextualisierung von Zukunftsbildern widmet. Er definiert Zukunftsforschung als "systematic study of possible, probable and preferable futures including the worldviews and myths that underlie each [f]uture" (S. 37). Hier wiederum fehlt mir der Verweis auf das, was Zukunftsforschung letztendlich mit der Auseinandersetzung von Zukunftsbildern erreichen möchte; denn neben einem generell besseren Verständnis von und einer Diskussion über Zukünfte geht es insbesondere darum, den Möglichkeitsraum von Zukunft zu öffnen, Orientierungswissen zu schaffen und schließlich Handlungsoptionen zu erörtern. Meine begriffliche Grundlage für diese Arbeit ist deshalb eine Kombination der Definitionen von Bell und Kreibich, bezogen auf das Ziel der Zukunftsforschung, sowie die von Inayatullah, bezogen auf ihre Kontextualisierung von Zukünften:

Zukunftsforschung ist die wissenschaftliche und systematische Untersuchung möglicher, wahrscheinlicher und wünschenswerter Zukünfte einschließlich der ihnen zugrunde liegenden Denkweisen und Annahmen, mit dem Ziel, Orientierungswissen und Handlungsoptionen für Zukunftsgestaltung zu schaffen.

Zukunftsforschung ist aufgrund der Komplexität ihres Forschungsgegenstandes mindestens interdisziplinär und schafft so einen Raum für die “Integration verschiedener Perspektiven” (Schüll, 2015, S. 65). Bell (2017) spricht vor dem Hintergrund komplexer systemischer Zusammenhänge von Zukunftsforschung sogar als einer “transdiscipline” (S. 186). Als transdisziplinäre Wissenschaft strebt Zukunftsforschung also nicht nur eine gleichberechtigte Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Disziplinen und über deren Grenzen hinweg an, sondern auch eine gleichberechtigte Zusammenarbeit mit Praxisakteur:innen (Dienel, 2015).

2.2 Kritische Zukunftsforschung

Die kritische Zukunftsforschung lässt sich innerhalb einer von mehreren Denkschulen der Zukunftsforschung verorten (vgl. Gidley, 2013) und ist für ein besseres Verständnis von Nostalgie besonders nützlich. Sie hat sich in den 1970er Jahren als Antwort auf eine vornehmlich in den USA vorherrschende empirische Zukunftsforschung entwickelt, die sich der Vorhersage von Zukunft verschrieben hat. Sie findet ihren Ursprung in der *Critical Theory* (Bisht, 2017) und beschäftigt sich vor allem mit den Grenzen und Möglichkeiten eines öffentlichen Diskurses und einer Kultur der Imagination alternativer, möglicher und wünschenswerter Zukünfte. Diese kritische Zukunftsforschung trägt dazu bei, bestehende Zukunftsbilder kritisch zu überprüfen und diese auf ihre zugrunde liegenden Annahmen, Werte und letztendlich auch Weltbilder der Gegenwart und Vergangenheit zu untersuchen (Goode & Godhe, 2017). Laut Inayatullah (1993), der sich selbst den kritischen Zukunftsforscher:innen zuordnet, ist diese kritische Herangehensweise notwendig, um Veränderung anzustoßen. Sie sei dazu gedacht, Werte oder bestimmte Denkmuster, die als universal gelten und somit kaum hinterfragt werden, aufzubrechen und zu kontextualisieren. Er spricht in diesem Kontext von der Aufgabe, die Zukunft zu *undefinieren*⁷ (Inayatullah, 1993). Erst durch das kritische Dekonstruieren von Zukunftsvorstellungen und den ihnen zugrunde liegenden Werten und Annahmen wird eine Rekonstruktion von Zukünften möglich: Alternative Zukünfte können imaginiert und sichtbar gemacht werden, um Zukunft radikal neu zu denken (Goode & Godhe, 2017). Die kritische Zukunftsforschung legt ihren Fokus also darauf, die unhinterfragten und dem ‘gesunden Menschenverstand’ entsprungenen Zukunftsvorstellungen, die sogenannten *future imaginaries*, aufzurütteln und dadurch den Möglichkeitsraum zu erweitern (Goode & Godhe, 2017). *Future imaginaries* sind die “symbolic universes comprising different figures and narratives of the future” (Cantó-Milà & Seebach, 2015, S. 202). Diese sind eingebettet in spezifische soziale und kulturelle Rahmenbedingungen und Praktiken und sind ausschlaggebend dafür, welche Narrative und Vorstellungen als möglich oder unmöglich gelten. *Future imaginaries* gelten als selbstverständlich und werden deshalb nicht länger hinterfragt, sondern als unproblematisch empfunden (Goode & Godhe, 2017).

Zukunftsbilder, die nicht kritisch dekonstruiert werden, reproduzieren unbewusst das bereits Vorhandene und stärken damit vor allem den Status Quo. Kritische Zukunftsforschung setzt

7 Mir ist bewusst, dass das Verb ‘undefinieren’ im Deutschen nicht existiert (und zudem grammatisch nicht korrekt wäre). Ich verwende dieses Kunstwort hier, weil es ein genaues Pendant zu dem Verb ‘to undefine’ ist, das Inayatullah (2012) häufig gebraucht.

sich daher bewusst kritisch mit den Annahmen und Glaubenssätzen bestehender Zukunftsbilder auseinander und ermöglicht so die Entwicklung wirklich neuer Zukünfte (Slaughter, 1984a). Sie erweitert nicht nur die kritisch-reflexive öffentliche Debatte (Slaughter, 1984b), sondern öffnet utopische, aber auch dystopische Imaginationsräume (Goode & Godhe, 2017). Die kritische Zukunftsforschung treibt somit auch eine ethische und anti-technokratische “democratization of the future” (Goode & Godhe, 2017, S. 111) voran. Dazu gehört auch der Versuch einer Dekolonialisierung von Zukünften. Damit ist das Aufbrechen von hegemonialen Weltanschauungen und ‘westlichem’ Wissen gemeint, die von kolonialen Denkmustern und Glaubenssätzen geprägt sind. Stattdessen geht es um die Wieder-Entdeckung und Imagination neuer Zukünfte, die keine kolonialen Weltbilder reproduzieren (Bisht, 2017).

Nicht zuletzt geht es der kritischen Zukunftsforschung auch um eine Selbstreflexion. Damit ist zum einen die regelmäßige Selbstreflexion der Zukunftsforscher:innen gemeint, um ihre eigenen Denkmuster und Glaubenssätze sowohl zu hinterfragen als auch möglichst transparent zu machen (Slaughter, 1984b). Zum anderen ist eine Selbstreflexion der kritischen Zukunftsforschung gemeint: ihres eigenen Selbstverständnisses und dessen, was innerhalb der kritischen Zukunftsforschung zum Beispiel als ‘akademisch’ und ‘Wissen’ definiert wird. Die Selbstreflexion des eigenen Bias als Zukunftsforscher:in ist besonders relevant, wenn wir davon ausgehen, dass Zukunftsbilder für unser “Handeln, Entscheiden und Steuern auf individueller wie auf System-Ebene von zentraler Bedeutung” (Neuhaus, 2012, S. 2) sind – vor allem, wenn es sich bei diesen Zukünften um wünschenswerte Zukünfte handelt.

2.2.1 Wünschenswerte Zukünfte

Wünschenswerte Zukünfte “beschreiben die Zukunft, wie sie sein soll” (Neuhaus, 2009, S. 183); und in dem, was wir als wünschenswerte Zukünfte definieren, finden sich die “individuelle[n] und/oder kollektive[n] Präferenzen, die wiederum Ausdruck von Werten sind” (Steinmüller, 2015, S. 33). Wünschenswerte Zukünfte können als Zukunftsvisionen fungieren und besonders motivierend und handlungsleitend wirken. So schreibt Helbig (2013) in seiner Arbeit über Wünsche in der Zukunftsforschung, dass Wünsche und Sehnsüchte eine enorme Kraft auf menschliches Gestalten haben können. Es sind diese wünschenswerten Zukünfte, die im Kontext einer ethischen und fairen Demokratisierung von Zukunft, wie es oben beschrieben wurde, eine wichtige Rolle spielen. Beteiligung (wie auch immer diese definiert sein mag) an zukunftsrelevanten Entscheidungen und daraus folgender Zukunftsgestaltung ist aus demokratischer Perspektive ein Grundrecht jeder einzelnen Person. Wendel Bell (1997) fordert zum Beispiel, dass Zukunftsforscher:innen (*futurists*) gemein haben (sollten), dass sie allen Menschen das Recht auf Partizipation bei der Gestaltung ihrer eigenen Zukünfte zusprechen. Zukunftsforscher:innen hätten daher die Aufgabe, nicht nur ihr gesammeltes Wissen der Gesellschaft zur Verfügung zu stellen, sondern auch aktiv daran zu arbeiten, dass tiefgehende demokratische Partizipation (in Bezug auf Zukunftsgestaltung) möglich wird. Die Bedürfnisse und Werte einzelner Menschen werden aus ihren Vorstellungen wünschenswerter Zukünfte – ihren Zukunftsbildern – ersichtlich. Diese werden unter anderem beeinflusst durch die individuelle Persönlichkeit, bis hin zu dem sozioökonomischen und

kulturellen Hintergrund einer Person (Helbig, 2013). Hinsichtlich der individuellen Unterschiede von Menschen sind Zukunftsbilder dementsprechend vielseitig und divers.

Die kritische Zukunftsforschung geht hier von der Annahme aus, dass unreflektierte wünschenswerte Zukünfte die bestehenden systemischen Ungleichheiten reproduzieren. Zusätzlich dazu sind es meist die Zukunftsbilder privilegierter Menschen, die Grundlage für Zukunftsgestaltung werden – nicht aber die der Menschen, die bereits durch die Ungleichheiten des bestehenden Systems diskriminiert werden. Die kritische Zukunftsforschung beschäftigt sich deshalb nicht nur mit der Dekonstruktion von wünschenswerten Zukünften. Sie fragt auch: Wessen wünschenswerte Zukünfte werden als Grundlage für gesellschaftliche Zukunftsgestaltung betrachtet? Und welche nicht? Warum sind manche wünschenswerten Zukünfte so überzeugend (und für wen?) und warum werden andere wiederum übersehen oder überhört? Es sind diese und ähnliche Fragen, welche die kritische Dekonstruktion wünschenswerter Zukünfte veranlassen und letztendlich Reflexionsräume schaffen, die ein Andersdenken und relevante Veränderung zulassen (Masini, 2006).

2.3 Utopien

Wünschenswerte Zukünfte können auch in Form von Utopien auftreten. Gerade weil nostalgischen Bildern auch utopische Dimensionen zugesprochen werden (Bauman, 2017; Boym, 2001; Pickering & Keightley, 2006), ist ein tieferes Verständnis der Utopie und ihrer Funktionen für diese Arbeit wichtig.

Ruth Levitas ist eine für ihre Forschung zu Utopien international bekannte Soziologin und hat mehrere Grundlagenwerke zur Utopieforschung verfasst. In *The Concept of Utopia* (1990) setzt sie sich unter anderem mit einer in der Utopieforschung fehlenden einheitlichen Definition von Utopie auseinander. Wortwörtlich der *gute Ort* oder *Nicht-Ort* (Bregman, 2017), ist die Utopie in Levitas (2013) Konzeptualisierung vor allem als Sehnsucht zu verstehen: Sie beschreibt Sehnsucht als “the core of utopia” (S. 42). Es ist eine Sehnsucht nach einem besseren Leben und einer besseren Welt für alle – die Beschreibung einer alternativen Gesellschaft und teilweise auch des Wegs dorthin. So finden sich in Utopien sowohl gegenwärtige Unzufriedenheiten und Ängste, aber auch die hoffnungsvolle Sehnsucht nach Veränderung und einer besseren Gesellschaft (Levitas, 2013). Über das Kernkonzept der Sehnsucht hinaus jedoch warnt Levitas (1990) vor einer allgemeingültigen Definition von Utopie. “Conceptual clarity” (S. 199) sei in diesem Kontext wichtig, nicht jedoch der Versuch einer “conceptual convergence” (Levitas, 1990, S. 199) verschiedener Definitionen von Utopie. Gerade weil Utopien so divers seien, würden sie sich sowohl inhaltlich als auch in ihrer Form und Funktion unterscheiden und somit eine allgemeingültige Definition, welche einen oder mehrere dieser Aspekte aufgreift, nutzlos machen (Levitas, 1990, S. 4). Sehnsucht sei das einzige, was alle unterschiedlichen Utopien verbinde (Levitas, 1990, S. 7). Levitas’ (1990) Definition von Utopie ist dementsprechend kurz: “Utopia is the expression of the desire for a better way of being” (S. 8). Interessanterweise beinhaltet diese Definition keinen expliziten Zukunftsbezug, den die meisten anderen Definitionen von Utopie innehaben, wie zum Beispiel die von Gransche (2015): “Die Utopie ist der eingebildete Ort einer Zukunft, in die gegenwärtig

tige Hoffnungen, Wünsche, Kritik, Erwartungen, Befürchtungen und Annahmen eingeschrieben werden” (S. 33). Trotz oder gerade weil die Definition von *Levitas* keinen expliziten Zukunftsbezug herstellt und weil Sehnsucht, im Gegensatz zur Auflistung der “Hoffnungen, Wünsche, Kritik, Erwartungen, Befürchtungen und Annahmen” (Gransche, 2015, S. 33), als Ausgangslage für Utopien undefiniert und vage bleibt, ist die Definition von Utopie als Sehnsucht eine interessante Grundlage für die Beschäftigung mit Nostalgie. Denn auch diese, wie im dritten Kapitel näher erläutert wird, kann als Sehnsucht nach einem anderen Ort beziehungsweise einer anderen Zeit beschrieben werden.

Im Hinblick auf die Definitionsschwierigkeiten von Utopie ist zunächst eine Auseinandersetzung mit der Entstehungsgeschichte von Utopien wichtig. Durch sie kann zum einen die Assoziation von Utopie mit Sehnsucht besser verstanden werden. Zum anderen wird durch diese Auseinandersetzung deutlich, warum Utopien so vielfältig sind und dadurch Definitionsschwierigkeiten bereiten – und wie diese Vielfältigkeit konkret aussieht.

2.3.1 Ursprung

Meist wird Thomas Morus’ 1516 veröffentlichter Roman *Utopia* als Ursprung der modernen Utopie genannt. In *Utopia* imaginiert Morus eine ferne Insel, auf der es einen idealen Staat gibt: Menschen leben dort ohne Neid und Machtgier, ohne Ungleichheiten, ohne Privateigentum und ohne Individualismus. Das Glück der Gesellschaft steht im Vordergrund, und für diese arbeitet man, wenn auch nur für sechs Stunden am Tag. Nicht zuletzt herrschen neben Frieden auch Religionsfreiheit und Missionsverbot. Viele dieser Elemente könnten auch heute noch als Idealbild einer besseren Welt fungieren, andere hingegen überhaupt nicht: Auf Morus’ Insel gibt es zum Beispiel nach wie vor Sklav:innen (Morus, 1516/2009). Im Gegensatz zu religiösen Schriften oder Platons philosophischem Entwurf eines idealen Staates in *Politeia*, in denen sich viele Utopie-ähnliche Gedanken und Strukturen finden lassen, ist Morus’ Roman in zwei ausschlaggebenden Punkten besonders: “Trennt der Weg praktischer Vernunft die Utopie von der Religion, so trennt das Ziel der Freude, des Glücks und der Lust die moderne Utopie von Platons Philosophie” (Neupert-Doppler, 2016, S. 85). Morus entwirft also eine Utopie, die statt göttlicher Vorsehung die menschliche Vernunft in den Vordergrund stellt. Statt zum Beispiel eines göttlich hervorgerufenen Endes der Hungersnot durch die quasi magische Vermehrung des Essens wird eine von Menschen ersonnene ‘vernünftige’ Lösung oder Begründung vorgeschlagen – in Morus’ Fall die aktive Umverteilung von überschüssigem Essen in Städten. Und statt der von Platon beschriebenen philosophischen Utopie eines totalitären Staates, in der ein Kastensystem zu politischer Ordnung verhilft, stellt Morus das Lebensglück der Menschen in den Vordergrund (Neupert-Doppler, 2016).

2.3.2 Entwicklung

Die Utopie von Morus, als erste moderne Utopie, war nicht Aufruf zu einer Revolution der Massen, sondern zunächst vor allem ein kritisch-literarischer Gegenentwurf zur Gegenwart. Seitdem haben sich Utopien in Bezug auf Inhalt, Form und Funktion geändert und der Blick auf sie ist ein anderer geworden.

Drei Entwicklungen sind hervorzuheben: (1) der Wandel von einer örtlich hin zu einer *zeitlich* entfernten Utopie, (2) die Geburt der *konkreten* Utopie und (3) der vielfach angenommene Rückgang der Gesellschaftsutopie generell.

Der Wandel von einer örtlichen hin zu einer zeitlichen Utopie verdeutlicht den heutigen Zukunftsbezug der Utopie. Während Morus' Utopie auf einer fernen Insel spielt, die in einer Art Paralleluniversum zu existieren scheint, versetzen spätere Utopien den jeweils gegenwärtigen Ort zeitlich in die Zukunft. Morus' *Utopia* entspringt der Gesellschaftskritik des damaligen Englands beziehungsweise Europas. Sein utopischer Gegenentwurf stellt allerdings kein zukünftiges, besseres England dar, sondern einen vollkommen fremden und quasi noch unentdeckten Ort in der Gegenwart. Dieser fremde Ort wird durch den Reisebericht eines Seefahrers bekannt, der behauptet, dort bereits gewesen zu sein (Morus, 1516/2009). Die Utopien nach Morus' *Utopia* beschreiben nach und nach nicht länger einen fremden Ort, sondern eine fremde, zukünftige Zeit. England bleibt England, aber eben ein viele Jahre in die Zukunft imaginiertes England. Diese Form der Utopie setzt sich letztendlich auch mit der Offenheit von Zukunft auseinander. Durch die nur zeitliche, aber nicht örtliche Verschiebung bekommt die Utopie eine Verbindung zur Realität und damit wiederum zum Möglichen (de Sá, 2012).

Diese Verbindung zur Realität legt auch den Grundstein für eine zweite wichtige Entwicklung: die der konkreten Utopie. Der deutsche Philosoph und utopische Denker Ernst Bloch (1986) entwickelt in den fünfziger Jahren das Konzept der konkreten Utopie. Sie ist eine Antwort auf den schlechten Ruf der Utopie als "[p]ure wishful thinking [that] has discredited utopias for centuries, [...] just as if every utopia were an abstract one" (Bloch, 1986, S. 145). Statt dieser absoluten, dieser *abstrakten*, Utopie, die per Definition stets *Nicht-Ort* bleibt, also niemals erreichbar und immer unmöglich ist, besteht in der konkreten Utopie hingegen eine "objektiv feststellbare Umsetzbarkeit" (Neupert-Doppler, 2016, S. 88). Mit dieser Voraussetzung wird die konkrete Utopie zu einer "Konkretion des Möglichen zum Wünschbaren" (Neupert-Doppler, 2016, S. 89). Sie ist also nicht länger 'nur' wünschenswert, aber unmöglich, da eine nicht zu überbrückende Distanz zur Realität existiert. Stattdessen trägt die konkrete Utopie den Grundstein ihrer eigenen Gestaltung bereits in sich. Utopie wandelt sich damit von einem *Nicht-Ort* zu einem *Vor-Ort* dessen, was zukünftig noch kommen könnte. Die konkrete Utopie ist also eher als *potentiell* möglich einzustufen denn als *un-möglich* (Gransche, 2015). Im Kontext von Zukunftsforschung ist die konkrete Utopie Blochs somit als "Antizipation des durch das Handeln zu verwirklichenden Zustandes" (Picht, 1992, S. 10) zu verstehen und kann somit an der Grenze zur Unmöglichkeit als Zukunftsvision für strategisches Planen und Handeln fungieren. Auch wenn sich die konkrete Utopie meist aus der absoluten speist (Picht, 1992), so bietet die Unterscheidung zwischen *absoluter* als fantastischer und unwirklicher Utopie und *konkreter* als aufgeklärter und selbstkritischer Utopie einen Ausweg aus einem totalitären und Dystopie-ähnlichen Verständnis von Utopie, welches sich nach dem Scheitern von sozialistischen und neoliberalen Utopien eingestellt hatte (Levitas, 2013). Der Zusammenhang von konkreten und absoluten Utopien – auch im Vergleich zu anderen Zukünften – kann, in Anlehnung an Voros⁸ (2017), in einem Zukunftstrichter visualisiert werden (Abbildung 1).

8 Zum Ursprung des Zukunftstrichters schreibt Voros (2017), er habe diesen basierend auf einem

ZUKUNFTSTRICHTER

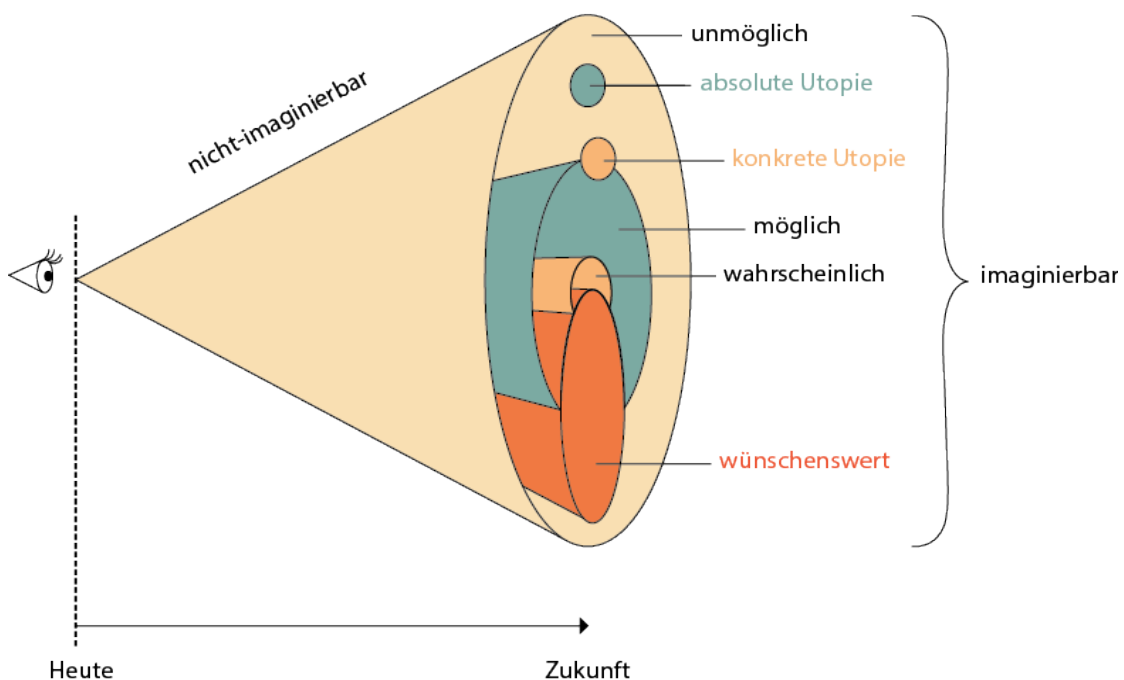


Abbildung 1: Zukunftstrichter als Raum imaginierbarer Zukünfte (Eigene Darstellung in Anlehnung an Voros, 2017)

Trotz des konzeptuellen Angebots einer konkreten Utopie scheinen Utopien jedoch weiterhin einen Popularitätsverlust oder sogar eine aktive Diskreditierung zu erleiden, da sie nach wie vor häufig als Träumerei und ideologisches, wenn nicht sogar gefährliches Phänomen abgetan werden (Maahs, 2019). Dieser Popularitätsverlust leitet eine dritte wichtige Entwicklung ein: die des scheinbaren Rückgangs gesellschaftlicher Utopien (Eskelinen, 2020). So wird das bedingungslose Grundeinkommen zum Beispiel als eine "der raren zeitgenössischen Utopien" (Bauman, 2017, S. 145) in einer ansonsten Utopie-losen Gesellschaft bezeichnet. Während zu Beginn der Moderne noch zwei wichtige Voraussetzungen für Utopien gegeben waren (Jacobsen & Tester, 2007), seien diese Voraussetzungen heute nicht länger vorhanden: zum einen das überwältigende und vage Gefühl von Unzufriedenheit mit dem Status Quo und gleichzeitig die Idee, dass man sich um die Welt kümmern und sie wieder in Ordnung bringen müsse; zum anderen der Glaube und das Vertrauen darin, dass wir als Menschen die Fähigkeiten und die Handlungsmacht haben, nicht nur die Probleme und Herausforderungen der Welt zu identifizieren, sondern diese auch tatsächlich zu lösen – letztendlich also die Welt nach unseren Bedürfnissen umzugestalten. Während zu Beginn der Moderne noch den einzelnen Staaten eine solche Handlungsmacht zugesprochen wurde, sei heute unklar, wer eine solche Aufgabe übernehmen könne und ob ein 'wieder in Ordnung bringen' der Welt überhaupt noch möglich sei. Stattdessen sei für viele, wie oben beschrieben, die Utopie eine realitätsferne Träumerei, die allenfalls Zeit verschwendet, aber ganz sicher nicht Veränderung antreibt (Jacobsen & Tester, 2007).

Modell von Hancock and Bezold aus dem Jahre 1994 entwickelt, die ihrerseits wieder ein Modell von Henchey aus dem Jahre 1978 als Inspirationsquelle genutzt hatten.

2.3.3 Das Ende der Utopie?

Sowohl die schlechte Reputation der Utopie als auch ihr (vermuteter) Rückgang stellen ein Problem dar, denn für viele Zukunftsforscher:innen ist die Utopie der einzige Weg aus dem Status Quo heraus in eine wirklich andere Gesellschaft (Jain, 2005). Das Erdenken von Unmöglichem, in Form der absoluten Utopie, als Gegensatz zum Möglichen ist die Voraussetzung, um über neue Möglichkeiten nachdenken zu können. Denn “[d]as Unmögliche bringt das Mögliche erst hervor” (Jain, 2012, S. 117). Die absolute Utopie ist also der “Rahmen [, ... der] Horizont” (Jain, 2012, S. 122) der Möglichkeit. In unserer Unfähigkeit, uns als Gesellschaft Unmögliches und Utopisches auszumalen, sind unsere Handlungsoptionen in immer gleichbleibenden Grenzen des als möglich Angesehenen gefangen. Der Imaginationraum, und letztlich auch der Handlungsraum, den wir uns selbst abgesteckt haben, bleibt also klein und lässt keine radikalen Wege aus dem Status Quo zu (Jain, 2012). Dabei brauchen wir Utopien, denn “[u]topias may be important drivers of social change” (Fernando et al., 2018). Sie sind potentiell der einzige Weg, um wirklich neue Imaginationen- und Möglichkeitsräume zu öffnen und so aus unsolidarischen und unfairen Systemen auszubrechen (Brown, 2015).

An dieser Stelle ist wichtig festzuhalten, dass diese Annahme eines fortschreitenden Verlustes von Utopien zwar die vorherrschende, aber bei weitem nicht die einzige ist. Ruth Levitas geht dieser Frage in *The Concept of Utopia* (1990) ebenfalls nach und kommt zu einem weitaus hoffnungsvolleren Schluss, der wieder an die Definitionsfrage von Utopie anknüpft: Utopien seien nicht weniger geworden, sondern eine restriktive Definitionsgrundlage habe dazu geführt, dass Utopien in den letzten Jahrzehnten weniger häufig als solche ‘erkannt’ beziehungsweise definiert wurden. Utopien hätten sich durch die oben beschriebenen historischen Veränderungen in ihrer Form und Funktion verändert und seien zwar immer noch als Utopien, aber eben als neue Formen der Utopie, vorhanden. Auch Levitas (1990) sieht die Utopie als etwas Notwendiges und als Quelle der Hoffnung. Es sei eben diese Quelle der Hoffnung, die ausschlaggebend sei, wenn wir nicht nur von Alternativen träumen, sondern diese dann ganz im Sinne der konkreten Utopie auch umsetzen wollten. Letztendlich sei das Ziel “to collectively build a world of peace, justice, cooperation and equality in which human creativity can find its full expression” (Levitas, 1990, S. 200). Levitas These eines augenscheinlichen Rückgangs von Utopien durch ein Definitionsproblem ist für diese Arbeit besonders spannend. Gesellschaftsutopien, so Levitas (1990), könnten noch existieren, nur haben sie andere Formen, Funktionen und Inhalte. Wie sich im folgenden Kapitel zeigen wird, lassen sich auch in nostalgischen Erinnerungen utopische Elemente wiederfinden. Im Zuge dessen stellen sich mir die Fragen: Könnten manche nostalgische Sehnsüchte selbst auch Utopien sein – in veränderter Form und Funktion und mit verändertem Inhalt? Und welche Schnittmengen gibt es zwischen Utopien und nostalgischen Erinnerungen? Diese Fragen sind Ausgangspunkt für das nächste Kapitel und eine tiefere Auseinandersetzung mit Nostalgie.

3. Nostalgie

In diesem Kapitel wird das Konzept der Nostalgie näher untersucht. Nostalgie ist ähnlich vielseitig, wie es Utopien sind, und so ist auch die wissenschaftliche Beschäftigung mit ihr äußerst vielseitig: “[Nostalgia] does not belong to any specific discipline: it frustrates psychologists, sociologists, literary theorists and philosophers, even computer scientists...” (Boym, 2001, S. xvii). Der Utopie ähnlich, ist auch die Nostalgie in ihren Definitionen, Formen und Merkmalen bunt und schwer greifbar. Um ein für diese Arbeit ausreichend tiefes Verständnis von Nostalgie zu entwickeln, wird die Vielseitigkeit der Nostalgie bezüglich Definitionen, Voraussetzungen und Auswirkungen in drei Abschnitten erarbeitet: Im ersten Teil wird der (begriffliche) Ursprung der Nostalgie beschrieben (Kap. 3.1). Im zweiten Teil wird Nostalgie in ihrer Entwicklung zu einem Phänomen der Moderne und einer ‘Jahrhundertkrankheit’ erörtert (Kap. 3.2). Im letzten Teil erfolgt die Erarbeitung einer neuen Sicht auf Nostalgie als identitätsstiftenden und sicherheitsspendenden Zufluchtsort. Diesen letzten Teil schließe ich mit einer Erörterung und Definition der reflexiven Nostalgie, welche eine kritisch-reflexive und zukunfts zugewandte Form der Nostalgie beschreibt, die mir als solche auch für die Zukunftsforschung relevant zu sein scheint (Kap. 3.3).

3.1 Etymologie

Die Nostalgie hat ihren begrifflichen Ursprung weder in der Literatur, Psychologie oder Philosophie, sondern in der Medizin – dort zunächst definiert als diagnostizierbare Krankheit. Der Schweizer Johannes Hofer, ein ambitionierter angehender Mediziner, beschreibt die von ihm ‘neu entdeckte’ Krankheit in seiner 1688 veröffentlichten medizinischen Dissertation *De Nostalgia* (Boym, 2007). Über die Namensgebung notiert er:

“Nor in truth, deliberating on a name, did a more suitable one occur to me, defining the thing to be explained, more concisely than the word Nostalgia, Greek in origin and indeed composed of two sounds, the one of which is Nostos, return to the native land; the other Algos, signifies suffering or grief” (Anspach, 1934, S. 380-381).

Hofer hatte die Krankheit zuerst bei Schweizer Soldaten entdeckt. Diese hatten in den langen Monaten ihrer Auslandseinsätze charakteristische Nostalgiesymptome entwickelt (Boym, 2007). Zur allgemeinen physischen Symptomatik des Krankheitsbildes gehörten Schlaf- und Essstörungen (Batcho, 2013), häufige Appetitlosigkeit sowie Übelkeit und Fieber (Sayers, 2020). Auch psychische Veränderungen waren Teil der Nostalgiesymptomatik und konnten in einzelnen Fällen sogar bis zum Suizidversuch führen (Wilson, 2014). Die an Nostalgie Erkrankten schienen regelrecht teilnahmslos, konnten oftmals Realität nicht von Fantasie unterscheiden, wurden von Geistern heimgesucht oder konnten die Stimmen längst verstorbener Familienmitglieder aus ihrer Kindheit hören (Boym, 2001). Die oben genannten Symptome wurden zusätzlich stets von allgemeiner Niedergeschlagenheit und Melancholie begleitet (Wilson, 2014) sowie von einem allgegenwärtigen Gemütszustand, der als *Heimweh* bezeichnet wurde. Dieser Gemütszustand wurde die fast wortwörtliche Grundlage für Hofers Wahl des Nostalgiebegriffs: *nostos*, die Rückkehr in die Heimat, und *algia*, eine fast schon schmerzliche Sehnsucht (Boym, 2001). Lange Zeit blieben

Gemütszustand und Symptomatik den Schweizer:innen vorbehalten, denn sie wurden von Hofer und seinen Kollegen für besonders nostalgieempfindlich erklärt. Ihre besondere Anfälligkeit für Nostalgie sei das Ergebnis neurologischer Störungen und Trommelfellschäden, die wiederum durch Kuhglocken, und ganz speziell durch die Schweizer Kuhglocken der Alpen, hervorgerufen wurden (Davis, 1979). Erst mit der Zeit änderte sich diese Sichtweise: Bedingt durch den Aufbau großer Armeen im Europa des neunzehnten Jahrhunderts und einen generellen Zuwachs an Mobilität wurden auch Menschen, die nicht in der Schweiz aufgewachsen waren, regelmäßig mit Nostalgie diagnostiziert. Die diagnostizierten Patient:innen hatten immer eines gemeinsam: Sie hielten sich fernab des ursprünglichen Zuhauses auf. Manche dieser Menschen waren aus beruflichen Gründen verreist oder umgezogen (ähnlich den Schweizer Soldaten), andere wiederum – zum Beispiel Studierende – hatten sich freiwillig in die Ferne begeben (Wilson, 2014). Auch wenn viele Menschen den teilweise todbringenden Symptomen erlagen, galt die Krankheit generell als heilbar. So behandelten die Schweizer Ärzte um Hofer Patient:innen mehr oder weniger erfolgreich mit warmen Emulsionen, Blutegeln oder sogar Opium. Doch die beste Behandlungsmethode blieb stets – zumindest für Schweizer Patient:innen – eine Heimkehr in die Schweizer Alpen, also die Rückkehr in die so sehnsüchtig vermisste Heimat (Boym, 2001).

Ob Nostalgie 1688 nur den begrifflichen Ursprung von Nostalgie datiert, das Gefühl selbst aber bereits lange vorher existierte, ist unklar (Sayers, 2020). Von manchen Autor:innen wird die erste, wenn auch nicht namentliche, Beschreibung von Nostalgie in Europa bereits Homers *Odyssee* zugeordnet, in der Odysseus und dessen Freund Eumaios nostalgische Erinnerungen aus der Heimat teilen (Dames, 2010). Es ist gut möglich, dass die Empfindung der Nostalgie bereits lange existiert hatte, sich aber erst durch die Namensgebung verbreiten und bekannt werden konnte (Boym, 2001). Fest steht allerdings, dass Nostalgie zum Ende des neunzehnten Jahrhunderts ihre "pathological base" (Davis, 1979, S. 4) verlor. Sie galt vermehrt nicht länger als diagnostizierbare Krankheit und verlor im Zuge dessen auch ihre militärische Konnotation. Mit veränderter Assoziation und Definition wurde sie schließlich Teil des normalen Sprachgebrauchs (Davis, 1979). Und: Nostalgie verlor ihre Assoziation mit der Sehnsucht in eine konkrete Heimat, in die man jederzeit zurückkehren konnte.

3.1.1 Vom Sehnsuchtsort zur Sehnsuchszeit

Die Nostalgie verlor nicht nur ihre medizinische Konnotation, sondern grenzte sich auch nach und nach begrifflich vom heutigen 'Heimweh' ab (Sayers, 2020). Denn nicht länger empfanden Menschen Nostalgie nach einem ursprünglichen Sehnsuchtsort, zu dem man zurückkehren konnte, sondern man empfand Nostalgie vermehrt bezogen auf eine Sehnsuchszeit – meist die der eigenen Kindheit. Im Gegensatz zu früher galt Nostalgie nun auch nicht mehr als heilbar: zum einen, da sie nicht länger als Krankheit gesehen wurde, zum anderen aber vor allem deshalb, weil das Heilmittel einer simplen Rückkehr an den Ort der Sehnsucht nicht länger möglich war (Sayers, 2020). Während man noch in die Schweizer Alpen zurückkehren konnte, so war es doch unmöglich, in die Zeit der eigenen Kindheit zurückzukehren. Die Begriffe Nostalgie und Heimweh sind in der neuen Wahrnehmung einer Sehnsuchszeit zwar nach wie vor eng miteinander assoziiert,

doch das Konzept des 'Heims' hat sich im Kontext der Nostalgie verändert (Sayers, 2020). In dem 2001 veröffentlichten philosophischen und historischen Buch *The Future of Nostalgia* beschreibt die Literaturwissenschaftlerin Svetlana Boym (2001) diese neue Wahrnehmung von Heimat als unbestimmte Zeit der Kindheit, in die man sich zurück sehnt, auch wenn eine tatsächliche Rückkehr nicht möglich ist. Diese Heimat suggeriert also nicht länger einen konkreten Ort. Nostalgie, so beschreibt es Boym (2001), sei die Sehnsucht nach einer Heimkehr in eine Heimat, die nicht länger existiert. Es sei die Sehnsucht nach einer Heimat, die vielleicht sogar nie real, sondern nur in der nostalgischen Erinnerung existiert hat. Während früher die örtliche Entfernung eine große Rolle spielte, steht jetzt die zeitliche Entfernung zum Sehnsuchtsort im Vordergrund: In beiden Fällen kann Nostalgie erst dann entstehen, wenn die Entfernung zur (zeitlichen oder örtlichen) Gegenwart groß genug ist (Boym, 2001). Natürlich lassen sich Zeit und Ort der Sehnsucht selten scharf trennen, denn beide sind in der Erinnerung untrennbar miteinander verschmolzen. Kindheitserinnerungen, die nostalgische Sehnsuchtsmomente heraufbeschwören, sind zunächst Sehnsüchte nach einer bestimmten Zeit. Gleichzeitig aber können spezifische ortsbedingte Faktoren (wie der Geruch eines Lindenbaums oder physische Attribute, wie zum Beispiel eine bestimmte Flussbiegung), die eng mit einer solchen Sehnsuchtszeit verknüpft sind, Auslöser nostalgischer Sehnsüchte werden (Sayers, 2020).

Diese neue Form der nostalgischen Sehnsuchtszeit war Ausdruck einer veränderten Sicht auf Nostalgie: nicht länger Krankheit, sondern Gemütszustand (Sayers, 2020). Doch es sollte nicht lange dauern, bis Nostalgie erneut als – dieses Mal allerdings metaphorisch gemeint – 'Krankheit' betitelt wurde.

3.2 Mal du Siècle: Von der Krankheit zur 'Krankheit'

Mit dem Fortschreiten der Moderne⁹ wird Nostalgie zu einem Gesellschaftsphänomen – "a widespread structure of feeling in Western modernity" (Tannock, 1995, S. 453). Nostalgie ist so weit verbreitet, dass sie, obwohl längst nicht mehr offizielle Krankheit, von Boym (2001) den Spitznamen "mal du siècle" (S. 7) erhält. Doch warum ist gerade die Moderne ein so fruchtbarer Nährboden für Nostalgie, dass diese zu einem Gesellschaftsphänomen und einer 'Jahrhundertkrankheit' heranwachsen konnte?

9 Im Kontext dieser Arbeit nutze ich den Begriff Moderne, um die modernen Entwicklungen und Veränderungen unserer Gesellschaft seit dem siebzehnten Jahrhundert zu beschreiben. Die heutige Moderne wird je nach Autor:in in der Soziologie als Spätmoderne, liquid modernity, Zweite Moderne oder sogar als Postmoderne bezeichnet (u.a.). Eine Auseinandersetzung mit diesen Begriffen und mit den Unterschieden der heutigen zur 'klassischen' Moderne ist für das Verständnis von Nostalgie im Kontext dieser Arbeit nicht notwendig und kann anderswo nachgelesen werden (vgl. Bauman, 2000; Beck, 2003; Giddens, 1990). Der Begriff Moderne schließt hier also auch die Weiterentwicklungen von Moderne und ihre Veränderung hin zu einer 'reflexiven' Moderne mit ein (Giddens, 1990).

3.2.1 Nostalgie und Moderne

Für Boym (2001) gehören Nostalgie und Moderne zusammen. Nostalgie sei ein “symptom of our age, [...] not necessarily opposed to modernity and individual responsibility. Rather it is coeval with modernity itself. Nostalgia and progress are like Jekyll and Hyde: alter egos” (S. xvi). Nostalgie konnte also erst durch die Entwicklung einer modernen Gesellschaft zur ‘Jahrhundertkrankheit’ werden – als ein Symptom der Moderne, aber vielleicht auch als eine Antwort auf sie.

Allem voran ist es die moderne Zeiterfahrung, welche ausschlaggebend für den Anstieg der Nostalgie ist. Getrieben von Fortschritt und immer schnellerer (u.a. technischer) Veränderung wird die Gegenwart als immer kürzer und kürzer wahrgenommen. Sie schrumpft sozusagen auf einen kleinen Punkt zusammen, der im Moment des Bewusstwerdens der Gegenwart eigentlich schon nicht mehr Gegenwart ist. Der Soziologe Hartmut Rosa (2005) beschreibt den rasanten Fortschritt der (heutigen) Moderne als einen paradoxen Akzelerationszirkel sozialer Beschleunigung. Zum einen gebe es den *technischen* Fortschritt und zum anderen eine Beschleunigung sowohl des *sozialen Wandels* als auch des *Lebenstempos*. Gegenseitig würden sie sich zu einem immer schnelleren Tempo von Veränderung und Fortschritt steigern, dem Akzelerationszirkel. Eines der Hauptziele des technischen Fortschritts sei es, den Menschen Arbeit abzunehmen, ihnen neue zeitliche Ressourcen zu schaffen und ihnen so die Möglichkeit eines entschleunigten und qualitativ hochwertigen Lebens zu ermöglichen. Stattdessen führe freie Zeit jedoch nur zu einer “Verdichtung von Handlungsepisoden” (Rosa, 2005, S. 244), also nicht zu einem entschleunigten, sondern vielmehr zu einem beschleunigten Lebenstempo. Denn die neu geschaffenen zeitlichen Ressourcen – sprich, die viele freie Zeit – führen wiederum zu mehr freigewordener Arbeitszeit, die wiederum für mehr Arbeit genutzt werden kann. Im Endeffekt arbeitet der Mensch nun also nicht weniger, sondern sogar mehr. Antwort darauf ist erneut ein Bedürfnis nach technischer Entwicklung, um wiederum zeitliche Ressourcen einsparen zu können – mit der Idee, dann mehr freie Zeit zu haben. So entsteht eine nicht endende Spirale immer steigender Beschleunigung, die Rosa (2005) als einen “sich selbst antreibenden Prozess” (S. 243), als Akzelerationszirkel, beschreibt. Der technische Fortschritt der Moderne bringt uns auf diese Weise zwar durchaus positive neue Möglichkeiten (zum Beispiel der Kommunikation), kreierte aber gleichzeitig auch einen immer größeren Fortschrittsdruck und den dazugehörigen Stress. So ist die Erfindung der Kommunikation per E-Mail oder Handy eine großartige Errungenschaft, die uns eine direkte beziehungsweise sogar simultane soziale Interaktion mit Menschen in anderen Ländern ermöglicht. Auf der anderen Seite weckt sie aber eben auch die Erwartung und oft auch den Anspruch sofortiger Kommunikation. Derlei Beschleunigungsprozesse führen zu wegweisenden Veränderungen unseres gesamten Verhältnisses zu Raum und Zeit und zu einer fortschreitenden “Zeit-Raum-Kompression” (Rosa, 2005, S. 246). Gegenwart als zeitliche Erfahrung verfließt somit in der subjektiven Wahrnehmung schneller; die Zeitstrukturen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft wirken fragmentiert und verlieren ihre Wirkkraft als temporale Bezugs- und Orientierungspunkte.

Diese Schrumpfung der Gegenwart (Rosa, 2005) führt schließlich zu einem Verlustgefühl: dem wahrgenommenen Verlust der Gegenwart (Boym, 2001). Dieser Verlust geht einher mit weiteren: Zum einen gibt es den Verlust einer Simplizität der Welt, die früher einmal leichter zu navigieren

schien. Zum anderen gibt es einen Verlust ehemals klarer und sicherer – so schien es – moralischer Werte (Turner, 1987). Zusätzlich gibt es den wahrgenommenen Verlust individueller Autonomie und Freiheit sowie einen gefühlten schwindenden sozialen Zusammenhalt und Verlust von “genuine social relationships” (Turner, 1987, S. 151). Und nicht zuletzt gibt es den schmerzlichen “loss of identity [and a] lack of agency” (Tannock, 1995, S. 454). Diese Verluste – allen voran der Verlust der Gegenwart – bilden den Nährboden, auf dem Nostalgie zu einer ‘Gesellschaftskrankheit’ heranwachsen konnte.

Dass als Reaktion auf diese Vielzahl an Verlusten Angst entsteht, ist nicht verwunderlich. Es ist eine ‘zukunftsbezogene Angst’, eine ‘Zukunftsangst’, die sich ob der Ungewissheit und Komplexität der gegenwärtigen und zukünftigen Welt ausbreitet: Das erste Mal haben wir in wohlhabenden westlichen Ländern eine Nachkriegsgeneration, die nicht länger “von Aufstiegserwartungen, sondern von der Furcht geprägt ist, die von ihren Eltern erreichte soziale Stellung nicht halten zu können” (Bauman, 2017, S. 76). Mehr noch: Die Weltgesundheitsorganisation hat Depression als den zukünftig für das Jahr 2030 prognostizierten wichtigsten gesundheitlichen Faktor und Krankheitsgrund bei Kindern eingestuft (World Health Organization, 2014). Dabei geht es den meisten dieser Länder vergleichsweise gut: “Hunger und Krieg [sind] auf dem Rückzug [...] und Wohlstand und Lebenserwartung steigen” (Bregman, 2020, S. 29). Aber wir leben, so Bauman (2017), mit und in einer neuen “Welt(un)ordnung” (S. 33), welche die “Angst, Ungewissheit und Verunsicherung in den Rang einer permanenten *Conditio humana* erhoben” (Bauman, 2017, S. 34) hat. Unsere Zukunftsangst wird dadurch gestärkt, “dass [zwar] alles offen, aber nichts ohne Bedeutung ist” (Bude, 2014, S. 20). Komplexität und Ungewissheit führen dann häufig zu einem *Sinnstress*, von dem eine Erlösung nicht in Sicht zu sein scheint. Klar sei einzig und allein, dass man nicht stehen bleiben dürfe, sondern sich weiterbilden, dazu lernen, optimieren müsse (Bude, 2014). Fortschritt ist die *Maxime*; allerdings ruft der Gedanke an Fortschritt heute nicht mehr die ursprünglich von Kant angedachte freudige Erwartung und Hoffnung auf ein besseres Leben hervor; vielmehr löst die heutige Assoziation mit Fortschritt Angst aus, dass wir in einer Welt leben, die wir nicht mehr unter Kontrolle haben – und in der die Zukunft im höchsten Maße ungewiss und mit Katastrophen gefüllt sein wird (Bauman, 2017).

Vor diesem Hintergrund der Verluste, der Ungewissheit und der Komplexität wird Nostalgie zu einem “defense mechanism in a time of accelerated rhythms of life and historical upheavals” (Boym, 2001, S. xiv). Sie wird zur Bewältigungsstrategie, um zumindest temporär dem immer schneller werdenden Akzelerationszirkel und ewigen Fortschrittsdruck zu entfliehen. Sie ist die Sehnsucht nach einer Zeit der Kindheit, in der – gefühlt – mehr Zeit vorhanden war und diese langsamer voranschritt (Boym, 2001). Nostalgie ist die Sehnsucht nach einer Zeit, in der man keine Angst haben musste, abgehängt und nutzlos zu werden (Wilson, 2014). Sie ist die Reaktion auf “velocity and vertigo of modern temporality” (Pickering & Keightley, 2006, S. 922-923) – gleichzeitig durch die Moderne begünstigt, aber auch der Ausweg aus ihr. Es ist diese nostalgische Rückkehr in die Vergangenheit, in der Nostalgiker:innen die in der Gegenwart verloren geglaubten Werte von Zusammenhalt und Identität wiederfinden (Tannock, 1995).

Nostalgie kann also nicht nur als Symptom der Moderne, sondern auch als Defensivmechanismus gegen sie beschrieben werden. Es scheint diese defensive Funktion zu sein, welche Nostalgie den schlechten Ruf eines ‘anti-modernen’ und ‘anti-fortschrittlichen’ Phänomens einbringt.

3.2.2 Die schlechte Reputation der Nostalgie

Bereits zu Hofers Zeiten war die ‘problematische’ Rückwärtsgewandtheit eines der Hauptsymptome der an Nostalgie erkrankten Patient:innen. Sie wurden als Menschen beschrieben, die sich regelrecht in den Bildern einer vergangenen Zeit verirrt und dadurch ihren Halt innerhalb der Gegenwart verloren hatten (Boym, 2001). Es ist die gleiche Rückwärtsgewandtheit, wenn auch nicht länger Krankheitssymptom, die in einer modernen und fortschrittsgetriebenen Gesellschaft Unbehagen auslöst. Nostalgie wird als “pathological, [...] irrational and unreasonable” (Smith & Campbell, 2017, S. 612) gesehen und als “conservative, backward-looking and elitist” (Turner, 1987, S. 154) beschrieben. Die Erinnerung an sich ist seit dem siebzehnten Jahrhundert bereits negativ konnotiert – auch ohne ihre nostalgische Begleiterin. Denn Fortschrittslogik und immer schnellere Veränderungszyklen schienen die in der Vergangenheit erlernten Verhaltensmuster und Heuristiken obsolet zu machen. Auch das in der Vergangenheit akkumulierte Wissen erweckte den Eindruck, nie aktuell genug für die Schnelligkeit der Gegenwart zu sein. Es schien, als könne die Vergangenheit der Gegenwart nichts Hinreichendes mehr bieten. Stattdessen wurden die ‘Erinnernden’ zu Personen erklärt, die schlichtweg Angst vor der Realität hätten. Und Nostalgiker:innen im Speziellen, so schien es, hatten nicht nur Angst vor der Realität, sondern wollten mit Freude vor der Gegenwart und Zukunft weg- und in die Vergangenheit hineinrennen. “Both ‘the rememberer’ and ‘the nostalgic’ were thus conceived as divergent from or even opposed to modern man whose proper focus was on the future and making progress” (Sayers, 2020, S. 24).

Auch auf politischer Ebene war und ist Nostalgie selten mit positiven Entwicklungen assoziiert. Denn politische Nostalgieformen treten regelmäßig im Kontext von Anti-Establishment Populismus auf (Kenny, 2017). Nostalgische Narrative bilden häufig den Gegenentwurf zu progressiven und liberalen Vorschlägen einer toleranten und offenen Politik. Seit Beginn der Zweitausender Jahre ist ein Aufschwung an Wähler:innen-Stimmen für populistische Parteien sowohl in Europa als auch in den USA zu verzeichnen, welche sich nostalgische Bilder für ihre Wahlversprechen zunutze machen. Der Erfolg populistisch-nostalgischer Wahlslogans scheint symptomatisch für die Unfähigkeit kontemporärer Politik, ihren “citizens meaningful dreams of collective social improvement” (Kenny, 2017, S. 256) zu bieten. Anstatt soziale und gesellschaftliche Veränderung zu thematisieren, nutzen Politiker:innen – wie es der US-amerikanische Präsident 2016 tat – eine oftmals erfolgreiche “Nostalgie-Rhetorik” (Oswald, 2018, S. 141). Ohne dass sie konkrete Versprechen oder Handlungsstrategien beinhaltet, weckt eine solche Rhetorik die nostalgischen Sehnsüchte der Wähler:innen. Eine vage Andeutung wie *Make America Great Again* kann eine Vielzahl individueller Erinnerungen und Bedürfnisse ansprechen, ohne je konkretisiert werden zu müssen. So suggeriert der Begriff *Again* zunächst nur, dass die USA in der Vergangenheit bereits einmal ‘großartig’ waren. Die Konkretisierung dessen bleibt den einzelnen potentiellen Wähler:innen über-

lassen. Jede:r kann in der Vergangenheit Momente der Sehnsucht finden, die, zumindest durch die Brille der nostalgischen Imagination, eine vergangene Großartigkeit suggerieren (Oswald, 2018). Das ist insbesondere der Fall, wenn Menschen bereits eine “sentimental preference for the way things were” (Kenny, 2017, S. 257) haben. Die Verschiedenheit der einzelnen nostalgischen Bilder und auch die Verschiedenheit der ihnen zugrunde liegenden Wünsche und Ängste spielen im Kontext eines *Make America Great Again* dann kaum eine Rolle: Jede:r fühlt sich von den anderen verstanden, ohne dass je explizit über den Begriff *Again* geredet werden muss (Polletta & Callahan, 2017). So kann in rechts-populistischen Kreisen schnell eine unkritische Romantisierung von ‘dem, wie es früher mal war’ entstehen – ohne dass explizit gemacht wird, was ‘früher’ tatsächlich bedeutet: Im Kontext der USA zum Beispiel würde eine Rückkehr in die ‘guten alten Zeiten’ für Schwarze oder Indigene Menschen konkret bedeuten, einen Großteil ihrer Rechte und ihrer Gestaltungsmacht sowie viele hart erkämpfte ‘Gleichheiten’ zu verlieren.

Diese rechts-populistische Form der Nostalgie ist potentiell gefährlich und kann durchaus, wie zuvor beschrieben, “pathological, [...] irrational and unreasonable” (Smith & Campbell, 2017, S. 612) oder auch “conservative [and] backward-looking” (Turner, 1987, S. 154) sein. Weil Nostalgie häufig undifferenziert als ‘die eine’ Nostalgie wahrgenommen und kommuniziert wird, ist der schlechte Ruf, den sie innehat, somit durchaus verständlich. Differenziert betrachtet ist sie jedoch nur *eine* Form der Nostalgie – eine, die Boym (2001) als *restaurative* Nostalgie bezeichnet. Diese Form der Nostalgie hat ihren Ausgangspunkt im *nostos*, also in der verloren geglaubten Heimat. Restaurative Nostalgie versteht die (als real wahrgenommene) Vergangenheit als Grundlage für die Restauration des Vergangenen in der Gegenwart. Die Vergangenheit liefert also einen “perfect snapshot” (Boym, 2001, S. 49) für die ‘Restauration’ der gegenwärtigen Welt. Die restaurative Nostalgie suggeriert eine verlockende Simplizität. Es ist diese Form der Nostalgie, die zu “politischem Konservatismus und Revisionismus [führe, und] [...] auch mit fundamentalistischen und nationalistischen Bewegungen verbunden” (Scherke, 2018, S. 89) sei. Auch Verschwörungstheorien greifen auf diese Form der Nostalgie zurück. Die Komplexität und Ambivalenz von Geschichte wird ausgeblendet und stattdessen eine Weltansicht von ‘gut’ versus ‘böse’ adoptiert (Boym, 2007). Laut Boym (2001) beschreiben sich restaurative Nostalgiker:innen dementsprechend auch selbst nicht als Nostalgiker:innen, sondern als Wahrheitsfinder:innen.

3.2.3 Nostalgie: Antipode der Moderne?

Die negative Reputation von Nostalgie als ewig rückwärtsgewandt und in ihrer restaurativen Form zu Populismus oder sogar nationalistischen Bewegungen führende ‘Jahrhundertkrankheit’ der westlichen Moderne lässt die Frage aufkommen: *Ist Nostalgie per se anti-modern?* Durch das heutige Verständnis stetiger Beschleunigung und Fortschritt als linearer Weg in eine bessere Zukunft wurde Nostalgie gezwungenermaßen zur Antithese der Moderne beziehungsweise zu ihrem konzeptuellen Gegenpart. Aus dieser Perspektive ist Nostalgie die pessimistische und passive Einstellung gegenüber gegenwärtigen oder zukünftigen Entwicklungen (Pickering & Keightley, 2006) – Nostalgiker:innen sind die ewig Suchenden, die den Blick immer der Vergangenheit und nie der Zukunft zuwenden. Nostalgie ist dann ein Kompensationsmechanismus “for a loss of

faith in progress, and for what is socially and culturally destroyed in the name of progress” (Pikering & Keightley, 2006, S. 920). Sie muss als Gegenspielerin des Fortschritts zwangsläufig und grundlegend anti-modern sein: Gegen technologische Erneuerungen, gegen Industrialisierung und gegen einen globalen Kapitalismus (Sayers, 2020). Nostalgie ist nicht nur eine Reaktion auf kulturelle oder soziale Veränderungen, sondern auch auf den Verlust einer ganzen Weltanschauung der fragmentierten modernen Welt. Sie ist die Antwort auf den “fundamental loss of a worldview in which man was at home, the stars a known and comforting ceiling rather than an unknown expanse beneath which modern man rattles around” (Sayers, 2020, S. 26).

Allerdings ist Nostalgie nicht nur als Abwehrmechanismus von Moderne zu begreifen, sondern sie ist gleichermaßen auch selbst Teil der Moderne. Sie ist “both anti-modern and yet a peculiarly modern phenomenon” (Sayers, 2020, S. 27). Nicola Sayers beschreibt die enge Verbundenheit von Moderne und Nostalgie in ihrer erst kürzlich veröffentlichten Monografie *The Promise of Nostalgia* (2020). Sie nimmt in der Nostalgie die bildliche Rolle des Schattens der Moderne wahr: “If progress is the posterchild of modernity, then nostalgia might be described as its shadow, its symptom, its error” (S. 27). Nostalgie ist als ‘Schatten der Moderne’ ähnlich vielseitig und komplex, wie es der Schatten selbst als literarisches Symbol ist. Der Schatten symbolisiert neben einer ‘bösen’ Seite insbesondere auch “die Verwurzelung im Dasein” (Schiltz, 2017, S. 68). Er öffnet die Tür zum Schöpferischen: “Verliert der Mensch seinen Schatten, so verliert er zugleich den Zugang zu seinen schöpferischen Kräften und zur Quelle seines Gefühlslebens” (Schiltz, 2017, S. 68). Nostalgie ist als gleichermaßen komplexes und vielseitiges Phänomen beschreibbar: Sie kann auf der einen Seite als konservativ betrachtet werden, als *restaurativ*, anti-modern, rückwärtsgewandt und regressiv – mit dem Ziel eines illusorischen und destruktiven Eskapismus in eine ‘bessere’ Zeit. Andererseits verlangt sie als ‘Schatten der Moderne’ auch nach einer nuancierten Beschreibung in all ihren verschiedenen Facetten. Auch Nostalgie kann, wie der oben beschriebene Schatten, eine Verwurzelung des Daseins darstellen – eine Möglichkeit, die eigene Identität in einer komplexen und sich rapide wandelnden Welt zu verankern und zu festigen. Und sie kann als Zufluchtsort stärkende und schöpferische Quelle sein: kreativ, reflexiv und sogar überaus progressiv. Es ist diese Sicht auf Nostalgie, welche einen Bezug von Nostalgie zu *Zukunft* spannend und überhaupt möglich macht und somit auch im Kontext von Zukunftsforschung relevant wird.

3.3 Nostalgie: Anker und Zufluchtsort

In der wissenschaftlichen Literatur beginnt eine wohlwollende Betrachtung des Phänomens Nostalgie mit dem 1979 veröffentlichten Werk *Yearning for Yesterday* von Fred Davis, der sich insbesondere mit den positiven Funktionen von Nostalgie in Bezug auf Identität auseinandersetzt. Mit seinem Versuch einer Soziologie der Nostalgie legt er den Grundstein für ein neues Nostalgieverständnis des einundzwanzigsten Jahrhunderts innerhalb der Sozialwissenschaften und der Psychologie (Gebauer & Sedikides, 2010, S. 32). Nostalgie wird nicht länger primär als Krankheit oder als psychosomatische oder depressive Inklinaton gesehen (Wildschut & Sedikides, 2020), sondern als eine in vielen ihrer Facetten mit positiven Effekten ausgestattete Emotion (Gebauer & Sedikides, 2010). Sie spiele eine wichtige Rolle bei der Stärkung positiver Lebensstrategien

sowie bei der Förderung des Wohlbefindens (Sedikides et al., 2018). Nostalgische Teilnehmende seien deshalb in Studien meist optimistischer, da sie durch das Wieder-Erleben schöner Momente ihr Selbstwertgefühl und ihr Selbstbewusstsein regelmäßig stärken können. Sie fühlten sich im Gegensatz zu den nicht-nostalgischen Teilnehmenden außerdem jünger und subjektiv gesünder, widmeten sich intensiverer sportlicher Betätigung (Sedikides et al., 2018) und zeigten einen höheren "health-related optimism" (Sedikides et al., 2018, S. 186). Auch der soziale Zusammenhalt werde in nostalgischen Momenten gestärkt und die Testpersonen fühlten sich "loved, protected, socially supported, able to trust others, empathetic towards others, and more emotionally supportive of others" (Sedikides et al., 2018, S. 187).

Die gesundheitlichen Effekte, der bessere soziale Zusammenhalt und der verstärkte Optimismus sind nur einige der positiven Einflüsse von Nostalgie. Auch in Bezug auf die Identitätsbildung und Kreativität von Menschen hat Nostalgie einen stärkenden Effekt (Davis, 1979; Sedikides et al., 2018) – beides wichtige Elemente für aktives Handeln und Zukunftsgestaltung sowie für das Imaginieren von neuen möglichen Zukünften.

3.3.1 Nostalgie und Identität

Die Moderne bringt eine Reihe von Diskontinuitäten mit sich, die dramatische und umfassende Veränderungen für unsere Lebensweise bedeuten. Die generelle Beschleunigung des Wandels ist ein wichtiger Teil dieser Diskontinuitäten, ebenso wie die globale Verflechtung und die damit einhergehende massive soziale Transformation. Auch die rapide Veränderung politischer Systeme und der Aufstieg moderner Institutionen und Wertschöpfungsketten bringen eine weitere dramatische Diskontinuität mit sich (Giddens, 1990). Vor diesem Hintergrund der Diskontinuitäten stellt Nostalgie einen Ankerpunkt für die Kontinuität in der eigenen Identität dar. Sie unterstützt das regelmäßige "constructing, maintaining, and reconstructing [of] our identities" (Davis, 1979, S. 31). Denn durch nostalgische Erinnerungsmomente kann eine temporäre zeitliche Flucht aus der Gegenwart ermöglicht werden (Wilson, 2014), welche die Kontinuität unserer Identität auf drei verschiedene Arten unterstützen beziehungsweise schützen kann: Zum einen geschieht dies durch das nostalgische Vergegenwärtigen positiver und wohlwollender Bilder des eigenen vergangenen Selbst, für die simple biografische Daten meist nicht ausreichend sind (Davis, 1979). Zum anderen gehört dazu gleichermaßen auch das selektive Abschirmen oder Ausblenden von unangenehmen Facetten des vergangenen Selbst (Davis, 1979). Im Gegensatz zu nicht-nostalgischen Erinnerungen, die wenig imaginativ sind, können nostalgische Erinnerungen simple, idealisierte Bilder der Vergangenheit aufrufen und somit eine Priorisierung der schönen über die nicht so schönen Erinnerungsmomente erreichen (Pickering & Keightley, 2006). Drittens unterstützt die 'Flucht' in einen nostalgischen Moment dabei, bestimmte exzentrische oder außergewöhnliche Merkmale und Facetten des früheren Selbst wiederzuentdecken, diese zu normalisieren und gegebenenfalls zu rehabilitieren (Davis, 1979). So sind nostalgische Erinnerungen "instrumental in one's quest to know who one is" (Wilson, 2014, S. 35).

Durch wiederholte nostalgische Erinnerungen kann also die eigene Identität in ihrer Kontinuität gestärkt werden und als Zufluchtsort vor den Diskontinuitäten und der Komplexität der Welt

dienen. Nostalgie wird so zu einem “sanctuary of meaning – a place where one feels she knows herself; where identity has safe harbor” (Wilson, 2014, S. 10). Das Aufsuchen dieses Zufluchtsortes ist gleichzeitig eine Flucht vor der Gegenwart, in der es immer weniger Zufluchtsorte zu geben scheint. Im Fall einer identitätsstärkenden Nostalgie ist diese Flucht jedoch keinem negativ-belasteten ‘Eskapismus’ zuzuordnen, im Gegenteil: Es ist eine temporäre Flucht an einen Ort der Sicherheit, an dem sich Nostalgiker:innen in ihrem Selbst(wert)gefühl stärken und neue Kraft schöpfen können. So können sie anschließend wieder gefestigt in die Gegenwart zurückkehren (Wilson, 2014).

Nostalgie als Zufluchtsort spielt eine besondere Rolle im Kontext von Marginalisierung und Diskriminierung. Im Kontext von Migration und insbesondere forcierter Migration, durch Kriege oder politische Verfolgung verursacht, kann die eigene Identität ihre Kontinuität verlieren. Der Literaturtheoretiker Edward Said (2000) beschreibt diese Diskontinuität in seinem Essay *Reflections on Exile*: “[E]xile, unlike nationalism, is fundamentally a discontinuous state of being. Exiles are cut off from their roots, their land, their past” (S. 183). Nostalgische Erinnerungen können hier Werkzeuge sein, um die Erfahrung der eigenen Identität über Grenzen hinweg zu kommunizieren und angesichts der Erlebnisse von Armut, militärischer Besatzung oder einfach nur einem tiefgreifenden Umzug Orte des Widerstands entstehen zu lassen (Savsar, 2018). Es sind solche Orte des Widerstands, die Menschen die Möglichkeit neuer Narrative und neuer individueller, aber auch nationaler Identitäten bieten und so schließlich die eigene Handlungsfähigkeit wiederherstellen beziehungsweise stärken können (Savsar, 2018). Auch im Kontext diskriminierter Gruppen, die innerhalb eines nationalen hegemonialen Narrativs nicht oder kaum vorkommen, können die selektiven nostalgischen und imaginierten Vergangenheiten Ausgangspunkt für alternative Narrative werden. Ein russisches Sprichwort sagt: “[T]he past has become much more unpredictable than the future” (Boym, 2001, S. xiv) – die Vergangenheit ist also ebenso wenig ‘in Stein gemeißelt’, wie es die Zukunft ist. Geschichte kann genauso vielfältig erzählt werden, wie es Sichten auf sie gibt. Das bedeutet einerseits, dass ‘die’ Geschichte von den jeweils Machthabenden festgelegt und aus einer Perspektive des Privilegs erzählt wird. Andererseits birgt die Dehnbarkeit der Vergangenheit auch eine Chance: “Realizing that the construction of history is never really over opens up possibilities for the resignification of history in the present” (de Szegheo Lang, 2015, S. 241). Für diskriminierte Menschen birgt eben jene Möglichkeit neuer Vergangenheitsnarrative die Einladung einer “ethical imagination” (de Szegheo Lang, 2015, S. 244) und der Suche nach der eigenen Identität. So kann ein Trauerprozess – “whether for lost parents, lost ancestors, lost selves, lost youth and possibilities, lost lives, lost places, lost cultures” (Rubenstein, 2001, S. 164) – der Ausgangspunkt für Heilung und anschließende Weiter- und Neuentwicklung sein. Nostalgie kann auf diese Weise zu einem Vehikel werden, durch das bestimmte Menschen oder ganzen Gruppen ihre Handlungsmacht zurückerlangen: “[W]here they are free to re-member, re-imagine, and re-write individual and national identities” (Savsar, 2018, S. 410).

3.3.2 Nostalgie und Kreativität

Auch in Bezug auf Kreativität lassen sich positive Effekte der Nostalgie finden. Während NAFTAT, die *National Association for the Advancement of Time*, Anfang der achtziger Jahre noch Nostalgie als mediales Gesellschaftsphänomen 'abschaffen' wollte, da sie für die Vernichtung der Kreativität verantwortlich gemacht wurde (Sayers, 2020), wird Nostalgie heute vermehrt als kreativitätsfördernd gesehen. Kreativität wird im Rahmen dieser Arbeit definiert als ein individueller oder sozialer Prozess, der eine andere Denkweise anregt, um Situationen oder Herausforderungen aus neuen Perspektiven betrachten zu können. Auf diese Weise können originelle und fantasievolle Lösungen für die Probleme und Herausforderungen der Gegenwart entstehen (Albrechts, 2005). Nostalgie kann eben diese Kreativität verstärken: So könne sie sowohl die "self-reported creativity" (Sedikides et al., 2018, S. 191) als auch die "actual creativity" (Sedikides et al., 2018, S. 192) von Menschen stärken. Und nicht nur bei Kreativität, sondern auch bei Inspiration lassen sich eine positive Korrelation zu Nostalgie nachweisen: "[N]ostalgie evokes inspiration" (Sedikides et al., 2018, S. 188).

Vor allem durch einen spielerischen Umgang mit Zeit kann Nostalgie kreativitätsfördernd wirken: Der nostalgische Ausbruch aus linearen Zeitstrukturen ist "the disruptive that 'unhinges' time and unleashes new creativity and energy" (Bussey, 2017, S. 242). Hier ist eine Form der Nostalgie gemeint, die nicht linear in die Vergangenheit führt, sondern durch das Imaginieren neuer Narrative den Pfad einer linearen Vergangenheit verlässt. Diese Nostalgie kann nicht nur rückwärts, sondern auch seitwärts gerichtet sein – und so letztendlich die konventionellen Grenzen von Zeit und Raum verlassen (Boym, 2001). Laut Boym macht diese kreative Form der Nostalgie unsere Gesellschaftsphantasien sichtbar und zugänglich (Boym 2001). Sie kann auf diese Weise neue, aber vor allem auch hoffnungsvolle Ausgangspunkte für Veränderung schaffen (Bradbury, 2012).

3.3.3 Reflexive Nostalgie

Boym (2001) beschreibt die kreativitätsfördernde und identitätsstärkende Form der Nostalgie als *reflexive* Nostalgie. Sie ist der Gegenpart zur oben beschriebenen *restaurativen* Nostalgie. Während die restaurative Nostalgie *nostos*, also die Heimat, in den Vordergrund stellt, spielt die reflexive Nostalgie mit dem Gefühl von bittersüßer Sehnsucht, mit *algia*, mit "longing and loss, [and an] imperfect process of remembrance" (Boym, 2001, S. 41). Reflexive Nostalgie verdankt ihren Namen der *Re-flexion*, also einer "new flexibility, not the reestablishment of stasis" (Boym, 2001, S. 49). Im Fokus der reflexiven Nostalgie steht nicht die Wahrheitsfindung oder der patriotische Wiederaufbau einer verloren geglaubten Welt. Vielmehr geht es ihr um die Auseinandersetzung mit Zeit und Geschichte und mit der Reflexion menschlicher Endlichkeit und Vergänglichkeit (Boym, 2001). Die reflexive Nostalgie kann uns Tiefe geben, uns Anderes und Alternatives – andere Orte, Möglichkeiten oder sogar Zeitlichkeiten – wahrnehmen lassen. Sie kann auch zu einer kritischen Evaluierung des Selbst und zu einem kritischen Selbst-Bewusstsein führen (Atia & Davies, 2010). Reflexive Nostalgie ist zuweilen ironisch oder sogar humorvoll, während restaurative Nostalgie ernst und niemals humorvoll ist (Boym, 2001). Reflexive Nostalgiker:innen können Zeit in ihren imaginierten Vergangenheiten verbringen, ohne darin 'festzustecken', ohne entweder passiv zu

werden oder eine vergangene Welt in ihrer 'wahren' Form wieder aufbauen zu wollen. Denn der Zufluchtsort, den sie aufsuchen, ist nicht Zeichen eines absoluten Verdrängungsmechanismus, sondern bezeichnet einen Ort der Resilienz. Als Defensivmechanismus kann die reflexive nostalgische Erinnerung zunächst eine subjektiv langsamer fortschreitende Zeit bedeuten – eine Reise zurück in eine Welt, in der man sich, zumindest aus gegenwärtiger Perspektive, geborgen gefühlt hat (Boym, 2001). Anders als eine ängstliche oder restaurative Rückwärtsgerichtetheit kann die reflexive Nostalgie einer hemmenden Resignation, Passivität und Depression entfliehen und auf diese Weise einem Nicht-Handeln vorbeugen. Sie kann einen positiven Ort heraufbeschwören, an dem neue Kreativität, aber vor allem auch Hoffnung und Mut für Gestaltungs- und Handlungsvorhaben geschöpft beziehungsweise regeneriert werden können. Die reflexive Nostalgie kann einen Ort schaffen, an dem die eigene Identität gestärkt wird. Wo also zunächst Zukunftsangst einen Defensivmechanismus auslöst, gebiert sich aus dem kurzfristigen Rückzug in reflexiv-nostalgische Welten ein neues Selbstbewusstsein und eine neue schöpferische Kraft, um der Ungewissheit und Komplexität von Gegenwart und Zukunft zu begegnen. Reflexive Nostalgie kann auf diese Weise handlungsmächtig machen und Veränderung inspirieren. Sie trägt in ihrer kritisch-reflexiven und auch kreativen Form das Potential von Zukunftsgestaltung in sich: "Creative nostalgia reveals the fantasies of the age, and it is in those fantasies and potentialities that the future is born" (Boym, 2001, S. 351).

Als zukunftsgerichtet Nostalgie bildet diese reflexive Form der Nostalgie im Folgenden die Grundlage für eine Auseinandersetzung mit Nostalgie und ihren Anwendungsmöglichkeiten im Rahmen der Zukunftsforschung.

4. Nostalgie in der Zukunftsforschung

Im folgenden Kapitel wird die (reflexive) Nostalgie im Rahmen von Zukunftsforschung verortet und diskutiert. Zunächst wird der Begriff 'Nostalgiebild' definiert – in Anlehnung an den Begriff 'Zukunftsbild' (Kap. 4.1). Anschließend werden die utopischen Elemente der reflexiven Nostalgie herausgearbeitet und im Zuge dessen der Begriff 'reflexive Retrotopie' definiert (Kap. 4.2). Das dritte Unterkapitel befasst sich dann konkret mit der kritischen Zukunftsforschung und welchen Nutzen diese aus Nostalgiebildern oder sogar Nostalgie-basierten Utopien ziehen könnte; dabei kommt insbesondere auch das Konzept einer Dekolonialisierung von Zukünften zur Sprache sowie die Anknüpfungspunkte, welche Nostalgiebilder in diesem Kontext bieten könnten (Kap. 4.3). Anschließend werden die Ergebnisse konzeptualisiert und in ein an den Zukunftstrichter angelehntes Schaubild übersetzt (Kap. 4.4). Abschließend wird die methodische Anwendbarkeit von Nostalgie im Kontext der Zukunftsforschung beispielhaft anhand dreier Methoden besprochen: der Causal Layered Analysis, dem Storytelling für dekolonialisierte Zukünfte und der Zukunftswerkstatt (Kap. 4.5).

4.1 Zukunftsbilder und Nostalgiebilder

In der Zukunftsforschung steht der Begriff Zukunftsbild für das, was Menschen sich über Zukunft vorstellen. Zukunftsbilder sind also die gegenwärtigen Repräsentationen von Zukünften – und diese existieren immer im Plural, also nicht als ‘die’ Zukunft, sondern als Zukünfte. Diese Zukunftsbilder können sowohl wünschenswerte Zukünfte beschreiben als auch mögliche, wahrscheinliche oder auch explizit nicht-wünschenswerte. Obwohl Zukunftsbilder sich auf Zukunft beziehen, sind sie als gegenwärtige Repräsentationen immer in der Gegenwart verankert. Deshalb können sie zum einen Auskunft über Annahmen, Werte und Bedürfnisse der Gegenwart geben, sind aber generell auch für unser “Handeln, Entscheiden und Steuern auf individueller wie auf System-Ebene von zentraler Bedeutung” (Neuhaus, 2012, S. 2). Besonders in ihrer wünschenswerten Form können sie motivierend und handlungsweisend wirken (Helbig, 2013).

Auch (reflexive) nostalgische Erinnerungen sind ‘nur’ gegenwärtige Repräsentationen von Vergangenheit. Sie sind das, was sich Menschen über die Vergangenheit vorstellen. Und auch diese Vergangenheiten existieren im Plural; es gibt also nicht ‘die’ Vergangenheit, sondern viele verschiedene Vergangenheiten beziehungsweise Vorstellungen von ihr. Als solche können sie, ebenso wie Zukunftsbilder, Auskunft darüber geben, welche Ängste es in der Gegenwart gibt. Sie zeigen, ähnlich wie Zukunftsbilder, die “individuelle[n] und/oder kollektive[n] Präferenzen, die wiederum Ausdruck von Werten sind” (Steinmüller, 2015, S. 33). Und auch sie können zumindest in ihrer reflexiven Form Grundlage für aktives und zukunftsfähiges Handeln sein. Denn neben ihrem Potential, das Selbstbewusstsein, den Optimismus und die Inspiration von Menschen zu fördern (Sedikides et al., 2018), kann reflexive Nostalgie die Wünsche und Fantasien von Menschen sichtbar machen (Boym, 2001) und, wenn in Studien bewusst induziert, nachweislich die intrinsische Handlungsmotivation von Menschen erhöhen (Sedikides et al., 2018).

Allerdings finden sich zwei wichtige Unterschiede zu Zukunftsbildern: Zum einen haben nostalgische Bilder und Zukunftsbilder ein anderes Bezugsobjekt. Sie sind zwar beide gegenwärtige Repräsentationen, beziehen sich in ihrer Repräsentation jedoch zunächst auf eine je unterschiedliche Zeitlichkeit: Nostalgische Erinnerungen beziehen sich auf Vergangenheit, Zukunftsbilder beziehen sich auf Zukunft. Zum anderen haben nostalgische Erinnerungen im Unterschied zu Zukunftsbildern, die zunächst ‘neutral’ sind, immer eine Wunsch-Komponente. Sie sind per Definition Bilder einer wünschenswerten Vergangenheit. Dieser Unterschied verschwindet, wenn nostalgische Erinnerungen mit *wünschenswerten* Zukünften beziehungsweise deren Zukunftsbildern verglichen werden.

Um die Ähnlichkeit, aber auch die Unterschiede, zu Zukunftsbildern wünschenswerter Zukünfte für diese Arbeit begrifflich darzustellen, möchte ich an dieser Stelle den Begriff ‘Nostalgiebild’ einführen.

Mein Definitionsvorschlag, angelehnt an die Begriffsdefinition der Zukunftsbilder wünschenswerter Zukünfte:

Nostalgiebilder sind die bittersüßen Bilder, die wir uns heute von Vergangenheit machen. Sie sind die sinntragenden Repräsentationen dessen, was wir uns als wünschenswerte vergangene Ereignisse und Entwicklung vorstellen. Als gegenwärtige Repräsentationen wünschenswerter Vergangenheiten sind sie keine 'faktischen' Erinnerungen, sondern stets imaginativ, subjektiv und kontextuell – sind also Ausdruck unserer individuellen oder kollektiven Sehnsüchte, die wiederum Spiegelbild unserer Werte, Annahmen und Denkmuster der Gegenwart sind.

Bevor in Kapitel 4.2 auf Utopien und das 'Utopische der Nostalgie' eingegangen wird, müssen Zukunftsbilder beziehungsweise Nostalgiebilder zunächst von Utopien abgegrenzt werden.

4.1.1 Abgrenzung zur Utopie

Eine Utopie ist immer eine *wünschenswerte* Welt, sie ist immer Idealbild. Utopien sind imaginierte zukünftige Welten, "in die gegenwärtige Hoffnungen, Wünsche, Kritik, Erwartungen, Befürchtungen und Annahmen eingeschrieben werden" (Gransche, 2015, S. 33). Eine Utopie involviert aktive Sehnsucht: Sie ist "expression of the desire for a better way of being" (Levitas, 1990, S. 8). Utopien sind also keine "freischwebende[n] Hirngespinnste" (Neupert-Doppler, 2016, S. 87), sondern immer auch Kritik an der Gegenwart. Auch wenn sich Utopien schwer definieren lassen (Levitas, 1990), so existieren doch zwei wichtige Unterschiede zu Zukunftsbildern wünschenswerter Zukünfte (und dadurch auch zu Nostalgiebildern). Zum einen ist die Utopie 'größer' als ein Zukunftsbild und beschreibt einen gesamten Ort, eine Welt der Zukunft, während Zukunftsbilder deutlich 'kleiner' und fragmentierter sein können. Zukunftsbilder und auch Nostalgiebilder können zum Beispiel kleine Elemente einer wünschenswerten Welt repräsentieren. Zum anderen existieren Zukunftsbilder – bevor sie nicht explizit bewusst gemacht werden – unbewusst in den Köpfen der Menschen, da sie als Zukunftsvorstellungen tagtäglich unsere Entscheidungen und unser Handeln beeinflussen. Utopien hingegen sind bewusste Ausgestaltungen von zukünftigen 'besseren' Welten, die in ihrer Größe erst durch das Über-sie-Nachdenken zustande kommen. So können die fragmentierten Bilder wünschenswerter Zukünfte als potentielle Bausteine der Utopie verstanden werden. Zukunftsbilder wünschenswerter Zukünfte können in und für sich existieren, aber sie können auch Puzzleteile darstellen, aus denen sich eine ganze Utopie bauen lässt. In diese Sichtweise lassen sich dann auch Nostalgiebilder einordnen: als nostalgische Bilder wünschenswerter Vergangenheiten, die möglicherweise als Puzzleteile zu einer ganzen wünschenswerten Welt zusammengefügt werden können.

4.2 Von der Utopie zur Retrotopie?

Im Folgenden werden Nostalgiebilder in Bezug auf ihre 'utopische Dimension' hin untersucht und die Gemeinsamkeiten von nostalgischen Sehnsüchten und Utopien diskutiert. Ausgangspunkt ist die Überlegung, ob nostalgische Sehnsüchte möglicher Ersatz für Utopien in der Zukunftsforschung sind oder ob sie (darüber hinaus) selbst eine neue Form der Utopie sein könnten. Denn wir brauchen Utopien: Ohne sie gibt es keine Möglichkeit, dass sich Gesellschaft wirklich

verändern ließe. Utopien zeigen uns einen imaginativen Raum des Unmöglichen, der das, was uns möglich erscheint, umrahmt. Durch das Erahnen von Möglichkeiten sind wir wiederum überhaupt erst handlungsfähig. Utopien in ihrer absoluten Form sind die *Unmöglichkeitshorizonte*, durch die sich das Mögliche erst entfalten kann (Jain, 2005). Außerdem sind es die imaginierten Unmöglichkeiten einer Utopie, die uns einen offenen und neugierigen Blick über die Grenzen des Möglichen hinweg in die (noch) angenommene Unmöglichkeit ermöglichen. Gerade für unsere heutige kontingente Gesellschaft, geprägt von einem höchsten Maß an Ungewissheit, ist “der Horizont der Utopie tatsächlich eine Notwendigkeit, um nicht zu erstarren” (Jain, 2005, S. 6).

Stattdessen leben wir vermehrt im ‘Zeitalter der Nostalgie’ (Bauman, 2017). Nicht länger die vorwärtsgerichtete Utopie, sondern ihre ‘Gegenspielerin’ – die rückwärtsgerichtete Nostalgie – steht im Vordergrund (Sayers, 2020). So scheinen sie zwei Seiten einer Medaille zu sein: Entweder wenden wir uns der Zukunft zu und gestalten diese aktiv nach unseren Wünschen mit; oder wir entfliehen dieser Verantwortung, indem wir uns, zumindest temporär, vor ihr verstecken und Zuflucht in der Vergangenheit suchen (Bauman, 2017). Wir müssen, so Sayers (2020), also wählen: zwischen Zukunft, Utopie, Hoffnung, positiver, sozialer und gesellschaftlicher Veränderung auf der einen Seite und nostalgischem Konservatismus, negativer Ideologie und Regression auf der anderen Seite.

An dieser Stelle möchte ich mich auf Levitas’ (1990) Gedankenspiel einlassen: Was wäre, wenn Utopien gar nicht verschwunden sind, sondern sich nur in Inhalt, Form und Funktion verändert haben? Wenn sie sich so sehr verändert hätten, dass sie einfach nicht länger in traditionelle Definitionen ‘der einen’ Utopie hineinpassen? Von dieser Annahme ausgehend ließe sich das Gegensätzliche – das ‘Entweder-oder’ – von ‘Utopien versus rückwärtsgewandten nostalgischen Erinnerungen’ aufbrechen. Denn auch nostalgische Erinnerungen haben eine Utopie-, zumindest aber eine Wunsch-Komponente. Sie sind ebenfalls Sehnsuchtsorte, sind Realitäts-entfremdet, unrealistisch, unmöglich und haben ihren Ausgangspunkt immer in der Gegenwart.

4.2.1 Sehnsucht

Levitas (1990) beschreibt Utopie als etwas, das im Kern Sehnsucht beinhaltet: Sehnsucht nach einem besseren Leben, nach positiver Veränderung, aber auch das Sich-Bewusstmachen von Wünschen und Sehnsüchten. Auch Nostalgie ist in ihrem Kern *algia*, eine bittersüße Sehnsucht (Boym, 2001). Der Unterschied, so könnte argumentiert werden, liegt natürlich im Objekt der Sehnsucht: In der Utopie geht es um einen Ort oder eine Zeit der Zukunft, während Nostalgie zunächst von Vergangenem träumt. Allerdings greift diese Unterscheidung nicht länger – zumindest nicht in einer so simplen binären Form –, wenn man sich auf das Verständnis einer reflexiven Nostalgie einlässt. Boym (2001) kritisiert den Zwang, nostalgische Erinnerungen in eine bestimmte Zeit und einen bestimmten Ort ‘verbannen’ zu wollen, denn das sei zu konventionell und vereinfacht, um einem so facettenreichen Konzept wie dem der Nostalgie gerecht zu werden. Denn als fantastisches und sogar mystisches Phänomen setzt sich die reflexive Nostalgie mit einer imaginierten Welt auseinander, die wir niemals kannten oder von der wir nur träumten (Wilson, 2014). Sie kann einen zeitlich-

linearen Rahmen daher durchaus sprengen: “Sometimes [reflective] nostalgia is not directed toward the past [...], but rather sideways” (Boym, 2001, S. xiv). Auch kann eine reflexive nostalgische Sehnsucht die Grenzen zwischen Vergangenheit und Zukunft verschwimmen lassen, wenn ihr Bezugsobjekt die sogenannten *past futures* sind: Zukünfte, die in der Vergangenheit möglich zu sein schienen, die aber nie Wirklichkeit wurden und die gegenwärtig nicht länger im Bereich des Möglichen zu liegen scheinen. “Perhaps nostalgia is the desire not to be who we once were, but to be, once again, our potential future selves” (Bradbury, 2012, S. 1). So sind reflexive nostalgische Sehnsüchte häufig nicht der Vergangenheit im eigentlichen Sinne zugewandt und können durchaus zukunfts zugewandt und hoffnungsvoll sein. Sinnbild dafür ist vielleicht der Mythos des ghanaischen Vogel Sankofa, der zwar nach vorne fliegt, aber sich gleichzeitig sehnsüchtig und reflektierend nach hinten wendet, um aus der Vergangenheit für die Zukunft zu lernen (Bradbury, 2012).

4.2.2 Gegenwartsbezug

Nicht nur in ihrem Kern der Sehnsucht, sondern auch in ihrem Gegenwartsbezug sind sich Utopie und nostalgische Sehnsucht ähnlich. Das utopische Bild dessen, was sein soll, ergibt sich aus der Unzufriedenheit mit dem, was zur Zeit ist. Utopien sind als Kritik an der Gegenwart zu begreifen, nicht als “freischwebende Hirngespinnste” (Neupert-Doppler, 2016, S. 87). Aus den Utopien einzelner Menschen oder ganzer Gesellschaften lässt sich auf die gegenwärtigen Probleme und Herausforderungen schließen (Neupert-Doppler, 2016). Die Utopie als wünschenswerte Zukunft innerhalb der Zukunftsforschung ist also vor allem als *gegenwärtige* Utopie zu sehen. Auch nostalgische Erinnerungen entstehen dort, wo es eine klare Distanz zwischen der Gegenwart und einer imaginierten, idealisierten oder romantisierten Vergangenheit gibt. Es existiert ein klarer Kontrast zwischen einem ‘besseren Damals’ und dem, was heute nicht länger ist beziehungsweise als nicht länger existierend wahrgenommen wird (Wilson, 2014). Die Ängste und Wünsche der Nostalgiker:innen sind hier ausschlaggebend für die Art der nostalgischen Vergangenheit – also *was* und *wie* ‘erinnert’ wird (Tannock, 1995). Die nostalgische Erinnerung einer imaginierten Vergangenheit beschreibt also stets eine *gegenwärtige* Vergangenheit. Auch wenn auf den ersten Blick Utopie und nostalgische Erinnerung gegensätzlich scheinen, da sich erstere auf die Zukunft, letztere auf die Vergangenheit bezieht, so haben doch beide ihren Ursprung in einer generellen Unzufriedenheit mit der Gegenwart und lassen sich nur im gegenwärtigen Kontext verstehen und kritisch untersuchen. Die Fragen, *wer* eigentlich Sehnsucht nach einem vorwärts oder rückwärts imaginierten *Nicht-Ort* empfindet, *wonach* und *weshalb*, lassen sich nur aus der Perspektive der Gegenwart kontextualisieren.

4.2.3 Unmöglichkeit und Nicht-Ort

Zuletzt können Utopie und nostalgische Sehnsucht noch in Bezug auf ihre ‘Unmöglichkeit’ beziehungsweise auf ihre Existenz als *Nicht-Ort* verglichen werden. Denn die Utopie ist per Definition etwas, das es (noch) nicht geben kann, da sie sich in der Zukunft beziehungsweise in *einer* mehrerer Zukünfte befindet – und zwar in einer wünschenswerten Zukunft. Sie ist also eine Darstellung dessen, was idealerweise sein soll (Neupert-Doppler, 2016). Mehr noch: Außer wenn wir

von *konkreten* Utopien reden, ist Utopie auch ein Zustand oder Sehnsuchtsort, der per Definition nicht erreicht werden kann, der also auch zukünftig niemals Realität sein wird. So ist die Utopie nicht nur wortwörtlich ein *guter Ort*, sondern auch ein *Nicht-Ort* (Bregman, 2020). Aber auch nostalgische Vorstellungen – obwohl sie zunächst einer Vergangenheit zugewandt sind, die theoretisch bereits stattgefunden hat – sind nicht-real. Denn im Gegensatz zur ‘faktischen’ Erinnerung, die zumindest den Anspruch erhebt, möglichst ‘realitätsgetreu’ zu erinnern, sind Nostalgiebilder quasi “betrayal of memory itself” (Atia & Davies, 2010, S. 181). Ein nostalgisches Erinnern bringt mit sich eine selektive Auswahl vergangener Momente und vor allem auch ihre aktive Verformung in etwas Neues, was es in dieser Form nie gegeben hat. So mag ein Nostalgiebild zunächst die vergangene Realität als Grundstein nutzen, in seiner fertigen Form ist es jedoch äußerst imaginativ und unreal (Atia & Davies, 2010). Wir können eine absolute Utopie niemals erreichen, aber genauso wenig können nostalgische Sehnsüchte realisiert werden: Zum einen sind Ort und Zeit, in die wir uns zurücksehnen, zu großen Teilen imaginiert – haben also so, in dieser Form, überhaupt nie stattgefunden. Zum anderen könnte ein solcher Sehnsuchtsmoment (wenn denn eine Rückkehr überhaupt möglich wäre) nicht noch einmal auf die gleiche Art und Weise erfahren werden. Sowohl Utopie als auch nostalgische Erinnerungen beziehen sich in ihren Sehnsüchten also auf eine Unmöglichkeit – letztlich auf einen *Nicht-Ort* oder auch auf eine *Nicht-Zeit*.

4.2.4 (Reflexive) Retrotopie

Abschließend stellt sich die Frage: Wenn Nostalgiebilder das Pendant zu Zukunftsbildern darstellen, was wäre das Pendant zur Utopie? Zygmunt Bauman schlägt als solches in seinem 2017 veröffentlichten letzten Werk *Retrotopia* den Begriff ‘Retrotopie’ vor. Retrotopien als rückwärtsgewandte Utopien seien die “Visionen, die sich anders als ihre Vorläufer nicht mehr aus einer noch ausstehenden und deshalb inexistenten Zukunft speisen, sondern aus der verlorenen/geraubten/verwaisten, jedenfalls untoten Vergangenheit” (Bauman, 2017, S. 13). Nostalgie beschreibt er in diesem Kontext als “ein Mitglied der weitverzweigten Familie affektiver Bindungen an ein ‘Anderswo’” (Bauman, 2017, S. 11). Es ist dieses ‘Anderswo’, welches für Bauman (2017) die konzeptuelle Grundlage der Retrotopie bildet: ein ‘Anderswo’ als wünschenswerte Welt, die sich nicht nur auf die Zukunft erstrecken, sondern auch in Vergangenheit oder Gegenwart zu finden sein kann. Allerdings ist die Retrotopie für Bauman ein durchweg negatives Phänomen. Sie habe zwar mit der Utopie die Hoffnung auf eine bessere Welt und ein besseres Leben in Freiheit und Sicherheit gemein. Dennoch stelle sie zunächst vor allem einen Defensivmechanismus einer kontingenten Gesellschaft dar, dessen Ergebnis nicht das utopische Streben nach einer besseren Zukunft, sondern das retrotopische Streben nach einer Rückkehr in eine ideale Vergangenheit sei. Das Resultat aus Zukunftsängsten, Sicherheitsbedürfnissen und einer neuen Lebensrealität der Welt(un)ordnung sei eine rückwärtsgewandte und regressive Retrotopie (Bauman, 2017).

Eine differenzierte Betrachtung von Nostalgie findet in *Retrotopia* jedoch leider nicht statt. Bauman (2017) betrachtet ‘die’ Nostalgie als negatives Gesellschaftsphänomen. Für ihn ist ‘die’ Nostalgie dementsprechend zu fürchten, denn sie führe zu steigendem ‘Stammesdenken’ und Nationalstolz. Wenn man seine Ausführungen jedoch mit einem ‘Boymschen’ Verständnis von

Nostalgie betrachtet, dann scheint seine Beschreibung von Retrotopie der von Boym (2001) definierten restaurativen Nostalgie gleich zu kommen. Diese 'restaurative Retrotopie' ist durchzogen von *nostos*, der verloren geglaubten 'wahren' Heimat, die als Idealbild fungiert und im Fokus restaurativer Bemühungen steht. Baumans (2017) Retrotopie ist keine reflexive oder kritische Retrotopie, sondern eine, die zu Nationalismus und zu Rechtspopulismus führen kann und den Nährboden für Verschwörungstheorien bildet. Es ist diese 'restaurative Retrotopie', die Idealbild einer Welt ist, in der es zum Beispiel starke Grenzen, ein klares Feindbild, keine 'Ausländer' und erst recht keine 'verwirrende' politische Korrektheit gäbe.

Dabei wäre die Retrotopie der ideale Begriff, um nostalgische Sehnsüchte und Utopien in ihrer Vielseitigkeit in Zusammenhang zu bringen und auch um 'die' Nostalgie in diesem Kontext differenzierter zu betrachten. Begrifflich suggeriert Baumans (2017) Retrotopie eine *Retro-Utopie*, also eine Rückwärts-Utopie, die sich aus imaginierten Nostalgiebildern und vergangenen Zukünften zusammensetzt. Der Begriff vereint den kritisch-reflexiven 'Rückwärtsblick' der reflexiven Nostalgie mit ihrem utopischen, hoffnungsvollen und zukunfts zugewandten Potential. Insofern könnte man der Retrotopie statt mit Baumans (2017) negativer Lesart besser mit Levitas' (1990) hoffnungsvoller Interpretation begegnen: Sie beschreibt den wahrgenommenen Rückgang der Utopie als einen Trugschluss, der sich daraus ergebe, dass die alten Definitionen von Utopie konzeptuell keinen Platz für die neuen Formen der Utopie hätten und dass diese deshalb häufig schlichtweg übersehen würden. Levitas (1990) selbst definiert Utopie als "the expression of the desire for a better way of being" (S. 8). Aus dieser Sicht wäre die Retrotopie nicht als gefährlicher Utopieersatz einzustufen, wie Bauman (2017) es beschreibt, sondern Retrotopien könnten ganz einfach eine neue Form der Utopie darstellen. Als solche würde nicht *retro*, der Vergangenheitsbezug (welchen Bauman (2017) als negativ einstuft), sondern *topos* als Ort, als 'Anderswo' im Vordergrund stehen (Bauman, 2003) – speziell als imaginärer Sehnsuchtsort.

Für eine differenzierte Betrachtung einer zunächst rückwärtsgerichteten Utopie schlage ich deshalb einen Begriff vor, der sich auf Baumans (2017) Konzept von Retrotopie bezieht, sich aber gleichzeitig davon abgrenzt, und der außerdem auf Boyms (2001) reflexive Nostalgie verweist: die *reflexive Retrotopie*. Dieser Begriff trägt die Retro-Utopie in sich, also die rückwärts gewandte Utopie, aber er suggeriert auch die der reflexiven Nostalgie entspringenden Eigenschaften: den kreativen und spielerischen Umgang mit dem, was war, vielleicht niemals gewesen ist und hätte sein können, sowie die (selbst)reflexive und kritische Auseinandersetzung mit Sehnsucht. Mein Definitionsvorschlag:

Die reflexive Retrotopie ist eine Form der Utopie: Sie ist *utopisch* in ihrer Sehnsucht nach einem besseren 'Anderswo'; sie ist *retro* in ihrem rückwärtigen und suchenden Blick; und sie ist *reflexiv* in ihrer kritischen und reflektierenden Auseinandersetzung mit der utopischen Sehnsucht als einem differenzierten – einem 'bittersüßen' – Gefühl. Die reflexive Retrotopie meint also nicht das Wunschbild einer vergangenen Welt, in die man sehnsüchtig zurückkehren möchte – vielmehr beschreibt sie ein differenziertes Wunschbild einer Welt, wie sie in einem imaginierten 'Anderswo' hätte sein können und welches Ausgangspunkt für das Re-Imaginieren einer zukünftigen Welt sein kann.

Im Folgenden Kapitel (Kap. 4.3) bilden Nostalgiebilder und reflexive Retrotopien die Grundlage für eine Auseinandersetzung mit Nostalgie im Rahmen der kritischen Zukunftsforschung.

4.3 Nostalgie in der kritischen Zukunftsforschung

Die kritische Zukunftsforschung hinterfragt die Werte, Annahmen und Weltbilder, welche Zukunftsbildern zugrunde liegen. Sie geht davon aus, dass Zukunftsbilder, die unhinterfragt bleiben, meist den Status Quo reproduzieren und damit systemische Ungleichheiten stärken, anstatt diese zu verändern. Deshalb macht es sich die kritische Zukunftsforschung zur Aufgabe, Zukunftsbilder zu kontextualisieren und zu dekonstruieren. Das, was als 'normal' gilt, wird aufgebrochen und undefiniert. Denn Zukunft ist niemals neutral: Das, was von Einzelnen oder Gruppen 'wünschenswert' ist, kann nicht als universell wünschenswert angenommen werden (Inayatullah, 2012, S. 44). Erst durch einen kritischen Prozess der Dekonstruktion kann anschließend eine Rekonstruktion von Zukunftsbildern stattfinden, welche den Möglichkeitsraum ausweiten und wirksame Alternativen zum Status Quo aufzeigen kann. Im Folgenden werden Nostalgiebilder als Alternative oder Erweiterung zu Zukunftsbildern betrachtet. Dabei bilden zunächst fünf Konzepte der kritischen Zukunftsforschung den Ausgangspunkt für ein besseres Verständnis von Zukunfts- und Nostalgiebildern und ihrem jeweiligen Kontext: Dekonstruktion, Genealogie, Distanz, Alternativen (zu Zukünften und Vergangenheiten) sowie Neuordnung von Wissen (Inayatullah, 2004). Anschließend werden Nostalgiebilder im Rahmen einer Dekolonialisierung von Zukünften diskutiert und im Zuge dessen auch im Kontext von Zeit verortet.

4.3.1 Dekonstruktion

Die Dekonstruktion von Zukunftsbildern beschreibt das Zergliedern eines sprachlich ausformulierten Zukunftsbildes in seine Bestandteile. Diese werden anschließend untersucht und kritisch betrachtet (Inayatullah, 2004) – nicht nur bezogen auf die in ihnen abgebildeten inhaltlichen Themen, sondern auch auf die jeweils benutzte Sprache. Welche Begriffe werden zum Beispiel konkret benutzt und welche nicht (Fischer, 2017)? Von der Annahme ausgehend, dass Zukunftsbilder handlungsweisend (Neuhaus, 2012) und gleichzeitig niemals neutral sind (Tinsley, 2020), spielt die Kontextualisierung eines Zukunftsbildes hier eine große Rolle. Deshalb werden in der Dekonstruktion immer auch Fragen zu Macht und Privilegien gestellt – sowohl bezogen auf das Zukunftsbild selbst als auch auf die Person oder Gruppe, welche das Zukunftsbild 'geschrieben' hat. Eine Dekonstruktion kann zum Beispiel die *imaginaries* oder auch *future imaginaries* einer Person oder Gruppe sichtbar machen. Diese geben Auskunft darüber, was als Norm gilt und was so selbstverständlich scheint oder so tief in soziale und kulturelle Praktiken eingebettet ist, dass es nicht mehr hinterfragt werden kann. Verschiedene dieser *imaginaries* können innerhalb einer Gesellschaft koexistieren, wobei manche *imaginaries* jedoch durch Gerichte, Medien oder andere Machtinstitutionen in eine dominierende Position oder zur Norm erhoben werden (Jasanoff, 2015). Deshalb ist die Frage besonders relevant, welche Weltbilder oder *imaginaries* als gegeben und selbstverständlich angesehen werden. Welche Annahmen und Glaubenssätze liegen einem Zukunftsbild zugrunde? Welche Zukünfte werden als (nicht) wünschenswert eingeschätzt und von wem und warum? Und vor allem: Welche Zukunftsbilder sind überhaupt sichtbar und welche hingegen nicht (Inayatullah, 2004)?

Die Art der Fragen macht deutlich: Bei Zukunftsbildern geht es nicht um die Zukunft selbst, son-

dern es geht um die gegenwärtigen Vorstellungen, die sich Menschen über Zukunft machen. Als solche sagen sie nicht etwas über die Zukunft aus, sondern sie geben Auskunft über die Ängste, Wünsche, Glaubenssätze und Denkmuster der Gegenwart (Grunwald, 2009). Und es sind diese Denkmuster, welche durch eine Dekonstruktion aufgedeckt und hinterfragt werden.

Hier stellt sich die Frage, ob Nostalgiebilder nicht auf ähnliche Weise die Glaubenssätze und Denkmuster der Gegenwart transportieren. Denn auch sie sind gegenwärtige Repräsentationen einer anderen imaginierten Zeit – wenn es auch in diesem Fall die imaginierte Vergangenheit und nicht die imaginierte Zukunft ist (Wilson, 2014). Das bedeutet, auch hier könnten die oben gestellten Fragen eine ähnliche kritische Gegenwartsanalyse ermöglichen: Welche Begriffe werden (nicht) genutzt? Welche Privilegien transportiert das Nostalgiebild, und was bedeuten diese im gegenwärtigen Kontext? Wer ‘nostalgisiert’ und vor allem: In welche imaginäre Zeit ‘nostalgisiert’ eine Person sich zurück? Warum ist genau diese Zeit für eine Person nostalgisch konnotiert – sprich: wünschenswert? Und auf welchen Glaubenssätzen und Annahmen fußt ein Nostalgiebild?

4.3.2 Genealogie

Das Konzept der Genealogie fokussiert sich auf den Werdegang von Diskursen und Paradigmen und fragt: Welche Diskurse waren in der Vergangenheit hegemonial, und wie wurde über sie und in ihnen diskutiert? Auch hier steht die Auseinandersetzung mit dem im Vordergrund, was wir als ‘normal’ betrachten – was wir als selbsterklärend oder als ‘gesunden Menschenverstand’ wahrnehmen. Es geht um die Fragen: Welche Diskurse haben sich bis in die Gegenwart durchsetzen können und wie konnten sich diese entwickeln? Wurden sie in der Vergangenheit kritisiert, galten sie zu einem bestimmten Zeitpunkt als umstritten, oder wurden gar durch andere Diskurse ersetzt (Inayatullah, 2004)?

Die Genealogie von Diskursen und Paradigmen beschäftigt sich nicht mit Zukunftsbildern an sich, sondern betrachtet den gegenwärtigen und historischen Kontext von Weltbildern. Durch diese Betrachtung ergibt sich wiederum ein besseres Verständnis von Zukunftsbildern, denn diese entstehen innerhalb einer Weltanschauung der jeweiligen Gegenwart und sind in ihr ‘gefangen’ – können also trotz ihres Zukunftsbezuges meist nicht aus einem bestimmten Diskurs ausbrechen (Inayatullah, 2004). In diesem Kontext spielen Nostalgiebilder an sich keine Rolle. Doch auch für sie ist eine Genealogie von Weltbildern relevant, um den Kontext gegenwärtiger Nostalgiebilder besser zu verstehen. So sind Zukunfts- und Nostalgiebilder zwar nicht für die Genealogie von direkter Bedeutung, aber die Genealogie ist für Zukunfts- und Nostalgiebilder von Bedeutung – als wichtige Grundlage, um diese besser kontextualisieren zu können.

4.3.3 Distanz

Das Konzept der Distanz meint den Abstand zwischen dem, was ist, und dem, was sein sollte oder könnte. Es geht hier um eine neue Sicht auf die Gegenwart aus einem distanziierten ‘Anderswo’. “Through this [...] distance, the present becomes not only less rigid, but remarkable. This allows spaces of reality to loosen and new possibilities, ideas, and structures to emerge” (Inayatullah, 2004, S. 13). Eine solche Distanzierung kann zum Beispiel durch Utopien erreicht werden,

die sowohl als *gute Orte* als auch *Nicht-Orte* (Bregman, 2017) einen anderen Blick auf die Gegenwart erlauben. Es stellt sich also die Frage: Welche Zukünfte oder Utopien lassen die Gegenwart ungewohnt, seltsam oder bemerkenswert aussehen (Inayatullah, 2004)?

Auch Nostalgiebilder öffnen die Tür zu einem distanzierten 'Anderswo', denn sie können per se nur dort entstehen, wo sowohl eine zeitliche Distanz zur Gegenwart als auch eine inhaltliche Distanz der Gegenwart zu einer idealisierten oder romantisierten Vergangenheit wahrgenommen wird (Wilson, 2014). Nostalgiebilder, aber auch reflexive Retrotopien und sogar Retrotopien in Baumans (2017) Sinne können als *Nicht-Orte* (Bregman, 2017) eben diese Betrachtung der Gegenwart aus der Distanz ermöglichen – möglicherweise ebenso gut, wie es Utopien können. Darüber hinaus könnte vor allem eine Kombination aus Utopien und (reflexiven) Retrotopien ein Weg sein, die Distanz zur Gegenwart auf möglichst vielfältige Weise herzustellen und somit die Anzahl unterschiedlicher Perspektiven auf sie zu vergrößern.

4.3.4 Alternativen

Die kritische Zukunftsforschung geht davon aus, dass 'die' Vergangenheit nicht existiert, sondern ebenso wie Zukunft Ausdruck von bestimmten Denkräumen, aber auch Privilegien und Machtpositionen ist: "The past we see as truth is in fact the particular writing of history, often by the victors" (Inayatullah, 2004, S. 14). Dieser Punkt ist zusätzlich relevant, wenn wir ein Zukunftsbild als etwas verstehen, das immer eng verknüpft mit Vergangenheit ist oder sich in gewisser Weise sogar aus ihr ergibt. Denn Zukunftsbilder entstehen unter anderem aus den Erfahrungen, die wir als Individuen oder als Gesellschaft in der Vergangenheit gemacht haben – sie sind "an expression of the past" (Tinsley, 2020, S. 2342). Das Konzept der Alternativen beschäftigt sich daher nicht nur mit alternativen Zukünften, sondern auch mit alternativen Vergangenheiten. Die Fragen, die sich aus diesem Ansatz ergeben, sind: Welche Zukunftsbilder und Utopien beschreiben einen Fortlauf der Gegenwart? Welche hingegen brechen die einheitlichen Normen oder Glaubenssätze der Gegenwart? Welche Interpretation der Vergangenheit wird favorisiert beziehungsweise gilt als Norm? Und welche Interpretation der Vergangenheit bietet wiederum Angriffspunkte für das, was gegenwärtig als Norm gilt (Inayatullah, 2004)?

Nostalgiebilder bieten eine Vielfalt an Möglichkeiten, um alternative Vergangenheiten zu untersuchen. Sie können einen Einblick in die Imagination und Interpretation von persönlichen Vergangenheiten einzelner Menschen geben. Als solche können sie alternative Narrative einer bestimmten historischen Zeit oder eines historischen Kontextes bilden, die Anknüpfungspunkte für eine wiederum alternative Wahrnehmung der Gegenwart sein können. Auch können sie Ausgangspunkt für das Imaginieren alternativer Zukünfte sein. Zusätzlich dazu können Nostalgiebilder Hinweise auf sogenannte *past futures* – vergangene Zukünfte – geben. Besonders durch reflexive nostalgische Erinnerungsmomente können diese vergangenen Träume und Hoffnungen wiederentdeckt werden und neue fantastische, mystische und utopische Alternativen aufzeigen. So bilden sie vergangene Zukünfte ab, die früher einmal wünschenswert und vielleicht sogar möglich schienen, die aber niemals Gegenwart wurden und heute nicht länger im Bereich des Möglichen (oder des Wünschenswerten) liegen (Boym, 2001). Außerdem können Nostalgiebil-

der einen Einblick in Narrative von Gruppierungen geben, die nicht 'der Norm' angehören und häufig diskriminiert werden – Menschen, die nostalgische Erinnerungen als Zufluchtsorte nutzen, um alternative Vergangenheiten aufzusuchen, in denen sie neue Gemeinschaften entdecken oder eine Stärkung der eigenen Identität oder Handlungsmacht erfahren. Gerade diese nostalgischen Zufluchtsorte können wirksame Alternativen zu sowohl anderen Vergangenheiten als auch Zukunftsbildern sein (Wilson, 2014).

4.3.5 Neuordnung

Dieses Konzept befasst sich mit der Umstrukturierung oder Neuordnung von Wissen. Ähnlich der Dekonstruktion oder auch Genealogie geht es hier um das Aufbrechen von Kategorien, die wir als 'wahr' oder als 'gegeben' sehen. Bei der Neuordnung von Wissen geht es jedoch noch insbesondere um die Ordnung von Wissen durch große, von Weltanschauungen geprägte Kategorien, wie 'Kultur', 'Zivilisation' oder 'Zeit' (Inayatullah, 2004). Wie wir zum Beispiel Zeit wahrnehmen und ob wir Zeit als linear – Vergangenheit zum Beispiel als 'hinter uns' und Zukunft als 'vor uns' – wahrnehmen, hängt von unserem kulturellen Kontext und auch der damit einhergehenden Sprache ab. So ist in der indigenen Sprache Aymara, einer der offiziellen Sprachen Boliviens und Perus, Vergangenheit als das, was 'gesehen wird' und 'vor einem liegt', konzeptualisiert. In diesem Beispiel liegt Vergangenheit also 'vor einem', während Zukunft 'hinter einem' liegt (Gu, 2019). In anderen Kulturen und Sprachen kann Zukunft wiederum in ein zyklisches oder spiralförmiges Zeitverständnis eingebettet sein, statt in ein lineares (Milojević & Inayatullah, 2003). Je nach Verständnis von Zeit kann das gleiche 'Wissen' teilweise unterschiedlich strukturiert oder geordnet werden und somit wiederum zu unterschiedlichen Interpretationen führen. Bei der Neuordnung von Wissen geht es deshalb um Fragen wie: Welche Unterschiede ergeben sich für die Ordnung von Wissen je nach Kultur, Geschlecht, Zeitverständnis, usw.? Was oder wer ist in dieser Ordnung nicht als 'Norm', sondern als 'Other' (oder als 'fremd') verstanden? Welche anderen Formen der Wissensordnung machen unsere gegenwärtige Ordnung partikular statt universell (Inayatullah, 2004)?

Insbesondere in Bezug auf ein westliches lineares Zeitverständnis können Nostalgiebilder oder (reflexive) Retrotopien einen interessanten Bruch darstellen. Indem zum Beispiel Nostalgiebilder nicht in ihrer Eigenschaft als 'Vergangenheitsbilder', sondern einfach als 'Sehnsuchtsbilder' untersucht werden, könnten sie parallel zu Zukunftsbildern wünschenswerter Zukünfte oder Utopien stehen, die ebenfalls 'Sehnsuchtsbilder' darstellen. In einer solchen Konzeption wäre nicht länger das Bezugsobjekt (Vergangenheit – Zukunft) relevant; stattdessen wäre die Frage interessant, welche Unterschiede entstehen würden, wenn Nostalgie zum einen als Antipode der Zukunft, zum anderen als ebenbürtiger Sehnsuchtsort in einem 'Anderswo' betrachtet würde. Eine Neuordnung der eigenen Grundannahmen als Zukunftsforscher:in könnte in diesem Kontext bedeuten, generell zu hinterfragen, ob Nostalgie/Zukunft ein Entweder-oder darstellen muss und ob die Unterscheidung zwischen Vergangenheit und Zukunft in diesem Kontext überhaupt sinnvoll oder nützlich ist.

Letztendlich spielen in der kritischen Zukunftsforschung sowohl die Neuordnung von Wissen,

das Spiel mit alternativen Zukünften und Vergangenheiten, die Betrachtung der Gegenwart aus einer Distanz oder einem 'Anderswo', die Genealogie oder der Entstehungskontext eines jeweiligen Weltbildes oder Diskurses und insbesondere – und als jeweils erster Schritt – die Dekonstruktion von Zukunftsbildern eine wichtige Rolle. In fast allen dieser Fälle könnten – so meine Annahme – Nostalgiebilder eine nützliche Rolle einnehmen: mindestens als potentielle Alternativen zu Zukunftsbildern, wenn nicht sogar als spannende Ergänzung zu ihnen, mit ihrem ganz eigenen Mehrwert. Im Folgenden werden Zukunftsbilder, Nostalgiebilder und ihre Dekonstruktion zum Anlass genommen, die Dekolonialisierung von Zukünften zu betrachten und den Mehrwert von Nostalgiebildern für ein solches Vorhaben zu diskutieren.

4.3.6 Dekolonialisierung von Zukünften

Wenn wir davon ausgehen, dass Zukunftsbilder orientierend und handlungsweisend wirken, also einen Einfluss auf das Verhalten in der Gegenwart und auf die Gestaltung von Zukunft haben (Neuhaus, 2012), ist eine kritische Auseinandersetzung mit Zukunftsbildern und ihrem Entstehungskontext unabdinglich. Zukunftsforscher:innen beschäftigen sich daher mit dem Ergründen bestehender und auch dem Imaginieren alternativer möglicher und wünschenswerter Zukünfte. Doch das Feld der akademischen Zukunftsforschung ist in langer Tradition geprägt von einer "dominance of a western perspective that 'colonises' most contemporary futures explorations" (Bisht, 2017, S. v). Denn auch als Zukunftsforscher:innen arbeiten wir innerhalb bestimmter Weltanschauungen und Glaubenssätze, die den Rahmen der explizit westlichen Zukunftsforschung eingrenzen. Es ist diese westliche Perspektive, die im Kontext zahlreicher Dekolonialisierungsbemühungen der letzten Jahrzehnte herausgefordert wird. Mit einer 'Dekolonialisierung' ist die Abkopplung von dominierenden Weltanschauungen und der hegemonialen Erzählung der westlichen Zivilisation und des westlichen Wissens gemeint (Bisht, 2017, S. 5). Statt der dominierenden hegemonialen Weltanschauungen sind es die "worldviews of those who have suffered a long history of oppression and marginalization [that] are given space to communicate from their frame of reference" (Chilisa, 2012, S. 14). Dekolonisierte Zukünfte erfordern eine grundlegende Dekonstruktion von dem, was 'wir' als 'wünschenswert' betrachten. Es ist die Forderung nach einem Prozess, der nicht nur alternative Zukünfte als komplementäre Zukünfte einer großen Sammlung hinzufügt, sondern der auch die De- und Rekonstruktion bestehender Zukünfte fordert – mit dem Fokus einer Dekonstruktion der ihnen zugrunde liegenden kolonialen Weltanschauungen. Für dieses Vorhaben spielen die oben aufgeführten Aspekte der Dekonstruktion, Genealogie, Distanz, Alternativen sowie die Neuordnung von Wissen in Bezug auf Zukunftsbilder und Utopien eine wichtige Rolle. Aber auch Nostalgiebilder können hier wirkmächtig werden – nicht nur als mögliche Alternativen zu Zukunftsbildern, sondern gerade *weil* sie nostalgische Vergangenheiten als Bezugsobjekt haben.

Zum einen kann eine Dekolonialisierung von Zukünften nicht stattfinden, wenn wir Zukunft zwar als offen und gestaltbar, Vergangenheit jedoch als (ab)geschlossen und somit alternativlos betrachten. Da das Imaginieren alternativer Zukünfte seinen Ursprung in der Vergangenheit findet, Zukunft also "as an expression of the past" (Tinsley, 2020, S. 2342) verstanden werden kann, ist

im Kontext von Dekolonialisierungsvorhaben das Öffnen von Vergangenheiten beziehungsweise das Um- und Neuerzählen von Geschichte notwendig: “The [marginalized or discriminated] must be central, not marginal, to the historic processes, free to assemble, remember, speak, and rewrite his or her story” (Savsar, 2018, S. 396). Wenn dies nicht geschieht, kann eine Dekolonialisierung und die Entwicklung relevanter alternativer Zukünfte nicht stattfinden. Ngũgĩ wa Thiong’o ist ein Kulturwissenschaftler und antikolonialer Schriftsteller, der sich in seinen Texten mit einer Dekolonialisierung von Moderne generell, aber insbesondere auch mit einer Dekolonialisierung von Erinnerung im (ost)afrikanischen Kontext auseinandersetzt. In seinem Buch *Something Torn and New* (2009) beschreibt Ngũgĩ die Notwendigkeit eines *re-membering* für den afrikanischen Kontinent, dessen lokale und kulturelle Erinnerungen durch die europäische Kolonialisierung europäisiert wurden. Das Erinnern und vor allem das Wieder-Erinnern stellt für ihn den Kern der Dekolonialisierung dar: “the question of memory may not only explain what ails contemporary Africa but may also contain the seeds of communal renewal and self-confidence” (Ngũgĩ, 2009, S. ix). Für ihn ist Erinnerung die Verbindung zwischen “past and [...] present, between space and time, and it is the base of our dreams. [...] Without a reconnection with African memory, there is no wholeness” (Ngũgĩ, 2009, S. 39).

Nostalgiebilder könnten in diesem Kontext Freiräume der Imagination schaffen, welche kolonialisierte Erinnerungen aufbrechen und gleichzeitig die Möglichkeit für ein dekolonialisiertes *re-membering* bergen können. In ihrer reflexiven Form ist Nostalgie gleichermaßen kritisch und reflektierend, aber auch ironisch, humorvoll und fantastisch (Boym, 2001). Das reflexive nostalgische Erinnern ist in sich bereits kreativer Prozess, aber auch die entstehenden Nostalgiebilder zeigen oftmals fantasievolle und kreative neue (vergangene) Welten. Ngũgĩ (2009) sieht “[c]reative imagination [as] one of the greatest of re-membering practices” (S. 39) – Nostalgiebilder könnten Eintrittstor für einen solchen kreativen *re-membering* Prozess sein. Dabei ist hier explizit zwischen Nostalgiebildern als reflexiven Bildern und restaurativer Nostalgie zu unterscheiden. Restaurative Nostalgie führt in den meisten Fällen zu einem gegenteiligen Prozess und kann zum Beispiel Ausdruck für eine imperiale Nostalgie oder der Sehnsucht nach hegemonialer Ordnung sein (Tinsley, 2020). Reflexive Nostalgiebilder von Menschen, Gruppen oder ganzen Gesellschaften, die nicht an hegemonialer Macht teilhaben, können jedoch über nostalgische Sehnsüchte spielerische “temporal contact zones” (Landwehr, 2018, S. 268) hervorbringen, an denen sich Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft aus ihrer Linearität lösen. Nostalgie schafft in diesem Kontext eine ganz eigene und neue Form von Zeit (Landwehr, 2018), in der sich alternative Vergangenheiten, aber auch vergangene Zukünfte zu Wieder-Erinnerung zusammenfügen können. Auch Poka Laenui (2000), Anwalt, politischer Aktivist für die nationale Souveränität Hawaiis und ehemaliger Leiter des Weltrats der indigenen Völker, sieht Erinnerung als Notwendigkeit für eine Dekolonialisierung von Zukunft an. Erinnerung spielt vor allem zu Beginn eines solchen Prozesses eine wichtige Rolle und leitet in seinem Konzept eines Dekolonialisierungsprozesses die erste von fünf Phasen ein. Diese erste Phase beschreibt die *rediscovery* und *recovery*, also das Wiederentdecken oder Wieder-Erinnern von Vergangenheiten und Aspekten einer verloren geglaubten Identität, Kultur und Sprache. Parallel zur hegemonialen Wissensbasis westlicher Geschichtsbücher lassen sich Prozesse der *rediscovery* über Metaphern, mündliche Überlieferungen und

Narrative anstoßen, die zum Beispiel matriachale anstatt patriarchaler Sichtweisen in den Fokus stellen. Die zweite Phase ist *mourning*, in der Menschen ein tieferes Verständnis der eigenen Viktimisierung entwickeln und ihren Emotionen der Frustration, Wut oder Trauer bewusst freien Lauf lassen können. Auf *mourning* folgt eine Phase des *dreaming*, in der aus dem Wieder-Erinnern neue Möglichkeitsräume und wünschenswerte Zukünfte entstehen können. *Dreaming* ist bewusst utopisch und nicht durch wahrgenommene Realitäten begrenzt. Dieser träumerischen und kreativen Phase folgt eine vierte Phase – *commitment* – und abschließend eine fünfte Phase: *action*. *Commitment* meint hier das Diskutieren über und schließlich das konkrete Auswählen einer oder mehrerer Zukünfte sowie eine klare Stellungnahme und Verpflichtung gegenüber der gewählten Zukunftsvision. *Action*, als abschließende Phase, umfasst die Umsetzung von Veränderungen, die in der Phase des *commitment* beschlossen wurden (Laenui, 2000).

Vor allem in der ersten Phase der *rediscovery* und *recovery*, die das Erinnern und das Vergangene in den Fokus stellt (Laenui, 2000), können Nostalgiebilder potentiell nützlich sein. In dieser Phase ist der Fokus die “recover[y of] one’s history[, ...] one’s culture [... and] identity” (Laenui, 2000, S. 153). Reflexive Nostalgie kann hier in ihrer Rolle als Zufluchtsort und Anker für die Kontinuität der eigenen Identität eine wichtige Rolle spielen. Denn sie unterstützt das regelmäßige “constructing, maintaining, and reconstructing [of] our identities” (Davis, 1979, S. 31): durch ein Wieder-Erinnern des *dekolonialisierten* Selbst und ein selektives und selbstschützendes *Nicht-Erinnern* des *kolonialisierten* Selbst. Der nostalgische Zufluchtsort wird so zu einem ‘sicheren Hafen’ für die eigene Identität (Wilson, 2014) – zu einem Ort des Widerstands, des Selbstbewusstseins und der Zuversicht (Pickering & Keightley, 2006). Auch in Bezug auf *mourning* und *dreaming* lassen sich in diesem Zufluchtsort reflexiver Nostalgie unterstützende Elemente finden. Denn die reflexive Nostalgie als eine bittersüße Sehnsucht kann einen Trauerprozess anstoßen – um die “lost ancestors, lost selves, [...] lost lives, lost places, lost cultures” (Rubenstein, 2001, S. 164). Gleichzeitig können Nostalgiebilder Ausgangspunkt für den Schritt vom *mourning* zum *dreaming* werden: “re-born as subject[...] with agency[, ...] free to re-member, re-imagine, and re-write individual and national identities” (Savsar, 2018, S. 410).

4.4 Vom Zukunfts- zum Imaginationstrichter

Im Folgenden bringe ich die Ergebnisse aus Kapitel 4.1, 4.2 und 4.3 zusammen, ausgehend von der Frage: Wie könnte eine (visuelle) Konzeption von Nostalgiebildern als Pendant zu Zukunftsbildern wünschenswerter Zukünfte und reflexiven Retrotopien als Pendant zu Utopien aussehen? Wie lassen sich also ihre Ähnlichkeiten und die sich daraus ergebenden Potentiale von Nostalgiebildern und reflexiven Retrotopien für die Zukunftsforschung sinnvoll darstellen?

Die jeweiligen Gegenüberstellungen von Zukunftsbildern wünschenswerter Zukünfte und Nostalgiebildern – sowie von Utopien und reflexiven Retrotopien – verdeutlichen die Ähnlichkeiten dieser. Die Bilder wünschenswerter Zukünfte und Nostalgiebilder unterscheiden sich nämlich vor allem in ihrem Bezugsobjekt: Bilder wünschenswerter Zukünfte beziehen sich erkennbar auf die Zukunft, während sich Nostalgiebilder zunächst auf die Vergangenheit beziehen. Ähnlich sind sie sich hingegen in Bezug auf ihren Ausgangspunkt. Denn beide sind letztendlich

gegenwärtige wünschenswerte Bilder – im Plural – ihres Bezugsobjektes. Zukunftsbilder und Nostalgiebilder können als gegenwärtige Repräsentationen deshalb Auskunft darüber geben, welche Hoffnungen, Wünsche und Ängste in der Gegenwart existieren. Und auch in ihrer Auswirkung sind sich Zukunftsbilder und Nostalgiebilder ähnlich: beide haben das Potential, in ihrer Auswirkung zukunfts zugewandt und handlungsweisend zu sein. Zukunftsbildern wird in diesem Kontext eine zentrale Bedeutung als Handlungsvoraussetzung zugesprochen, während Nostalgiebilder nachweislich handlungsfördernde Merkmale wie Selbstbewusstsein, intrinsische Motivation, Kreativität und Optimismus stärken können. Während sich Zukunftsbilder und Nostalgiebilder also zunächst in ihrem Bezugsobjekt unterscheiden, können sie in ihrer Auswirkung letztlich dennoch beide der Zukunft zugewandt sein.

Auch Utopien und reflexive Retrotopien unterscheiden sich in ihrem Bezugsobjekt, sind sich ansonsten aber ähnlich. Sie sind beide gegenwärtig und entspringen einer konkreten Gegenwartskritik. Sie sind beide imaginiert. Sie können beide als wünschenswerte Welten Ausdruck von Visionen, Zukunftszugewandtheit und Hoffnung sein. Und in beiden Fällen sind sie Ausdruck einer starken Sehnsucht nach einem 'Anderswo' (Bauman, 2017).

Es scheint zunächst unstrittig, dass Nostalgiebilder und Zukunftsbilder durch ihr je anderes Bezugsobjekt – Vergangenheit beziehungsweise Zukunft – klar zu unterscheiden sind. Dieser Unterschied lässt sich aber bei näherer theoretischer Auseinandersetzung mit Zeit und ihren unterschiedlichen Konzeptionen (als linear, spiralförmig, usw.) bestreiten – vor allem im Kontext einer Dekolonialisierung von Zukunft. Denn die Gegensätzlichkeit von Zukunft als 'vorwärts' und Vergangenheit als 'rückwärts' greift nur dann, wenn man sich in einem linearen Zeitverständnis bewegt, zu dem auch gehört, dass Vergangenheit 'geschlossen', Zukunft jedoch 'offen' ist. Nur im Rahmen einer solchen Zeitkonzeption wird die Unterscheidung von Zukunfts- und Nostalgiebildern als 'Zukunft versus Vergangenheit' relevant. Und nur in diesem Kontext entsteht ein elementarer Unterschied zwischen Nostalgie- und Zukunftsbild. Zu dieser Relativierung der Geltung der Unterscheidung von Nostalgie- und Zukunftsbildern kommt eine zweite Relativierung hinzu: die der Relevanz der Unterscheidung an sich; denn auch wenn zunächst ein Unterschied im Bezugsobjekt vorzuliegen scheint, lässt sich hinsichtlich der Wirkung von Nostalgie- und Zukunftsbildern kein Unterschied feststellen: Letztendlich wird auch der reflexiven Nostalgie – ebenso wie den Zukunftsbildern – zugesprochen, handlungsermächtigend zu wirken, indem sie zum Beispiel den Optimismus und die intrinsische Motivation von Menschen stärkt.

Wenn man das je andere Bezugsobjekt – Vergangenheit beziehungsweise Zukunft – für einen Moment ausklammert, erscheint an dessen Stelle sowohl bei Zukunftsbildern und Utopien als auch bei Nostalgiebildern und Retrotopien der Bezug auf ein 'Anderswo'. Bei Utopien ist dieses 'Anderswo' ein zukünftiger *guter Ort* oder auch ein *Nicht-Ort*. Zukunftsbilder sind gegenwärtige Repräsentationen von zukünftigen 'Anderswos'. Und Nostalgiebilder und reflexive Retrotopien bezeichnen ebenfalls einen Ort, der nicht in der Gegenwart ist; sie beziehen sich entweder auf ein vergangenes 'Anderswo' – oftmals ebenfalls ein *Nicht-Ort*, da es sich häufig um nie existente Vergangenheiten handelt – oder auch auf ein 'Anderswo', das keiner linearen Zeit folgt und in Boys (2001) Worten sogar "sideways" (S. xiv) verortet sein könnte. Wo auch immer diese Orte sind, sie alle sind explizit 'Anderswo'.

Der Zukunftstrichter wurde von Voros (2017) zur Veranschaulichung der Offenheit und Vielseitigkeit von Zukünften weiterentwickelt. Er zeigt vor allem die Unterscheidung zwischen dem, was wir uns (noch) nicht vorstellen können (außerhalb des Trichters), und dem, was wir uns vorstellen können (innerhalb des Trichters). Der Zukunftstrichter zeigt also das an, was gegenwärtig an Vorstellungen über Zukunft existiert – nicht die Zukunft selbst. Im Grunde genommen zeigt der Trichter das an, was für eine bestimmte Person zu einem bestimmten Zeitpunkt imaginierbar ist. Der Imaginationsraum ist subjektiv und dekonstruierbar und in seiner Größe daher zu jedem Zeitpunkt potentiell veränderbar.

Im Kontext von Nostalgiebildern ist diese Darstellung des Zukunftstrichters problematisch, weil sie auf der Idee eines linearen Zeitstrahls aufbaut, der das 'Heute' als gegenwärtigen Ausgangspunkt nimmt und sich dann trichterförmig in Richtung 'Zukunft' ausweitet. Alles das, was imaginierbar ist und innerhalb des Trichters repräsentiert werden will, muss zeitlich gesehen irgendwann zwischen 'Heute' und 'Zukunft' platziert werden. Der Zukunftstrichter schließt somit von vornherein aus, dass das Imaginierbare auch rückwärts – beziehungsweise außerhalb eines linearen Zeitmodells – entstehen kann. Das ist zweifach problematisch: zum einen spiegelt die Visualisierung damit eine ausschließlich westlich-moderne Zeitvorstellungen wieder, die keine alternativen Zeitvorstellungen im Sinne der Dekolonialisierung von Zukunft zulässt. Zum anderen finden Nostalgiebilder oder Retrotopien keinen Platz in dieser Konzeption, denn der Zeitstrahl läuft explizit 'nach vorne', klammert also jedwede 'nach hinten' laufenden Imaginationen aus. Diese können also weder zu einem Dekonstruktionsprozess im Rahmen der kritischen Zukunftsforschung beitragen, noch können sie den Trichter durch weitere Alternativen breiter aufspannen. Ich schlage daher statt eines Zukunftstrichters einen Imaginationstrichter vor (Abbildung 2).

IMAGINATIONSTRICHTER

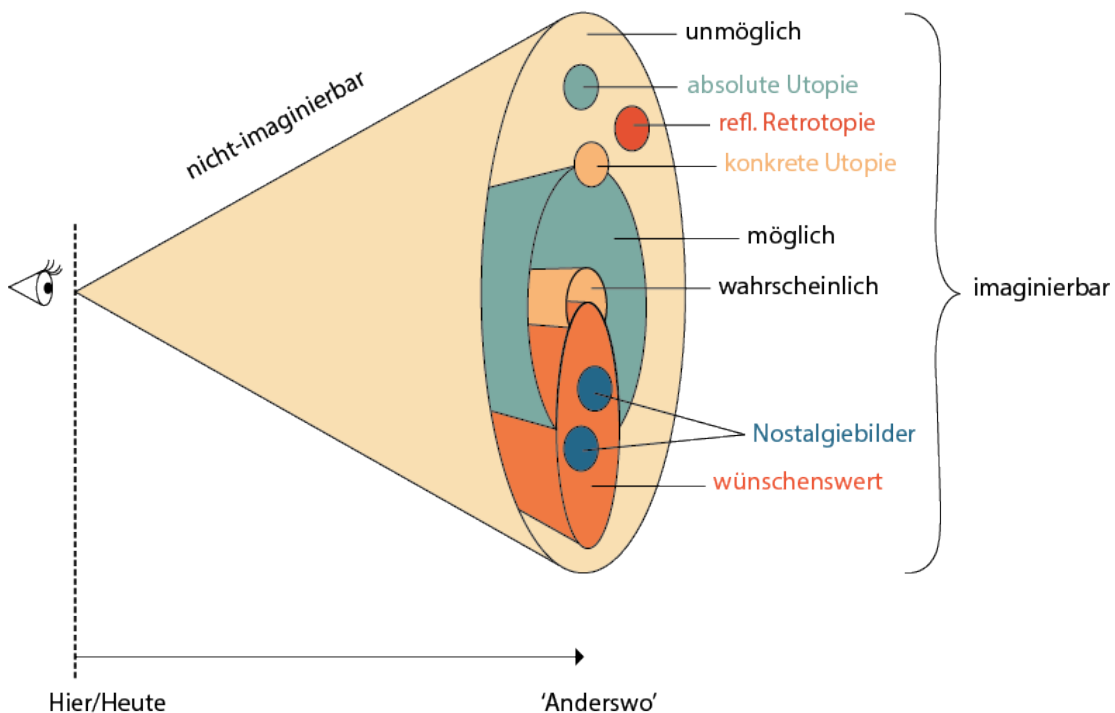


Abbildung 2: Imaginationstrichter als Raum imaginierbarer 'Anderswo's' (Eigene Darstellung in Anlehnung an Voros, 2017)

Statt eines linearen Zeitstrahls ('Heute' – 'Zukunft') gibt es hier eine Differenzierung zwischen 'Hier/Heute' und 'Anderswo'. Diese Konzeptualisierung scheint mir für ein Verständnis von Nostalgie im Zusammenspiel mit Zukünften nützlicher. Denn auf diese Weise könnten Nostalgiebilder und (reflexive) Retrotopien neben Zukunftsbildern und Utopien Platz finden und als Grundlage für Dekonstruktion, Rekonstruktion und letzten Endes Zukunftsgestaltung fungieren.

4.5 Methodische Anwendbarkeit

Nachdem Nostalgiebilder und reflexive Retrotopien erarbeitet und im Kontext einer kritischen Zukunftsforschung diskutiert wurden, erörtere ich im Folgenden die potentielle methodische Anwendbarkeit von reflexiver Nostalgie anhand dreier konkreter Methoden oder Ansätze: (1) der Causal Layered Analysis, (2) einem Storytelling Ansatz und (3) der Zukunftswerkstatt. Zukunftsforscher:innen nutzen einen inter- und auch transdisziplinären Pool an Methoden, um Forschungsergebnisse zu erzielen und Zukunftsgestaltung anzustoßen. Dazu gehören neben Delphi-Expert:innenbefragungen und Szenarioentwicklung auch Kreativmethoden wie die Zukunftswerkstatt. Außerdem gehören zu diesem Pool auch Methoden, welche speziell den Raum für 'nicht-westliche' und postkoloniale Perspektiven öffnen: zum Beispiel die Causal Layered Analysis von Inayatullah (2004) sowie der 2017 von Pupul Bisht entwickelte Ansatz des Storytelling für dekolonialisierte Zukünfte. Im Folgenden werden die Causal Layered Analysis (abgekürzt CLA),

das Storytelling als Methode für dekolonialisierte Zukünfte sowie die Zukunftswerkstatt¹⁰ umrissen und der Mehrwert von reflexiver Nostalgie als Komponente dieser Ansätze diskutiert. Diese Methoden sind besonders im Hinblick auf ihre enge Verknüpfung mit kritischer Zukunftsforschung, mit wünschenswerten Zukünften und/oder mit Utopien ausgewählt. Sie zeigen meine subjektive Auswahl, repräsentieren aber keineswegs die Gesamtheit der vielfältigen Methoden innerhalb der Zukunftsforschung. Auch wird hier nicht trennscharf zwischen Zukunftsforschung und Zukunftsgestaltung unterschieden, da eine Auseinandersetzung mit diesem Thema den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde und für die folgenden Erörterungen nicht notwendig ist¹¹.

4.5.1 Causal Layered Analysis

Die kritische Zukunftsforschung sieht prominente Zukunftsbilder als Spiegel eines bestimmten hegemonialen Diskurses, der trotz seiner Prominenz immer nur einer von vielen möglichen Diskursen und Konstruktionen ist, und der aus diesem Grund potentiell auch durch einen der vielen anderen Diskurse ersetzt werden könnte (Inayatullah, 2012). Die Causal Layered Analysis (im Folgenden als CLA abgekürzt) ist ein Ansatz, diesen Diskurs und die den Zukunftsbildern zugrunde liegenden Glaubenssätze systematisch aufzubrechen. Auf vier verschiedenen Ebenen wird ein Zukunftsbild durch die CLA dekonstruiert und in seine Einzelteile zerlegt. Auf der ersten Ebene geht es um tagtägliche *commons* – um konkrete Dinge und Situationen, die als gegeben akzeptiert sind. Auf der zweiten Ebene geht es dann um systemische, also zum Beispiel politisch oder kulturell bedingte Dimensionen. Die dritte Ebene befasst sich mit der Dekonstruktion ganzer Weltbilder oder kognitiver Paradigmen. Und die vierte Ebene befasst sich zuletzt mit dem Gesamtnarrativ – also mit den Mythen und Metaphern, die einem Weltbild zugrunde liegen. Zusammengenommen ergibt die CLA so einen tiefen Einblick in den Kontext und die unterliegenden Glaubenssätze und Weltbilder eines gegenwärtigen Zukunftsbildes oder einer Utopie. Die Herausforderung, aber auch der Mehrwert der CLA besteht darin, sich auf den vier verschiedenen Ebenen hin und her zu bewegen und auf jeder Ebene die dort implizierte Zukunft zu hinterfragen und zu re-imaginieren. So entwickelt sich, laut Inayatullah (2004), eine Tiefe, die eine simple Reproduktion des Alten verhindern und authentische alternative und wünschenswerte Zukünfte entstehen lassen kann.

Auch Nostalgiebilder können in ihrer dekonstruierten Form Hinweise über Glaubenssätze und Weltbilder geben, können aber auch – nicht dekonstruiert – unbewusst das reproduzieren, was bereits ist. Eine Dekonstruktion von Nostalgiebildern könnte daher eine Alternative zur Dekonstruktion von Zukunftsbildern sein, aber auch zusätzliches Material liefern. Sie könnten, ebenso wie Zukunftsbilder, auf vier Ebenen untersucht werden und bei der Dekonstruktion von Werten, Annahmen und Bedürfnissen hilfreich sein. Denn, “[w]hat we are nostalgic for reveals what we value, what we deem worthwhile and important” (Wilson, 2014, S. 26). Vor allem die ‘tiefste’ vierte Ebene der Mythen und Metaphern, beschrieben als “[d]eep stories, unconscious dimen-

10 Die Zukunftswerkstatt wird je nach Autor:in nicht als Methode anerkannt und stattdessen zum Beispiel als Moderationsverfahren (Popp, 2012) definiert.

11 Für eine nähere Auseinandersetzung mit der Thematik siehe Popp (2009).

sion of the problem [where] [i]nner transformation is required [and] [s]olutions emerge from new narratives” (Bisht, 2017, S. 25), resoniert mit nostalgischen Erinnerungen. Denn es sind eben die *nostalgischen* Erinnerungen, in denen Vergangenheit in Mythologie umgewandelt wird. Und Mythen können wiederum oftmals attraktiver sein als Utopien (Wilson, 2014, S. 23). Nostalgie wird also zum “myth-making” (Wilson, 2014, p. 25) und kann in dieser Funktion interessante Einblicke in die unterliegenden Mythen und Metaphern einer Person oder Gruppe liefern. In der anschließenden Rekonstruktion eines Bildes und bei der Entwicklung von “authentic alternative scenarios” (Inayatullah, 2004, S. 47) können Nostalgiebilder den Möglichkeitsraum um zusätzliche Alternativen erweitern.

Auch könnte überlegt werden, ob Nostalgiebilder, wenn wir von einem ‘Zeitalter der Nostalgie’ ausgehen (Bauman, 2017), leichter zu finden sind als Zukunftsbilder. Vielleicht bestehen bereits mehr sprachlich ausformulierte – sprich: explizit gemachte – Nostalgiebilder in unserer Gesellschaft; oder sie könnten leichter explizit gemacht werden. Meine Hypothese ist: Vielen Menschen fällt es leichter, sich zunächst auf eine ‘konkret’ wirkende Vergangenheit als auf eine ‘unkonkret’ wirkende Zukunft einzulassen.

4.5.2 Storytelling

Pupul Bisht, Designerin und *futurist*, entwickelte 2017 eine Methode, um dekolonialisierte Zukünfte zu entwickeln. Diese verbindet eine traditionelle Form des Storytelling, *Kaavad*, aus Rajasthan mit den Ansätzen der CLA. Bisht (2017) selbst beschreibt ihre Methode als alternatives Werkzeug für Szenarioentwicklung, wobei sie Szenarioentwicklung in diesem Fall nicht als “scenario-based planning [as] a major business and policy-development tool” (Bisht, 2017, S. 20), sondern als eine Form des Storytelling begreift. Sie sieht darin zum einen die Möglichkeit, “to tell stories of futures that are different from the mainstream and popular ‘futuristic’ narratives” (Bisht, 2017, S. 20). Zum anderen sei der Storytelling Ansatz, im Unterschied zur CLA, “very accessible as a method” (Bisht, 2017, S. 27).

Bisht fokussiert sich auf das, was sie als das wichtigste Element der CLA beschreibt: “metaphors of the future” (Bisht, 2017, S. 20). Denn Metaphern sind ein mächtiges Werkzeug im Rahmen von Storytelling-Prozessen, da sie nicht nur kontext- und kulturspezifisch sein können, sondern auch einen offenen Interpretationsraum bieten. Sie geben Einblicke in die Weltbilder, Werte, Annahmen und Bedürfnisse einzelner Menschen oder ganzer Gruppen und lassen, entgegen vielen herkömmlichen Szenariomethoden, auch “non-western epistemologies of time, space and future” (Bisht, 2017, S. 28) zu. So sei in ihrer eigenen Muttersprache Hindi das Wort ‘kal’ gleichbedeutend mit sowohl ‘morgen’ als auch ‘gestern’, da die wortwörtliche Übersetzung nicht zwischen Zukunft oder Vergangenheit unterscheidet, sondern gleichbedeutend mit ‘nicht in der Gegenwart’ sei (Bisht, 2017, S. 28). Eine solche Form der Zeitbetrachtung kann in einer Metapher Raum finden, den sie in einer herkömmlichen Erzählung von zum Beispiel einer wünschenswerten Zukunft innerhalb eines linearen Zeitverständnisses nicht hätte. Auch kann das Dekonstruieren und das anschließende Artikulieren alternativer Metaphern ein besonders wirkungsvoller Weg sein, um die Gegenwart herauszufordern (Inayatullah, 2004). Denn Metaphern geben dem Mythischen, dem

Unbewussten und vielleicht auch dem Unlogischen einen Platz innerhalb von Zukunftsdiskursen. Metaphern hinterfragen auf diese Weise zugleich die Annahme, dass es nur eine gültige Realität und nur eine gültige Art der Erkenntnis gibt (Inayatullah, 2004).

Nostalgiebilder könnten im Kontext eines Storytelling-Workshops einen leichteren Einstieg in das Geschichten-Erzählen generell, aber auch das Dekonstruieren und Umformulieren von Geschichten und Metaphern bieten. Vielen Menschen fällt die Beschäftigung mit der 'bereits bekannten' Vergangenheit leichter, als der Aufforderung nachzukommen, sich mit abstrakten Utopien auseinanderzusetzen. Insbesondere wenn wir von Nostalgie als 'Jahrhundertkrankheit' ausgehen, kann vermutet werden, dass 'nostalgisches Denken' vielen Menschen vertrauter ist als 'utopisches Denken'. So tauchen auch in Bishts (2017) Workshops regelmäßig intuitiv nostalgische Bilder auf, wenn die Aufgabenstellung lautet, Zukunftsvorstellungen oder neue Metaphern mit 'Leben zu füllen'. Eine der Teilnehmerinnen zum Beispiel, Nannini,

“used the image of ‘poppins’, a common candy sold in India during the 1990s, to depict the future as a mysterious place full of exciting possibilities. In her description she talks about how working her way through a pack of poppins in the hope of finding as many pieces of her favourite flavour is one of her fondest childhood memories” (Bisht, 2017, S.34).

In solchen Fällen spielen Nostalgiebilder bereits zufällige Rollen, könnten stattdessen jedoch auch bewusst eingesetzt werden, um Menschen den Zugang zu ihren eigenen Mythen, Metaphern und ganzen Weltbildern zu erleichtern. Auch Bisht (2017) integrierte nach mehreren Testreihen ihres Workshop-Formats einen Teil, den sie “stories of alternative pasts” (S. 40) nennt. In diesem nimmt sie explizit Narrative der Vergangenheit auf, zum Beispiel die der eigenen Kindheit. Die Teilnehmer:innen nutzen ihre eigenen Vergangenheitsnarrative als Ausgangspunkt für Interpretation, Kontextualisierung und gegebenenfalls Neu-Besetzung von Metaphern. Während Bisht in diesem Teil zunächst nur nach Erinnerungen generell sucht, könnte gerade das Hervorbringen von explizit *nostalgischen* Erinnerungen zum einen den direkten Eintritt in Metaphern und Mythen forcieren und zum anderen gleichzeitig das bereits vorhandene kreative Potential der Nostalgiebilder für die Mythenbildung nutzbar machen.

4.5.3 Zukunftswerkstatt

In den 60er Jahren entwickelten Jungk und Müllert die Zukunftswerkstatt, welche als Partizipations- und Kreativmethode (Steinmüller, 1997), Moderationsverfahren (Popp, 2012) oder, wie von den Entwicklern selbst, als “soziales Problemlösungsverfahren” (Kuhnt & Müllert, 1996, S. 12) verstanden werden kann. Als qualitative und normative Methode (Steinmüller, 1997) ist die Zukunftswerkstatt zunächst der Versuch einer Demokratisierung von Zukunft: Ausgehend von den eigenen Wünschen und Hoffnungen sowie ihren spezifischen Lebensrealitäten machen sich die Teilnehmenden einer Zukunftswerkstatt gemeinsam Gedanken über einen wünschenswerten Lebens- und Gesellschaftsentwurf. Die klassische Zukunftswerkstatt geht dabei anhand von drei Phasen vor: Sie startet zunächst mit einer Beschwerde- und Kritikphase, gefolgt von einer Phantasie- und Utopiephase und schließt mit einer Verwirklichungs- und Praxisphase ab, welche das Handlungspotential und die sogenannten nächsten Schritte in den Fokus stellt. Im Zentrum

der Zukunftswerkstatt steht die Phantasie- und Utopiephase: Sie ist Antwort auf die Gegenwartskritik der Beschwerde- und Kritikphase und Ausgangspunkt für Zukunftsgestaltung. In der Phantasie- und Utopiephase sollen sich die Teilnehmenden von der Realität distanzieren und somit einen Raum für tatsächlich Neu-Gedachtes schaffen (Kuhnt & Müllert, 1996). Der Imaginationsraum wird durch den spielerischen Umgang mit Möglichkeit und Unmöglichkeit geöffnet und erleichtert so die Kreation alternativer wünschenswerter zukünftiger Welten (Jain, 2005). Die Utopiephase zielt mit verschiedenen Kreativmethoden also auf "ein zeitweises Ausbrechen aus dem Zeit- und Gesellschaftsgefängnis" (Kuhnt & Müllert, 1996, S. 78) ab. Auch eine reflexive Retrotopie kann in diesem Kontext Ausbruch aus der Gegenwart bedeuten. Die reflexive Retrotopie als Sehnsucht nach einem 'Anderswo' kann den Imaginationsraum öffnen und zeitlich-lineare Strukturen aufbrechen. Insbesondere könnte sie – so meine Annahme – die Selbsteinschätzung vieler Teilnehmenden als 'fantasielos', die häufig in Utopiephasen auftritt, verhindern. Sich über Nostalgiebilder einer Retrotopie zu nähern könnte mögliche Hemmnisse der Teilnehmenden auflösen. An dieser Stelle könnten Fragen, die auf nostalgische Erinnerungen und Vergangenheit anspielen, die Hürde von 'was war schlecht' zu 'was könnte gut sein' erleichtern – zum Beispiel: Was war in der Vergangenheit denn schon einmal richtig gut? Wenn ihr an eure eigene Kindheit denkt, an was seht ihr euch zurück? An welchen Ort oder in welche Zeit seht ihr euch zurück und wie habt ihr euch damals gefühlt? Reflexive Nostalgie ist hier nicht darauf angelegt, sich an tatsächliche Begebenheiten der Vergangenheit zurückzuerinnern, sondern stattdessen einen Blick in ein 'Anderswo' zu gewähren, an dem etwas als 'besser als heute' wahrgenommen wird. Auf diese Weise könnten Nostalgiebilder und ganze reflexive Retrotopien zum einen den Zwischenschritt, also die Überleitung, zur Utopiephase bilden, um auf diese Weise einen leichteren Einstieg in eine kreative Denkweise zu ermöglichen. Zum anderen könnte es spannend sein, zu testen, ob eine reflexive Retrotopie-Phase sogar Ersatz für die Utopiephase sein könnte. Potentiell könnte eine Beschäftigung mit Retrotopischem die Teilnehmer:innen kreativer oder zumindest in ihrer eigenen Kreativ-Einschätzung selbstbewusster werden lassen. In diesem Fall müsste jedoch in einem Zwischenschritt das Verständnis der Retrotopien als *zukunfts zugewandte* wünschenswerte Welten oder Zukunftsbilder erarbeitet werden, bevor die dritte Phase in konkrete Handlungsschritte münden kann. Eine weitere Möglichkeit könnte wiederum eine eigenständige 'Nostalgiephase' als Ausgangspunkt der Zukunftswerkstatt sein – als erste Phase, noch vor der Kritikphase. Diese Idee entspringt einem Vergleich mit Laenuis (2000) Dekolonialisierungsprozess, der zu Anfang dieses Kapitels (Kap. 4.3) beschrieben wurde. Dieser Prozess beschreibt keine Methode, sondern einen natürlichen Prozess, der die Dekolonialisierungsarbeit und -erfahrung von einzelnen Menschen oder ganzen Gruppen spiegelt. Ähnlich der Zukunftswerkstatt folgt der Dekolonialisierungsprozess einer Reihenfolge aus Kritik und Trauer, darauf aufbauend dann einer Phase des Fantastischen und abschließend einer Umsetzung oder Aktion. Der erste Schritt im Dekolonialisierungsprozess ist jedoch – noch vor Kritik und Trauer – die Phase der *rediscovery* und *recovery*. Ausgangspunkt für diese Phase sind das Wieder-Erinnern von imaginierten und nostalgischen Vergangenheiten. Dadurch werden Vergangenheiten in ihrer Pluralität neu- und wiederentdeckt, dekonstruiert, rekonstruiert und vollkommen neu erzählt (Laenui, 2000). Die Überlegung wäre, eine solche erste Nostalgie-Phase auch der Kritikphase innerhalb

von Zukunftswerkstätten voranzustellen. Über nostalgische Erinnerungsmomente könnte so ein Zugang zu alternativen Vergangenheiten geschaffen werden und sowohl einen alternativen Blick auf die Gegenwart (relevant für die Kritikphase), aber auch auf die Zukunft (relevant für die Utopiephase) ermöglichen.

Insgesamt zeigen die oben erläuterten Ansätze der CLA, des Storytelling für dekolonialisierte Zukünfte und der Zukunftswerkstatt Möglichkeiten auf, das Konzept reflexiver Nostalgie im Kontext von Zukunftsforschung methodisch zu nutzen. So können Nostalgiebilder anstelle von Zukunftsbildern im Rahmen einer Dekonstruktion die Grundlage für eine Gegenwartsanalyse liefern und den Kontext für die zugrunde liegenden Glaubenssätze und Annahmen schärfen. In der Rekonstruktion wünschenswerter Zukünfte können Nostalgiebilder ebenfalls einen zusätzlichen Mehrwert zu Zukunftsbildern bieten, indem sie die Perspektive erweitern und den Möglichkeitsraum für alternative Zukünfte vergrößern. In Workshopformaten können Nostalgiebilder außerdem den intuitiven Einstieg zu kreativen Prozessen und der eigenen Imagination erleichtern. Insbesondere in einem Kontext kultureller Unterschiede der Teilnehmenden, oder auch in Workshops, die sich explizit mit der Dekolonialisierung von Zukünften befassen, können Nostalgiebilder den Raum für nicht-hegemoniale Erzählungen öffnen, indem sie unterschiedliche Zeitwahrnehmungen ausklammern oder indem sie über Metaphern dem hegemonialen Narrativ dessen, was 'real' oder 'irreal' ist, entgehen. Auch die reflexive Retrotopie kann als Pendant zur Utopie innerhalb der Zukunftswerkstatt einen Mehrwert liefern. Sie kann als eigenständige Anfangsphase sowohl den 'Kreativ-Einstieg' erleichtern als auch neue Möglichkeitsräume für spätere Phasen etablieren; sie kann den Einstieg in abstrakte Utopien als Überleitung von Kritik- zu Utopiephase erleichtern; oder sie kann gegebenenfalls als genereller Ersatz für die Utopie fungieren (und statt der Utopiephase eine reflexive Retrotopiephase einleiten).

5. Fazit

Im Folgenden ziehe ich ein kurzes Resumée der Ergebnisse dieser Arbeit, in Beantwortung der Forschungsfragen (Kap. 5.1). Abschließend reflektiere ich die entstandenen (konzeptuellen) Unsicherheiten sowie offenen Fragen und gebe einen Ausblick auf mögliche weitere theoretische sowie praktische Untersuchungen von Nostalgie im Rahmen der Zukunftsforschung (Kap. 5.2). Neben einer Erörterung der Relevanz von Nostalgie für die Zukunftsforschung beantwortet die vorliegende Arbeit folgende Forschungsfragen:

- Was ist Nostalgie und wie lässt sich ein positives und gegebenenfalls sogar zukunfts zugewandtes Nostalgie-Konzept verstehen?
- Welche Zusammenhänge und Schnittmengen bestehen zwischen Nostalgie auf der einen Seite und Zukunftsbildern und Utopien auf der anderen Seite?
- Welche Rolle könnte Nostalgie für die kritische Zukunftsforschung spielen?
- Wie ließe sich Nostalgie für die Zukunftsforschung methodisch nutzbar machen?

5.1 Ergebnisse

Zunächst zeigt die eingehende Beschäftigung mit Nostalgie deren Flüchtigkeit. Neben der Vielzahl an beteiligten Disziplinen (Psychologie, Sozialwissenschaften, Literaturwissenschaften, Philosophie) findet sich eine ebenso große Vielzahl an Definitionen, die sich häufig ähneln, aber nicht explizit Bezug aufeinander nehmen. Es ist diese Vielseitigkeit der Nostalgie, die zum einen die Möglichkeit eines Anknüpfungspunktes zur Zukunftsforschung erhöht, gleichzeitig aber die Nostalgie selbst schwer greifbar macht. Deutlich wird: Nostalgie als 'die' Nostalgie zu verstehen, ist zu kurz gegriffen. Auch für die Klärung ihrer Relevanz für die Zukunftsforschung muss Nostalgie daher differenzierter betrachtet und definiert werden. Eine für die Zukunftsforschung relevante Differenzierung unterschiedlicher Nostalgieformen ist die der Literaturwissenschaftlerin Svetlana Boym (2001). Sie unterscheidet zwischen restaurativer und reflexiver Nostalgie, wobei die restaurative Nostalgie als regressiv und 'wahrheitssuchend' gesehen werden kann. Eine reflexive Nostalgie hingegen beschreibt eine progressive, kreative, humorvolle und vor allem reflexiv-kritische Form der Nostalgie. *Es ist diese reflexive Nostalgie, die sich im Rahmen von Zukunftsforschung nicht nur als positives, sondern sogar als zukunfts zugewandtes Nostalgie-Konzept verstehen lässt* (siehe Kap. 3.3).

Ein Vergleich von Bildern wünschenswerter Zukünfte und Utopien mit den Bildern, die durch reflexive Nostalgie hervorgerufen werden, zeigt, dass sie sich zunächst nur in ihrem Bezugsobjekt unterscheiden: Utopien und Bilder wünschenswerter Zukünfte beziehen sich auf die Zukunft, nostalgische Erinnerungen hingegen auf die Vergangenheit. Abgesehen von dem Unterschied des Bezugsobjektes lassen sich jedoch *eine Vielzahl an Zusammenhängen und Schnittmengen zwischen reflexiver Nostalgie und Utopie beziehungsweise Zukunftsbildern (wünschenswerter Zukünfte) beobachten*:

- Sie sind gegenwärtige Repräsentationen und geben als solche Auskunft über die Wünsche und Ängste der Gegenwart.
- Sie existieren immer im Plural – auch nostalgische Erinnerungen spiegeln also nicht ‘die’ Vergangenheit, sondern eine Vielzahl an Vergangenheiten wider.
- Sie sind wünschenswert – sind also immer Bilder dessen, was als wünschenswert wahrgenommen wird.
- Sie sind imaginiert – nostalgische Erinnerungen sind auch Imagination dessen, was Vergangenheit sein könnte.
- Sie sind handlungsfördernd, wirken also entweder selbst als Visionen oder stärken intrinsische Motivation und Optimismus.
- Und nicht zuletzt sind insbesondere Utopien und nostalgische Erinnerungen beide Ausdruck von Sehnsucht nach einem Nicht-Ort beziehungsweise einem ‘Anderswo’.

Auf diesen Ähnlichkeiten aufbauend definiere ich zwei neue Begriffe: ‘Nostalgiebild’ (siehe Kap. 4.1) und ‘reflexive Retrotopie’ (siehe Kap. 4.2).

1. Nostalgiebilder bezeichnen: “... die bittersüßen Bilder, die wir uns heute von Vergangenheit machen. Sie sind die sinntragenden Repräsentationen dessen, was wir uns als wünschenswerte vergangene Ereignisse und Entwicklung vorstellen. Als gegenwärtige Repräsentationen wünschenswerter Vergangenheiten sind sie keine ‘faktischen’ Erinnerungen, sondern stets imaginativ, subjektiv und kontextuell. Sie sind also Ausdruck unserer individuellen oder kollektiven Sehnsüchte, die wiederum Spiegelbild unserer Werte, Annahmen und Denkmuster der Gegenwart sind” (siehe Kap. 4.1).

2. Die reflexive Retrotopie bezeichnet: “... eine Form der Utopie, [die] *utopisch* in ihrer Sehnsucht nach einem besseren ‘Anderswo’ [ist]. Sie ist *retro* in ihrem rückwärtigen und suchenden Blick. Und sie ist *reflexiv* in ihrer kritischen und reflektierenden Auseinandersetzung mit der utopischen Sehnsucht als einem differenzierten – einem ‘bittersüßen’ – Gefühl. Die reflexive Retrotopie meint also nicht das Wunschbild einer vergangenen Welt, in die man sehnsüchtig zurückkehren möchte. Vielmehr beschreibt sie ein differenziertes Wunschbild einer Welt, wie sie in einem imaginierten ‘Anderswo’ hätte sein können und welches Ausgangspunkt für das Re-Imaginieren einer zukünftigen Welt sein kann” (siehe Kap. 4.2).

Nostalgiebilder können insbesondere in der kritischen Zukunftsforschung eine wichtige Rolle spielen: als Ersatz von Zukunftsbildern (wenn diese nicht leicht verfügbar sind) oder auch als Ergänzung zu ihnen (siehe Kap. 4.3). Nostalgiebilder können Grundlage für die Dekonstruktion von Glaubenssätzen und Denkmustern sein – sozusagen als kritische Gegenwartsanalyse. Sie können durch

ihre Distanz zur Gegenwart eine neue Sicht auf diese ermöglichen. Als kreative Bilder können sie zusätzlich zu Zukunftsbildern den Imaginationsraum und schlussendlich den Möglichkeitsraum erweitern. Und schließlich können Nostalgiebilder auch einen Einblick in vergangene Zukünfte (sogenannte *past futures*) geben, die früher einmal möglich oder wünschenswert schienen, es heute jedoch nicht mehr sind. In diesem Kontext können Nostalgiebilder auch einen Ansatzpunkt für die Dekolonialisierung von Zukünften bieten, auch über ihre Dekonstruktion hinaus. Denn Nostalgiebilder können identitätsstärkend wirken und Widerstandskraft fördern. Sie können als Zufluchtsorte fungieren, an denen ein Wieder-Erinnern dekolonialer Praktiken und Narrative stattfinden kann. Darüber hinaus verlaufen Nostalgiebilder nicht linear in die Vergangenheit, sondern können Kontaktpunkte zwischen verschiedenen Zeitlichkeiten sein oder eine ganz neue Form der Zeit schaffen. So ermöglichen sie den Raum für eine Neu-Betrachtung der Gegenwart aus nicht-linearen Perspektiven (siehe Kap. 4.3).

Die lineare Zeitlichkeit als Betrachtungsrahmen von Zukunftsbildern und Nostalgiebildern ist letztendlich auch der Grund dafür, dass sie in ihrem Bezugsobjekt überhaupt gegensätzlich scheinen. Diese zeitliche Differenzierung macht eine konzeptionelle Verortung von Nostalgie im Kontext Zukunftsforschung schwierig. Gleichzeitig stellt sich die Frage: Welchen Nutzen hat die Differenzierung zwischen Vergangenheit/Zukunft, wenn es zunächst um gegenwärtige Repräsentationen eines 'Anderswo' geht, die vor allem Dekonstruktionsgrundlage des Gegenwärtigen sind, Kreativität und Handlungsmotivation anregen oder den generellen Imaginationsraum dessen erweitern sollen, was möglich oder wünschenswert scheint? Für eine nützlichere konzeptuelle Einordnung von Nostalgiebildern und reflexiven Retrotopien schlage ich deshalb eine Verortung von Zukunftsbildern und Nostalgiebildern in einem Imaginationsraum zwischen 'Hier/Heute' und 'Anderswo' vor – anstatt durch ein erzwungenes lineares Zeitkonzept von 'Heute' und 'Zukunft' den konzeptuellen Einbezug von Nostalgiebildern zu verhindern. Diese Darstellung ist als 'Imaginationstrichter', angelehnt an Voros' Zukunftstrichter, in Kapitel 4.4 in detaillierter Ausführung zu finden.

Die Frage nach der *methodischen Nutzbarkeit von Nostalgie im Kontext der Zukunftsforschung* habe ich vorläufig positiv beantwortet: Zumindest im Kontext der Causal Layered Analysis (CLA) und der Storytelling Methode für dekolonialisierte Zukünfte von Bisht (2017) können Nostalgiebilder dekonstruiert werden und so die Gegenwartsperspektive von Zukunftsbildern ergänzen. Zusätzlich können sie auch den Imaginationsraum für alternative Zukünfte erweitern. Auch in der Zukunftswerkstatt kann reflexive Nostalgie in der Form von reflexiven Retrotopien einen Mehrwert bieten: Sie können intuitiver und kreativer Einstieg in Workshops sein, indem sie die Abstraktionsebene von 'Zukunft' leichter zugänglich machen – insbesondere für Teilnehmende, die sich mit der Aufforderung, 'kreativ zu sein', überfordert fühlen. Auch können reflexive Retrotopien als Utopieersatz fungieren (siehe Kap. 4.5).

5.2 Rückblick und Ausblick

Meine Arbeit ist als ein erster Schritt zu begreifen, Nostalgie konzeptionell und methodisch für die Zukunftsforschung nutzbar zu machen. Daher stehen meine Überlegungen und Behauptungen natürlich 'unter Vorbehalt'. Meine Arbeit hat – so denke ich – einige Fragen beantworten können und klar gezeigt, dass Nostalgie eine Vielzahl an konzeptuellen, aber auch methodischen Anregungen für die – insbesondere kritische – Zukunftsforschung bieten kann. Allerdings haben sich gleichzeitig auch viele neue und weiterführende Fragen entwickelt. An einigen Stellen hätte ich mir deshalb mehr Raum gewünscht für eine ausführlichere Auseinandersetzung mit den von mir in der Arbeit angesprochenen Konzepten. Unter anderem braucht es eine intensivere konzeptuelle Auseinandersetzung mit Nostalgie. Die reflexive Nostalgie beschreibt nur eine von vielen Nostalgieformen beziehungsweise -definitionen. Sie ist durch Boym (2001) zwar eindrucksvoll philosophisch aufgearbeitet, doch scheint sie für eine konkrete methodische Nutzung nur schwer anwendbar.

Deshalb schlage ich neben einer konzeptuellen Auseinandersetzung auch ein methodisches Ausprobieren vor. Hier kann die vorliegende Arbeit idealerweise Ausgangspunkt sein, um Nostalgiebilder und reflexive Retrotopien als Teil von Zukunftswerkstätten, Storytelling-Prozessen, Dekonstruktions-Workshops oder sogar Szenarioworkshops prototypisch einzubauen und auszuprobieren.

Nicht zuletzt könnte die Beschäftigung mit Nostalgiebildern auch innerhalb der (kritischen) Zukunftsforschung als ein Moment der kritischen Selbstreflexion genutzt werden. Warum spielen Nostalgiebilder kaum eine Rolle innerhalb der Zukunftsforschung? Und warum sprechen wir Zukunftsbildern eine so große Macht zu, tun nostalgische Erinnerungen jedoch als rückwärtsgerichtet und gegebenenfalls gefährlich ab? Was sagt das über unser Zeitverständnis aus? Nostalgiebilder könnten Eintrittstor für einen Selbstversuch der Zukunftsforschung sein, um die Methoden der Zukunftsforschung und der Zukunftsgestaltung sowie das Wissen und die Definition von 'Wissen' innerhalb der Zukunftsforschung auf die Probe zu stellen. Hier sehe ich auch – neben einer weiterführenden theoretischen und praktischen Auseinandersetzung mit Nostalgie – meine Aufgabe als angehende Zukunftsforscherin. Die vorliegende Arbeit hat diesbezüglich einen Lern- und Reflexionsprozess angestoßen, den ich neben einer intensiven Auseinandersetzung mit Dekolonialisierungsprozessen auch durch methodisches Wissen erweitern möchte – gerne, sofern es sich auch in der Praxis als sinnvoll erweist, mit und durch reflexive Nostalgie

Literaturverzeichnis

- Albrechts, L. (2005). Creativity as a drive for change. *Planning Theory*, 4(3), 247-269. <https://doi.org/10.1177/1473095205058496>
- Anspach, C.K. (1934). Medical dissertation on nostalgia by Johannes Hofer, 1688. *Bulletin of the History of Medicine*, 2(6), 376-391.
- Atia, N. & Davies, J. (2010). Nostalgia and the shapes of history. *Memory Studies*, 3(3), 181-186. <https://doi.org/10.1177/1750698010364806>
- Batcho, K.I. (2013). Nostalgia: The bittersweet history of a psychological concept. *History of Psychology*, 16(3), 165-176. <https://doi.org/10.1037/a0032427>
- Bauman, Z. (2000). *Liquid Modernity*. Cambridge, UK: Polity Press.
- Bauman, Z. (2003). Utopia with no topos. *History of the Human Sciences*, 16(1), 11-25. <https://doi.org/10.1177/0952695103016001003>
- Bauman, Z. (2017). *Retrotopia*. Berlin, Deutschland: Suhrkamp Verlag.
- Beck, U. (2003). *Risikogesellschaft*. Berlin, Deutschland: Suhrkamp Verlag.
- Bell, W. (1997). The purposes of futures studies. *The Futurist*, 31(6), 42-45.
- Bell, W. (2017). *Foundations of futures studies, Volume 1: Human science for a new era*. New York, USA: Routledge Verlag.
- Bisht, P. (2017). Decolonizing futures: Exploring storytelling as a tool for inclusion in foresight. OCAD University Open Research Repository. http://openresearch.ocadu.ca/id/eprint/2129/1/Bisht_Pu-pul_2017_MDES_SFI_MRP.pdf
- Bloch, E. (1986). *The Principle of Hope*. Oxford, UK: Blackwell.
- Boym, S. (2001). *The future of nostalgia*. New York, USA: Basic Books.
- Boym, S. (2007). Nostalgia and its discontents. *The Hedgehog Review*, 9(2), 7-18.
- Bradbury, J. (2012). Narrative possibilities of the past for the future: Nostalgia and hope. *Peace and Conflict: Journal of Peace Psychology*, 18(3), 341-350. <https://doi.org/10.1037/a0029069>
- Bregman, R. (2017). *Utopien für Realisten: Die Zeit ist reif für die 15-Stunden-Woche, offene Grenzen und das bedingungslose Grundeinkommen*. Hamburg, Deutschland: Rowohlt Verlag.
- Brown, V.A. (2015). Utopian thinking and the collective mind: Beyond transdisciplinarity. *Futures*, 65, 209-216. <http://dx.doi.org/10.1016/j.futures.2014.11.004>
- Bude, H. (2014). *Gesellschaft der Angst*. Hamburg, Deutschland: HIS Verlag.
- Bussey, M. (2017). Time's calling: Time, timing, and transformation in futures work. *World Futures Review*, 9(4), 236-247. <https://doi.org/10.1177/1946756717697335>
- Cantó-Milà, N. & Seebach, S. (2015). Desired images, regulating figures, constructed imaginaries: The future as an apriority for society to be possible. *Current Sociology*, 63(2), 198-215. <https://doi.org/10.1177/0011392114556583>
- Chilisa, B. (2012). *Indigenous Research Methodologies*. California, USA: Sage Publications.
- Dames, N. (2010). Nostalgia and its disciplines: A response. *Memory Studies*, 3(3), 269-275. <https://doi.org/10.1177/1750698010364820>
- Davis, F. (1979). *Yearning for yesterday: A sociology of nostalgia*. Detroit, USA: Free Press.
- de Sá, A.F. (2012). From modern utopias to contemporary uchronia. In P.Vieira & M. Marder (Hrsg.). *Existential utopia: New perspectives on utopian thought* (S. 23-34). New York, USA: Continuum. <http://dx.doi.org/10.5040/9781501301421>
- de Szegheo Lang, T. (2015). The demand to progress: Critical nostalgia in LGBTQ cultural memory. *Journal of Lesbian Studies*, 19(2), 230-248. <https://doi.org/10.1080/10894160.2015.970976>

- Dienel, H.-L. (2015). Transdisziplinarität. In L. Gerhold et al. (Hrsg.). *Standards und Gütekriterien der Zukunftsforschung: Ein Handbuch für Wissenschaft und Praxis* (S. 71-81). Wiesbaden, Deutschland: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-07363-3>
- Eskelinen, T. (2020). *The revival of political imagination: Utopia as methodology*. London, UK: Zed Books.
- Fernando, J.W., Burden, N., Ferguson, A., O'Brien, L.V., Judge, M. & Kashima, Y. (2018). Functions of utopia: How utopian thinking motivates societal engagement. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 44(5), 779-792. <https://doi.org/10.1177/0146167217748604>
- Fischer, N. (2017). Gegenwärtige Zukünfte, kontingente Gegenwarten und prospektives Sprechen. *iF-Schriftenreihe Sozialwissenschaftliche Zukunftsforschung*, 17(3). <http://dx.doi.org/10.17169/refubium-25172>
- Gebauer, J. & Sedikides, C. (2010). Yearning for yesterday. *Scientific American Mind*, 21(3), 30-35. <https://www.jstor.org/stable/24943082>
- Giddens, A. (1990). *The consequences of modernity*. Stanford, USA: Stanford University Press.
- Gidley, J.M. (2013). Global knowledge futures: Articulating the emergence of a new meta-level field. *Integral Review*, 9(2), 145-172.
- Goode, L. & Godhe, M. (2017). Beyond capitalist realism: Why we need critical future studies. *Culture Unbound: Journal of Current Cultural Research*, 9(1), 1-12. <https://doi.org/10.3384/cu.2000.1525.1790615>
- Gransche, B. (2015). *Vorausschauendes Denken: Philosophie und Zukunftsforschung jenseits von Statistik und Kalkül*. Bielefeld, Deutschland: transcript Verlag.
- Grunwald, A. (2009). Wovon ist die Zukunftsforschung eine Wissenschaft? In R. Popp & E. Schüll (Hrsg.). *Zukunftsforschung und Zukunftsgestaltung: Beiträge aus Wissenschaft und Praxis* (S. 25-35). Berlin, Heidelberg, Deutschland: Springer Verlag. https://doi.org/10.1007/978-3-540-78564-4_3
- Gu, Y., Zheng, Y. & Swerts, M. (2019). Which is in front of Chinese people, past or future? The effect of language and culture on temporal gestures and spatial conceptions of time. *Cognitive Science*, 43(12), 1-32. <https://doi.org/10.1111/cogs.12804>
- Haraway, D. (1988). Situated Knowledges: The science question in feminism and the privilege of partial perspectives. *Feminist Studies*, 14(3), 575-599. <https://doi.org/10.2307/3178066>
- Helbig, B. (2013). Wünsche und Zukunftsforschung. *iF-Schriftenreihe Sozialwissenschaftliche Zukunftsforschung*, 13(1). http://dx.doi.org/10.17169/FUDOCS_document_000000021275
- Hideg, É. (2002). Implication of two new paradigms for futures studies. *Futures*, 34(3), 283-94.
- Hurley, K., Masini, E., Boulding, E., Eisler, R., Premchander, S., McCorduck, P., Kelly, P., Bateman, D., Sahtouris, E., Smith, C., Patindol, J., Jarva, V., Milojević, I. & Groff, L. (2008). Futures studies and feminism. *Futures*, 40, 388-407. <https://doi.org/10.1016/j.futures.2007.08.004>
- Inayatullah, S. (1990). Deconstructing and reconstructing the future: Predictive, cultural and critical epistemologies. *Futures*, 22(2), 115-141. [https://doi.org/10.1016/0016-3287\(90\)90077-U](https://doi.org/10.1016/0016-3287(90)90077-U)
- Inayatullah, S. (1993). From 'who am I?' to 'when am I?': Framing the shape and time of the future. *Futures*, 25(3), 235-253. [https://doi.org/10.1016/0016-3287\(93\)90135-G](https://doi.org/10.1016/0016-3287(93)90135-G)
- Inayatullah, S. (2004). *The causal layered analysis (CLA) reader: Theory and case studies of an integrative and transformative methodology*. Taipei, Taiwan: Tamkang University Press.
- Inayatullah, S. (2012). Futures studies: Theories and methods. In F. González, (Hrsg.). *There's a Future: Visions for a better world* (S. 37-65). https://www.bbvaopenmind.com/wp-content/uploads/2013/01/BBVA-OpenMind-Book-There-is-a-Future_Visions-for-a-Better-World-1.pdf
- Jacobsen, M.H. & Tester, K. (2007). Sociology, nostalgia, utopia and mortality: A conversation with Zygmunt Bauman. *European Journal of Social Theory*, 10(2), 305-325. <https://doi.org/10.1177/1368431007077808>
- Jain, A.K. (2012). Die kontingente Gesellschaft und die Notwendigkeit der Utopie. In Schönherr-Mann et al. (Hrsg.). *Rumford IIA: Der philosophische Rau(s)chsalon 2008-2012* (S. 117-126). München, Deutschland: edition fatal.

- Jasanoff, S. (2015). Future imperfect: Science, technology, and the imaginations of modernity. In S. Jasanoff & S.-H. Kim (Hrsg.). *Dreamscapes of modernity: Sociotechnical imaginaries and the fabrication of power* (S. 1-33). Chicago, USA: University of Chicago Press. <https://doi.org/10.7208/chicago/9780226276663.003.0001>
- Kenny, M. (2017). Back to the populist future?: Understanding nostalgia in contemporary ideological discourse. *Journal of Political Ideologies*, 22(3), 256-273. <https://doi.org/10.1080/13569317.2017.1346773>
- Kreibich, R. (2008). Zukunftsforschung für die gesellschaftliche Praxis. In S. Bröchler & H.-J. Lauth (Hrsg.). *Politikwissenschaftliche Perspektiven* (S. 3-20). Wiesbaden, Deutschland: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-531-91179-3_1
- Kuhnt, B. & Müllert, N.R. (1996). *Moderationsfiebel Zukunftswerkstätten: Verstehen, anleiten, einsetzen*. Neu-Ulm, Deutschland: AG SPAK Bücher.
- Laenui, P. (2000). Processes of decolonization. In M. Battiste (Hrsg.). *Reclaiming Indigenous Voice and Vision* (S. 150-159). Vancouver, Canada: UBC Press.
- Landwehr, A. (2018). Nostalgia and the turbulence of times. *History and Theory*, 57(2), 251-268. <https://doi.org/10.1111/hith.12060>
- Levitas, R. (1990). *The concept of utopia*. London, UK: Philip Allan Verlag.
- Levitas, R. (2013). Some varieties of utopian method. *Irish Journal of Sociology*, 21(2), 41-50. <http://dx.doi.org/10.7227/IJS.21.2.3>
- Maahs, I.-M. (2019). *Utopie und Politik: Die Utopie als Produkt menschlicher Kreativität und ihre aktuelle gesellschaftspolitische Bedeutung*. Bielefeld, Deutschland: transcript Verlag.
- Masini, E. (2006). Rethinking futures studies. *Futures*, 38, 1158-1168. <https://doi.org/10.1016/j.futures.2006.02.004>
- Milojević, I. & Inayatullah, S. (2003). Futures dreaming outside and on the margins of the western world. *Futures*, 35, 493-507. [https://doi.org/10.1016/S0016-3287\(02\)00095-2](https://doi.org/10.1016/S0016-3287(02)00095-2)
- Morus, T. (2009). *Utopia*. Köln, Deutschland: Anaconda Verlag. (Originalarbeit veröffentlicht 1516).
- Musebeni, K. (2019). Interview mit Antidiskriminierungs-Expertin Tupoka Ogette: Wie wir Rassismus in der Sprache verhindern. 12. September 2019. <https://www.br.de/puls/themen/leben/rassismus-in-der-sprache-100.html>
- Ngũgĩ wa Thiong'o. (2009). *Something torn and new: An African renaissance*. New York, USA: Basic Civitas Books.
- Neuhaus, C. (2009). Zukunftsbilder in der Organisation. In R. Popp & E. Schüll (Hrsg.). *Zukunftsforschung und Zukunftsgestaltung: Beiträge aus Wissenschaft und Praxis* (S. 175-194). Berlin, Heidelberg, Deutschland: Springer Verlag. https://doi.org/10.1007/978-3-540-78564-4_13
- Neuhaus, C. (2012). *Zukunftsbilder als Medium von Zukunft*. Auszug aus: C. Neuhaus. *Zukunft im Management: Orientierungen für das Management von Ungewissheit in strategischen Prozessen*. Heidelberg, Deutschland: Carl-Auer-Verlag.
- Neupert-Doppler, A. (2016). Utopiebewusstsein: Formen und Funktionen utopischen Denkens. *Berliner Debatte Initial*, 27(2), 84-93.
- Oswald, M. (2018). In Zukunft zurück in die Vergangenheit: Nostalgie als politische Rhetorik. In W. Gellner & M. Oswald (Hrsg.). *Die gespaltenen Staaten von Amerika* (S. 141-157). Wiesbaden, Deutschland: Springer Verlag. https://doi.org/10.1007/978-3-658-19923-4_7
- Picht, G. (1992). *Zukunft und Utopie*. Stuttgart, Deutschland: Klett-Cotta Verlag.
- Pickering, M. & Keightley, E. (2006). The modalities of nostalgia. *Current Sociology*, 54(6), 919-941. <https://doi.org/10.1177/0011392106068458>
- Polletta, F. & Callahan, J. (2017). Deep stories, nostalgia narratives, and fake news: Storytelling in the Trump era. *American Journal of Cultural Sociology*, 5, 392-408. <https://doi.org/10.1057/s41290-017-0037-7>

- Popp, R. (2009). Partizipative Zukunftsforschung in der Praxisfalle? In R. Popp & E. Schüll (Hrsg.). *Zukunftsforschung und Zukunftsgestaltung: Beiträge aus Wissenschaft und Praxis* (S. 131-143). Berlin, Heidelberg, Deutschland: Springer Verlag. https://doi.org/10.1007/978-3-540-78564-4_3
- Popp, R. (2012). *Zukunftsforschung auf dem Prüfstand*. In R. Popp (Hrsg.). *Zukunft und Wissenschaft*. Berlin, Heidelberg, Deutschland: Springer Verlag. https://doi.org/10.1007/978-3-540-78564-4_10
- Rosa, H. (2005). *Beschleunigung: Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne*. Berlin, Deutschland: Suhrkamp Verlag.
- Rubenstein, R. (2001). *Home matters: Longing and belonging, nostalgia and mourning in women's fiction*. London, UK: Palgrave Macmillan.
- Said, E.W. (2000). *Reflections on exile and other essays*. London, UK: Granta Books.
- Savsar, L. (2018). „Mother tells me to forget“: Nostalgic re-presentations, re-membling, and re-telling the child migrant's identity and agency in children's literature. *Children's Literature Association Quarterly*, 43(4), 395-411. <https://doi.org/10.1353/chq.2018.0046>
- Sayers, N. (2020). *The promise of nostalgia: Reminiscence, longing and hope in contemporary American culture*. New York, USA: Routledge.
- Scherke, K. (2018). Nostalgie und Politik: Eine emotionssoziologische Perspektive. *Zeitschrift für Politik*, 65(1), 81-96. <https://doi.org/10.5771/0044-3360-2018-1>
- Schiltz, L. (2017). *Die Bedeutung des Schattens in Philosophie, Literatur und Psychopathologie (Konferenz Zusammenfassung)*. Abgerufen von https://www.researchgate.net/publication/234064541_Die_Bedeutung_des_Schattens_in_Philosophie_Literatur_und_Psychopathologie
- Schüll, E. (2015). Interdisziplinarität. In L. Gerhold et al. (Hrsg.). *Standards und Gütekriterien der Zukunftsforschung: Ein Handbuch für Wissenschaft und Praxis* (S. 61-70). Wiesbaden, Deutschland: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-07363-3>
- Sedikides, C., Wildschut, T. & Stephan, E. (2018). Nostalgia shapes and potentiates the future. In J.P. Forgas & R.F. Baumeister (Hrsg.). *The social psychology of living well* (S. 181-199). New York, USA: Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781351189712>
- Slaughter, R.A. (1984a). Towards a critical futurism, part 2: Revising and refining a futurist perspective. *World Future Society Bulletin*, XVIII(5), 11-16.
- Slaughter, R.A. (1984b). Towards a critical futurism, part 3: An outline of critical futurism. *World Future Society Bulletin*, XVIII(5), 17-21.
- Smith, L. & Campbell, G. (2017). 'Nostalgia for the future': Memory, nostalgia and the politics of class. *International Journal of Heritage Studies*, 23(7), 612-627. <https://doi.org/10.1080/13527258.2017.1321034>
- Son, H. (2015). The history of Western futures studies: An exploration of the intellectual traditions and three-phase periodization. *Futures*, 66, 120-137. <https://doi.org/10.1016/j.futures.2014.12.013>
- Steinmüller, K. (1997). *Grundlagen und Methoden der Zukunftsforschung: Szenarien, Delphi, Technikvorausschau (Werkstattbericht)*. Gelsenkirchen, Deutschland: Sekretariat für Zukunftsforschung.
- Steinmüller, K. (2014). *Zukunftsforschung in Deutschland: Versuch eines historischen Abrisses (Teil 3)*. *Zeitschrift für Zukunftsforschung*, 1, 5-24. <https://nbn-resolving.org/html/urn:nbn:de:0009-32-38761>
- Steinmüller, K. (2015). Modalität. In L. Gerhold et al. (Hrsg.). *Standards und Gütekriterien der Zukunftsforschung: Ein Handbuch für Wissenschaft und Praxis* (S. 31-39). Wiesbaden, Deutschland: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-07363-3>
- Tannock, S. (1995). Nostalgia critique. *Cultural Studies*, 9(3), 453-464. <https://doi.org/10.1080/09502389500490511>
- Tiberius, V. (2011). *Hochschuldidaktik der Zukunftsforschung*. Wiesbaden, Deutschland: Springer VS.
- Tinsley, M. (2020). Revisiting nostalgia: Imperialism, anticolonialism, and imagining home. *Ethnic and Racial Studies*, 43(13), 2327-2355. <https://doi.org/10.1080/01419870.2020.1727935>

- Turner, B.S. (1987). A note on nostalgia. *Theory, Culture & Society*, 4, 147-156. <https://doi.org/10.1177/026327687004001008>
- Voros, J. (2017). Big History and Anticipation. In R. Poli (Hrsg.). *Handbook of Anticipation* (S. 1-40). Cham, Schweiz: Springer Verlag. https://doi.org/10.1007/978-3-319-31737-3_95-1
- Wildschut, T. & Sedikides, C. (2020). The psychology of nostalgia: delineating the emotion's nature and functions. In M.H. Jacobsen (Hrsg.). *Nostalgia now: Cross-disciplinary perspectives on the past in the present* (S. 47-65). New York, USA: Routledge.
- Wilson, J.L. (2014). *Nostalgia: Sanctuary of meaning*. Minnesota, USA: University of Minnesota Publishing.
- World Health Organization. (2014). *Health for the world's adolescents: A second chance in the second decade*. Genf, Schweiz: WHO Press. http://apps.who.int/iris/bitstream/10665/112750/1/WHO_FWC_MCA_14.05_eng.pdf?ua=1

Bibliographische Informationen der Deutschen Bibliothek

Die deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

iF-Schriftenreihe Sozialwissenschaftliche Zukunftsforschung 04/21

ISBN: 978-3-944843-39-1

DOI: <http://dx.doi.org/10.17169/refubium-30690>

© 2021 by Institut Futur

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Die [Online-Publikationen der iF-Schriftenreihe Sozialwissenschaftliche Zukunftsforschung](#) sind auf dem [Dokumentenserver der Freien Universität](#) veröffentlicht.

([DOI: 0.17169/FUDOCs_series_00000000250](https://doi.org/10.17169/FUDOCs_series_00000000250))

Alle Einzelausgaben können kostenfrei als PDF heruntergeladen werden.